



„KANN EIN MENSCH, DER ALT
IST, NEU GEBOREN WERDEN?“

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2010

**„KANN EIN MENSCH, DER ALT IST,
NEU GEBOREN WERDEN?“**

**EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE**



RIMINI 2010

© 2010 Fraternità di Comunione e Liberazione

Übersetzung und Redaktion: Christoph Scholz, Bettina Scholz, Thomas Werner

Titelbild: Jacob Jordaens, *Christus und Nikodemus*, Musée des Beaux Arts, Tournai
(Foto Scala, Florenz)

Vatikanstadt, 20. April 2010

Hochwürden
Don Julián Carrón,
Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Aus Anlass der geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema „Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?“ versichert der Heilige Vater den Teilnehmern, dass er in Gedanken bei ihnen ist und wünscht ihnen, dass die Begegnung zu einer Erneuerung der Treue gegenüber Christus führt, der einzigen Quelle der Hoffnung für ein leidenschaftliches Zeugnis der Frohen Botschaft. Dazu bittet er um das Geschenk reicher Gnaden und entsendet Ihnen und den Verantwortlichen der Fraternität sowie den Teilnehmern seinen besonderen Apostolischen Segen.

Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär

Freitag, 23. April, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Franz Schubert, Symphonie Nr. 8 in h-moll, D759,

„Die Unvollendete“ Carlos Kleiber – Wiener Philharmoniker

„Spirto Gentil“, Nr. 2, Deutsche Grammophon

■ EINLEITUNG

Julián Carrón

Wir alle sind mit dem mehr oder weniger bewussten Wunsch, mit der Erwartung und dem Drang hierhergekommen, dass in unserem Leben etwas passiert, dass es erneuert wird. Wir erhoffen etwas, dass dem Leben einen neuen Aufbruch verleiht, wenn es stillsteht, dass es jenen Skeptizismus überwindet, der sich in uns einnistet und uns lähmt. Wir wünschen etwas, das dem Leben einen neuen Atem verleiht, der uns aus den erstickenden Umständen befreit.

Dabei wissen wir sehr genau, dass der einzige, der diese Neuheit in die Geschichte eingeführt hat, Christus ist. Wir alle kommen aufgrund der Hoffnung, die Er eines Tages in uns, in dir, in mir wach gerufen hat, aufgrund jenes Anstoßes, der uns durchdrungen hat und den wir in uns spüren, seit uns dies widerfahren ist. Aber wie viele Aspekte unserer Person, unseres Lebens warten noch darauf, von Ihm verändert zu werden!

Deshalb bitten wir den Heiligen Geist, damit Christus immer mehr jede Faser unseres Seins durchdringt, damit er uns immer mehr teilhaben lässt an der Ergriffenheit des Seins, an dem Geheimnis, an dem er uns würdigt, Anteil zu haben - „Die Quelle des Seins ist in Dir“, wie es in dem soeben gesungenen Lied heißt.

Discendi Santo Spirito

Zu Beginn möchte ich das Telegramm vorlesen, das uns der Heilige Vater gesandt hat: „Aus Anlass der geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema ‚Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?‘ versichert der Heilige Vater den Teilnehmern, dass er in Gedanken bei ihnen ist und wünscht ihnen, dass die Begegnung zu einer Erneuerung der Treue gegenüber Christus führt, der einzigen Quelle der Hoffnung für ein leidenschaftliches Zeugnis der Frohen Botschaft. Dazu bittet er um das Geschenk reicher Gnaden und entsendet Ihnen und den Verantwortlichen der Fraternität sowie den Teilnehmern seinen besonderen Apostolischen Segen. Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär seiner Heiligkeit.“

Ich möchte jeden von euch begrüßen und ebenso alle Freunde, die mit uns in vielen Ländern verbunden sind.

Christus ist auferstanden! Diese Botschaft verkündet die Kirche seit Jahrhunderten unermüdlich den Menschen. Dieses Ereignis beherrscht die Geschichte. Und kein Fehler unsererseits oder von unseren Brüdern kann dieses Ereignis auslöschen, und auch alles denkbare Übel, was uns widerfahren mag, kann diese Tatsache nicht anfechten. Sie ist der Grund unserer Hoffnung. Deshalb muss uns dieses Faktum vom ersten Augenblick dieser Tage an beherrschen: die Gegenwart des Auferstandenen. Wäre diese Anerkennung nicht der Ausgangspunkt, dann wäre dies unangemessen gegenüber allen Faktoren der Wirklichkeit, wie sie sich mit Blick auf unser Leben, die Wahrnehmung unserer selbst, die Wirklichkeit und die Welt zeigen. Es wäre eine Lüge, weil der entscheidende Faktor der gesamten Geschichte fehlen würde. Es gibt keine größere Neuheit, es gab niemals eine größere Neuheit, als die Tatsache, dass Christus auferstanden ist. Deshalb werden wir einen Wandel im Verständnis und Empfinden unserer selbst in dem Maße wahrnehmen, wie wir uns vollkommen von dieser lebendigen Gegenwart durchdringen lassen, wie wir uns von ihr beherrschen lassen. Und es handelt sich dabei um eine Tatsache, nicht um einen Gedanken unsererseits. Die Auferstehung Christi ist ein Ereignis, das in der Geschichte geschehen ist.

Wir wollen diese Tage gemeinsam unter dem Eindruck dieser Ergriffenheit, unter der Wucht dieser Ergriffenheit leben: Christus ist für uns gestorben und auferstanden. Ich bitte euch, Ihm Raum zu geben, das heißt euch von diesem Ereignis mitreißen zu lassen. Lassen wir nicht zu, dass dies für uns nur Worte bleiben. Es ist geschehen: Welches Licht, welchen Atem, welche Hoffnung bringt diese Tatsache dem Leben! Es ist das offensichtliche und machtvolle Zeichen der Zärtlichkeit des Geheimnisses für einen jeden von uns, für diese grenzenlose Barmherzigkeit, die Gott gegenüber unserem Nichts hat (einschließlich unseres Verrats).

Seine siegreiche Gegenwart mitten unter uns drängt uns dazu, unseren Weg fortzusetzen, um die Trennung zwischen dem Wissen und dem Glauben immer mehr zu überwinden, damit dieses Faktum, das wir im Glauben anerkennen, das Leben stärker prägt als alles andere. Denn bliebe dieses Faktum nur auf der Ebene der Frömmigkeit oder Devotion, wäre es so, als sei es nie geschehen, als habe es nicht jenes Gewicht der Wirklichkeit, das in der Lage ist, unser Leben zu beeinflussen und zu verändern. Dann aber blieben wir von allem Übrigen bestimmt, was uns fortreibt, verwirrt, entmutigt und daran hindert, die Neuheit, die der Auferstandene Christus in unser Leben eingeführt hat und einführt, wahrzunehmen, zu sehen und mit Händen zu greifen.

Wir haben vor zwei Jahren mit dem Thema des Glaubens begonnen, der, wie ihr euch erinnert, einen Ausgangspunkt hat, „der außerhalb von uns liegt“¹: das

¹ „Das ist der Sieg, der die Welt besiegt: unser Glaube“. Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione. Beilage zu *Spuren - Litterae Communionis* Nr. 7, Juli/August 2008, S. 13.

Treffen auf eine außergewöhnliche Gegenwart. Der Glaube ist die Anerkennung dieser außergewöhnlichen Gegenwart, die sich heute durch die Zeugen, durch das christliche Volk, durch die Kirche fleischlich vergegenwärtigt. Das wäre aber nicht möglich, wenn Er uns nicht immer neu hervorbringen würde.

Bei den Exerzitien des vergangenen Jahres² haben wir dann festgestellt, dass wir trotz aller außergewöhnlichen Tatsachen und der vielen Zeugen, die wir vor Augen haben, oft den Eindruck haben, dass alles schon nach wenigen Augenblicken verschwindet. Und wir sahen den Grund hierfür in der Trennung zwischen Wissen und Glauben. Er zeigt sich in einer Verkürzung des Glaubens auf die Projektion eines Gefühls, auf eine Ethik oder auf eine Religiosität, die im Widerspruch zur Erkenntnis steht. Die Verkürzung besteht in Folgendem: Der Glaube wird nicht als ein Weg der Erkenntnis einer gegenwärtigen Wirklichkeit verstanden und gelebt. Und dies schwächt und verwirrt uns wie alle anderen. Ein Glaube, der nicht Erkenntnis ist und nicht die Anerkennung einer realen Gegenwart, hilft dem Leben nicht. Er begründet keine Hoffnung, verändert nicht die Wahrnehmung meiner selbst und ist nicht in der Lage, jedem Augenblick neuen Atem zu verleihen. Den Kern dieser Schwierigkeit haben wir in einem Mangel an Menschlichkeit erkannt: „Was unter uns fehlt, ist nicht die Gegenwart (wir sind von Zeichen und Zeugen umgeben!). Was fehlt, ist die Menschlichkeit. Wenn unsere eigene Menschlichkeit nicht ins Spiel kommt, dann bricht der Weg der Erkenntnis ab. Meine Freunde, es fehlt nicht die Gegenwart, es fehlt der Weg, es fehlt unser Entschluss, den gesamten Weg des Glaubens zurückzulegen.“³ Es ist der Weg, der durch die Neugier angezogen einer Gegenwart beginnt, die wir immer tiefer kennen lernen wollen.

Und nun, ein Jahr später, gibt es Hinweise, die deutlich machen, dass die Trennung zwischen Erkennen und Glauben noch nicht überwunden ist.

Das erste Zeichen dafür ist, dass man die Beziehung zwischen dem christlichen Ereignis und der eigenen Menschlichkeit nicht versteht, dass man sie weiterhin als einander äußerlich wahrnimmt. Nachdem ich unablässig darauf beharrt habe, dass es um eine Arbeit, Erfahrung geht, sagte mir jemand, dass ihn die Bewegung am Anfang als Begegnung mit etwas Objektivem, außerhalb von ihm selbst, beeindruckt habe. Deshalb verstehe er nicht, weshalb ich nun so sehr auf der Arbeit beharre. So erinnerte ich ihn daran, was der Ausgangspunkt war: Wir treffen zwar auf eine Gegenwart, aber sie löst sich für uns schon wenige Augenblicke später wieder auf. Wenn diese Schwierigkeit fortbesteht, dann heißt das, dass wir die Beziehung zwischen dem christlichen Ereignis und dem, was unser Ich in Bewegung

² Bezugnahme auf die Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione mit dem Titel „Aus dem Glauben die Methode“, Rimini, 24. – 26. April 2009.

³ „Aus dem Glauben die Methode“. Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione. Beilage zu *Spuren - Litterae Communionis* Nr. 7, Juli/August 2009, S. 21.

setzt, nicht verstanden haben. Wir verstehen nicht, dass das Zeichen dafür, dass ich eine Begegnung gemacht habe, gerade darin besteht, dass ich mich an die Arbeit mache, weil meine Menschlichkeit wieder aufgerichtet wurde. Die Arbeit ist das deutlichste Zeichen dafür, dass das Christentum ein Ereignis ist, das heißt, dass etwas in mir geschieht, was mich wieder aufrichtet.

Das zweite Zeichen für das angesprochene Problem besteht darin, dass das christliche Ereignis keine neue Mentalität hervorbringt. Diesen Sommer erläuterten mir einige Freunde im Ausland, wie man angesichts bestimmter Fakten sehen könne, dass die ursprüngliche Mentalität bestimmender sei, als die Mentalität, die aus der Begegnung hervorgeht. Angesichts der Ereignisse im Leben und in der Welt entspricht die Reaktion von vielen von uns stärker der allgemein vorhandenen Mentalität als der Mentalität, die das Charisma der Bewegung zum Ausdruck bringt. Ich hatte in diesem Jahr die Möglichkeit, viele Gemeinschaften in der Welt zu besuchen, und überall konnte ich dies feststellen.

Es ist so, als ob man die Konsequenzen dessen feststellen könnte, was Charles Péguy auf zutreffende Weise beschrieben hat: „Zum ersten Mal nach Christus haben wir gesehen, haben wir es mit eigenen Augen erlebt, wie sich eine neue Welt, eine neue Stadt erhob; die moderne Gesellschaft, die moderne Welt. Eine Welt, eine Gesellschaft, die sich nach Jesus, ohne Jesus bildet, oder wenigstens versammelt, die (entsteht und) immer größer wird. Und das, was am meisten erschüttert, mein Freund, ist, dass es ihnen gelungen ist. [...] Und was euch in eine tragische, einzigartige Situation versetzt. Ihr seid die ersten. Ihr seid die ersten der Modernen.“⁴ Nach Jesus, ohne Jesus. Es handelt sich also nicht allein um eine fortschreitende Entfremdung von einer religiösen Praxis. Das deutlichste Zeichen für die Verdrängung Christi aus dem Leben besteht in der Herabwürdigung der Dimensionen, die den Menschen kennzeichnen. Es ist ein verkürztes Verständnis der eigenen Menschlichkeit, der Wahrnehmung seiner selbst, ein verkürztes Verständnis der Vernunft, der Zuneigung, der Freiheit, eine Missachtung der Tragweite der eigenen Sehnsucht. Giussani hat vor Jahren das Bild von der radioaktiven Verstrahlung durch das Reaktorunglück in Tschernobyl gebraucht, um diese Veränderung in der menschlichen Seele zu verdeutlichen: „Der Organismus ist strukturell wie zuvor, aber die Dynamik ist nicht mehr dieselbe. Es ist so, als ob physiologisch etwas weggenommen worden wäre.“⁵

Deshalb fragte ich mich, ob das Christentum tatsächlich in der Lage ist, den harten Kern unserer Mentalität zu durchbrechen, oder ob es nur dazu dient, einem bereits perfekten Ich, das gegenüber jeder äußeren Einflussnahme immun ist, nur ein Beiwerk,

⁴ Ch. Péguy, «Veronica. Dialogo della storia coll'anima carnale», in *Lui è qui*, BUR, Mailand 1997, S. 126.

⁵ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, BUR, Mailand 2010, S. 181.

etwas Frömmelndes, Moralisierendes oder Organisatorisches hinzuzufügen? Deshalb kam mir in diesem Jahr oft der Dialog zwischen Jesus und Nikodemus in den Sinn, dem auch der Titel unserer Exerzitien entnommen ist: „Es war ein Pharisäer namens Nikodemus, ein führender Mann unter den Juden. Der suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden.“⁶ Wie ist in diesen unseren Lebensumständen ein neues Geschöpf, etwas wirklich Neues möglich? Dies ist meines achtens die größte Herausforderung für das Christentum von heute: ob es so, wie es uns durch die Bewegung überzeugend erreicht hat, in der Lage ist, die Verkrustungen zu durchdringen, die unsere Haltung vor der Wirklichkeit bestimmen. Oder ist es dazu verurteilt, etwas Fremdes, Äußerliches zu bleiben, das im Letzten nur ein Zusatz ist. Wenn es keine Veränderung bei der Wahrnehmung und Beurteilung der Wirklichkeit gibt, dann bedeutet dies, dass die Wurzeln des Ichs durch die Neuheit nicht erreicht wurden. Das christliche Ereignis bleibt dem Ich dann weiterhin äußerlich. Auch für uns kann der Glaube eine Sache unter anderen sein, etwas Angeheftetes, das neben der vorherrschenden Sichtweise und Wahrnehmung der Dinge dahinlebt. Don Giussani sagte vor Jahren: „Die ganze Frage der Haltung unseres Glaubens kann man letztlich genau auf das Fundament dieser angemessenen Haltung zurückführen, denn Christus, das christliche Ereignis [...] bezieht alles ein und durchdringt alles.“⁷ Ohne zu dieser Haltung vorzudringen, werden wir nicht verstehen, inwiefern sich der Glaube auf die Bedürfnisse unseres Lebens bezieht.

Jeder von uns kann die Arbeit dieses Jahres beurteilen und sehen, in welchem Maße diese Neuheit zur Wurzel seines Ichs vorgedrungen ist. Welche Neuheit hat sie gebracht? Es geht hier nicht um unsere Gedanken, es ist keine Frage von Meinungen oder Interpretationen: Wenn Christus als Neuheit zur Wurzel unseres Ichs vorgedrungen ist und alles in ganz neuer Art und Weise bestimmt, dann zeigt sich das in der Haltung, wie wir die Wirklichkeit leben. Ich habe in diesem Jahr in vielen unserer Gemeinschaften zahlreiche Zeichen hierfür gesehen. Andererseits gibt es aber noch viel Arbeit zu tun, wie wir alle in unserer eigenen Erfahrung anerkennen müssen. Aber alle diese positiven Zeichen haben einen gemeinsamen Nenner: Es sind Menschen, die in der Nachfolge des Vorschlags stehen, den wir uns gemacht haben. Dennoch stellen sich viele immer noch die Frage: Um welche Arbeit geht es eigentlich? In der Tat füllen viele das Wort Arbeit mit eigenen Vorstellungen aus.

⁶ Joh 3,1-4.

⁷ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, op. cit., S. 41.

Deshalb wollen wir nun weiter klären, was dieser Mangel an Menschlichkeit bedeutet. Ich habe in diesem Jahr einige Lektionen über den *Religiösen Sinn* bei den Novizen der Memores Domini gehalten. Und da ich unter dem Eindruck der Arbeit stand, die wir gemeinsam machen, hat mich beeindruckt, wie ich vor diesem Hintergrund einige Kapitel neu gelesen habe: Nicht so, wie ich es bereits mehrfach getan hatte, das heißt als Teilstück eines Glaubensweges, sondern aus dem Inneren des Glaubens heraus. Deshalb erlaube ich mir, einige Kapitel des *Religiösen Sinnes* erneut aufzunehmen, um verständlich zu machen, wie uns Don Giussani auf dem Weg führt, den wir gehen.

Doch zuvor müssen wir jenem Vorbehalt ins Auge schauen, den ich oben angesprochen habe: Uns scheinen Ereignis und Arbeit in einem Widerspruch zu stehen. Dies ist ein Beispiel für den Abstand, den ich manchmal zwischen dem guten Vorsatz einer Nachfolge von Don Giussani und einer wirklichen Nachfolge sehe. Und nun hört, was Don Giussani all jenen sagt, die Arbeit und Christsein in einen Gegensatz stellen: „Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um den Menschen alle Mühen abzunehmen [es würde eigentlich genügen, dies zu unterstreichen], seine Freiheit auszuschalten oder ihm die Prüfungen zu ersparen, die existentiell zur Freiheit gehören. Er ist in die Welt gekommen, um den Menschen wieder an den Ursprung all seiner Fragen, sein eigentliches Wesen und seine tatsächliche Situation zu erinnern. Alle Probleme, die der Mensch in den Prüfungen des Lebens lösen soll, werden noch verwickelter, wenn bestimmte grundlegende Werte nicht gewahrt bleiben. Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen zur wahren Religiosität zurückzurufen, ohne die jede Lösung der Probleme nur Schein ist. Die Frage nach dem Sinn der Dinge (Wahrheit), die Frage nach dem Gebrauch der Dinge (Arbeit), die Frage nach dem höchsten Bewusstsein (Liebe) und dem Zusammenleben der Menschen (Gesellschaft und Politik) gehen von einem völlig falschen Ansatz aus und erzeugen daher noch mehr Verwirrung im Leben des Einzelnen wie in der Geschichte der Menschheit, wenn man bei dem Versuch, sie zu lösen, nicht die Religiosität zur Grundlage macht (Denn nur ‚wer mir nachfolgt, wird das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen‘.) Es ist nicht Aufgabe Jesu, die verschiedenen Probleme zu lösen, sondern den Menschen in die Position zurückzurufen, von der aus er am konkretesten versuchen kann, sie zu lösen. Dieser Mühe muss sich der einzelne Mensch unterziehen, dessen Lebensaufgabe darin besteht, das zu versuchen.“⁸

Und an anderer Stelle führt er aus: „Die Religiosität zu fördern ist erste und oberste Pflicht des Erziehers, das heißt jedes Freundes, der das Menschliche liebt und ihm auf dem Weg zu seiner Bestimmung helfen will. Das Menschliche aber

⁸ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs. Grundkurs Christliche Erfahrung, Band 2*, Paderborn 2004, S. 110f.

existiert nur im Einzelnen, in der Person. Dieses Insistieren auf der einzelnen Person ist der Kern des Aufrufs Jesu Christi. Man soll nicht meinen, etwas vom Christentum zu verstehen, wenn man nicht von seinem Ursprung, nämlich der leidenschaftlichen Liebe zur einzelnen Person ausgeht.⁹

Und sollte dies nicht hinreichend klar sein, so hält Don Giussani fest, dass die Aufgabe der Kirche dieselbe ist: „Es ist also nicht die unmittelbare Aufgabe der Kirche, dem Menschen die Lösung für die Probleme, denen er auf seinem Weg begegnet, zu liefern. Wir haben gesehen, dass die Funktion, die sich die Kirche selbst in der Geschichte zuschreibt, die Erziehung zum religiösen Sinn ist; ferner sahen wir, dass dies bedeutet, den Menschen zu einer richtigen Haltung der Wirklichkeit und ihren Herausforderungen gegenüber aufzurufen, und dass diese Haltung die beste Voraussetzung darstellt, um angemessene Antworten auf jene Herausforderungen zu finden. Wir haben weiter festgestellt, dass die Skala der menschlichen Probleme nicht ohne die Freiheit und Kreativität des Menschen angegangen werden kann, so, als ob die Kirche eine vorgefertigte Lösung anbieten müsste.“¹⁰

Deshalb besteht das größte Geschenk, das wir Don Giussani zum fünften Todestag machen können, in unserer Nachfolge, und zwar nicht als gutem Vorsatz, sondern indem wir es auch wirklich tun. Wenn wir aufrichtig dazu bereit sind, uns neu hervorbringen zu lassen, können wir auch sehen, wie er fünf Jahre nach seinem Tod weiterhin unser Vater ist, und zwar mehr denn je.

Ein Gestus dieser Dimension ist nur möglich, wenn jeder von uns Opfer bringt, und zwar indem er aufmerksam ist gegenüber den Hinweisen und der Stille. Dieses Opfer ist auch eine Form, unserer Bitte an Christus Ausdruck zu verleihen, damit er barmherzig ist gegenüber unserer Nichtigkeit und uns auch in diesen Tagen nicht ins Nichts fallen lässt. Es geht darum, ein angemessenes Klima der Stille zu schaffen, damit der Same, der heute gelegt wurde, nicht auf trockenem Grund, sondern auf fruchtbarem Boden fällt, in dem er keimen kann. Denn ohne Stille wird alles in wenigen Sekunden weggefegt. Mich beeindruckt immer wieder, dass die Stille gerade aus diesem Ereignis hervorgeht: Sein Wort erfüllt alles mit Schweigen. Das Schweigen ist nicht nur eine Frage der Ordnung, sondern die einzige angemessene Antwort auf das Ereignis.

⁹ Ebd., S. 98f.

¹⁰ L. Giussani, *Warum die Kirche. Grundkurs Christliche Erfahrung, Band 3*, pro manuscripto, S. 47.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI

Vor der Herausforderung Jesu können wir heute Abend und in diesen Tagen mit derselben Haltung wie Saulus, wie Paulus stehen – „Wer bist du, Herr?“ Wir können uns von unseren Ansprüchen, unserer Zerstreung und unserem Zynismus loslösen und zulassen, dass jemand anderer uns bei der Hand nimmt, wie Saulus, und uns leitet, damit sich unsere Augen Ihm öffnen, Ihm, dem wir alle bereits in unserem Leben begegnet sind. Oder wir können hier mit derselben Haltung wie die Judäer stehen, voller Häme und Verhärtung.

Du entscheidest also, wie du vor dem Herrn stehst, der zu dir sagt: „Dein Ich dürstet nach mir, dein ganzes Leben hungert und dürstet nach mir. Gib dich nicht zufrieden, gib dich auch mit dem Wunder nicht zufrieden, das du vor deinen Augen gesehen hast.“ Er sagte dies denen, die gesehen hatten, wie er die Brote vermehrte, und er sagt es uns erneut heute Abend: „Gib dich nicht einmal mit der Größe dieses Gestus zufrieden, mit dem Wunder, den dieser Gestus darstellt. Dich hungert nach mir, nach meiner lebendigen Gegenwart. Auch deinen Vätern genügte das Manna in der Wüste nicht, auch die Vermehrung der Brote nicht, denn eure Väter sind gestorben.“ Ebenso reicht auch uns dieser Gestus nicht zum Leben. „Wenn dieser Gestus dich nicht zu mir bringt – sagt uns der Herr heute Abend –, dann ist er nichts wert.“

Die einzige wirkliche Gefahr besteht darin, dass wir weniger als dies ersehen, weniger als Ihn, dass wir versuchen, uns mit weniger als dem zufriedenzugeben, als dem Ganzen, jenem Ganzen, das Du für uns bist, o Herr. Jenes Ganze ist wiederum mehr, als wir uns vorstellen können; jenes mehr an Barmherzigkeit, das Du für mich bist, o Herr.

Bitten wir die Gottesmutter, dass sie uns hilft, unsere Haltung zu verändern, wenn wir sie verändern müssen, und uns niemals mit etwas zufriedenzugeben, was weniger wäre als ihr Sohn – vor allem in diesen drei Tagen.

Samstag 24. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

*Franz Schubert, Sonate für Streicher und Klavier, D 821
Mstislaw Rostropovich, Geige, Benjamin Britten, Klavier
„Spirito Gentil“, Nr. 18, Decca*

Don Pino. Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um die menschliche Arbeit, die menschliche Freiheit zu ersetzen, oder die menschlichen Prüfungen aufzuheben. Er ist in die Welt gekommen, um den Menschen zum Grund aller Fragen zurückzuführen, zu seiner grundlegenden Struktur und zum wahrhaften Zustand seiner selbst.

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Julián Carrón

Nur das Göttliche kann das Menschliche „retten“

Wir haben ein klares Ziel: Wir wollen die Trennung zwischen Wissen und Glauben überwinden, um unser ganzes Leben auf etwas Wahres, Wirkliches stützen zu können, das uns erlaubt, alles in neuer Weise zu leben. Nach allem was wir gesagt haben, müssen wir den Mangel an Menschlichkeit überwinden, um dieses Ziel zu erreichen.

1. Die Herausforderung der Wirklichkeit

Was setzt die Menschlichkeit in Bewegung? „Wenn ich in diesem Augenblick, nach dem Hervortreten aus dem Schoß meiner Mutter zum ersten Mal die Augen aufschlüge, wäre ich ergriffen vor Staunen und Verwunderung über die Dinge, wie angesichts einer ‚Gegenwart‘.“¹¹

¹¹ L. Giussani, *Der religiöse Sinn. Grundkurs Christliche Erfahrung Band 1*, Paderborn 2003, S. 121.

Don Giussani erläutert: „Zunächst ist klar, dass das Staunen, von dem wir sprachen, als *Herausforderung* erfahren wird. Wenn ich meinen Blick auf die Wirklichkeit richte, steht mir etwas vor Augen, das zu einer Offenheit herausfordert. Die Weise, wie sich mir die Wirklichkeit zeigt, verweist mich auf etwas Anderes [Daher erweckt die Wirklichkeit in mir diese Offenheit. Sie erzieht mich, aber nicht mit Reden, nicht mit einem Befehl, nicht mit einem moralischen Appell, sondern, indem sie mich provoziert: Das ist der Beitrag, den die Wirklichkeit leistet, dass mein Ich sich öffne, indem es sich beständig auf die Ganzheit hin ausstreckt]. Der Blick auf die Wirklichkeit bewirkt in mir aber nicht dasselbe wie die Belichtung eines Films: Sie prägt mir nicht einfach ein Bild von ihr ein. Vielmehr beeindruckt mich, was ich sehe, und setzt mich so in Bewegung. Das Wirkliche regt mich an, nach etwas Anderem zu suchen, jenseits von dem, was mir unmittelbar erscheint. Das Wirkliche ergreift unser Bewusstsein so, dass es dieses Andere erahnt und wahrnimmt.“¹² Stellt euch vor, ich bringe einen elektronischen Apparat in den Unterricht mit, den die Schüler niemals zuvor gesehen haben. Doch als ich ihn anschließen will, merke ich, dass ich das Kabel im Lehrerzimmer vergessen habe. Was geschieht, wenn ich das Klassenzimmer verlasse, um das Kabel zu holen? Es ist nicht schwer vorzustellen, für den, der Lehrer ist: Alle springen auf und nähern sich dem Gerät, um zu sehen, worum es sich handelt. Und wenn sich jemand nicht erhebt, dann nur um zu zeigen, dass er sich von den anderen abhebt. Er wird aber mehr Energie brauchen, um der Neugier zu widerstehen, als dafür, sich der Anziehungskraft durch die Gegenwart des Gerätes zu entziehen. Die spanische Philosophin Maria Zambrano sagt: „Der Mensch wendet sich der Wirklichkeit zu, nicht um sie mehr oder weniger gut kennenzulernen, sondern er geht von ihr als einer Verheißung aus, als Vaterland aus, von dem man grundsätzlich alles erwarten kann, und wo man glaubt, alles finden zu können.“¹³

„Angesichts des Meeres, der Erde, des Himmels und aller Dinge, die sich darin regen, bleibe ich nicht unberührt. Ich werde angeregt, bewegt, ergriffen von dem, was ich erblicke. Und dieses Bewegtwerden geschieht um der Suche von etwas Anderem willen.“¹⁴ Angeregt, bewegt, ergriffen: „Die Beziehung zur Wirklichkeit wühlt mich vielmehr voll und ganz auf und bringt mich über das Unmittelbare hinaus.“¹⁵

Wenn die Wirklichkeit diese Fähigkeit besitzt, das Ich zu ergreifen und es in Bewegung zu setzen, dann könnt ihr euch vorstellen, welche Kraft jene außergewöhnliche Gegenwart auf das Ich hatte, denn sie war erfüllt von einer Anziehungs-

¹² Ebd., S. 133.

¹³ M. Zambrano, *Los bienaventurados*, Madrid, 1990, S. 100.

¹⁴ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 133.

¹⁵ Ebd., S. 154.

kraft, die zutiefst dem menschlichen Herzen entsprach, so dass sie eine Bindung ohnegleichen hervorrief! Im Christentum besteht dieselbe Dynamik wie in der Wirklichkeit, nur noch potenziert. Denn gerade hier verwirklicht sie sich in höchster Form. „Ihr Herz [das von Johannes und Andreas] war an jenem Tag auf eine Gegenwart gestoßen, die zwar unerwartet aber offensichtlich ihrem Wunsch nach Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit entsprach, die ihre einfache unverfälschte Menschlichkeit kennzeichnete. Von jenem Augenblick an sollten sie ihn nie mehr verlassen, auch wenn sie ihn tausend Mal missverstanden oder verrietten. Auf diese Weise wurden sie die Seinen.“¹⁶ Es ist dieselbe Erfahrung, die Don Giussani 1998 auf dem Petersplatz bezeugte: „Nur Christus nimmt sich mein ganzes Menschsein zu Herzen. Es ist das Staunen von Dionysius Areopagita (5. Jahrhundert): ‚Wer könnte uns je von der friedensstiftenden Liebe Christi zum Menschen sprechen?‘ Ich wiederhole mir diese Worte seit mehr als 50 Jahren immer wieder! [...] Es ist eine Einfachheit des Herzens gewesen, die mich dazu führte, dass ich Christus als außergewöhnlich wahrnahm und anerkannte. Ich tat es mit jener sicheren Unmittelbarkeit, wie es nur geschieht angesichts der unangreifbaren und unvorstellbaren Evidenz von Faktoren und Augenblicken der Wirklichkeit, die, einmal eingetreten, den Horizont unserer Person, uns bis ins Herz ergreifen.“¹⁷

Weshalb hat diese Begegnung eine solche Anziehungskraft auf das Ich? „Die *Begegnung* mit einem objektiven Faktum, das in seinem Ursprung unabhängig ist von der Person [...], passt die Schärfe des menschlichen Blickes der außerordentlichen Wirklichkeit an, mit der er ihn herausfordert. Dies wird *Gnade des Glaubens* genannt.“¹⁸ Und weshalb ergreift diese außergewöhnliche Gegenwart das Ich so machtvoll, dass es seine Erkenntnisfähigkeiten ausweitet? „Aufgrund des „*Bewusstsein[s] der Entsprechung* zwischen dem Sinn des Faktums, auf das man sich einlässt, und dem Sinn der eigenen Existenz [den ursprünglichen Bedürfnissen des Ich].“¹⁹ Deshalb wertet die christliche Erfahrung die Vernunft und die Freiheit in höchstem Maße auf und setzt das ganze Ich stärker in Bewegung, als alles andere. So konstatiert Edith Stein: „Das, was ich erfasse, dringt, indem ich es erfasse, in mich ein; es ergreift mich in meinem personalen Zentrum, und ich halte mich daran fest.“²⁰

¹⁶ L. Giussani, *Alla ricerca del volto umano* (Einleitung), Mailand 1995, S. 14.

¹⁷ L. Giussani, „*In der Einfachheit meines Herzens habe ich dir voller Freude alles gegeben*“, in: L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, pro manuscripto, S. 2.

¹⁸ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, St. Ottilien 1995, S. 85.

¹⁹ Ebd., S. 86.

²⁰ E. Stein, *Welt und Person: Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben*, *Edith Steins Werke*, vol. 6 (Leuven: E. Nauwelaerts, 1962), 188.

2. Das Zeichen

Welche Dynamik im Ich bringt dieses machtvolle Ergriffensein in der Beziehung zur Wirklichkeit hervor? „Wie nennt man das, was man sehen und berühren kann und was beim Anschauen und Berühren auf etwas Anderes hinweist? Ein Zeichen. [...] Dies ist die Methode, mit der uns die Natur auf etwas verweist, das sich von ihr unterscheidet: die Methode des Zeichens.“²¹ Kein Diskurs und kein Befehl: eine Wirklichkeit, die mich bewegt, die mich ergreift, die mich herausfordert, die mich antreibt. Darin zeigt sich bereits die erste große Korrektur, die Don Giussani vornimmt: Nicht unsere Gedanken oder unsere Vorsätze sind entscheidend, sondern diese Aufrichtigkeit gegenüber der Wirklichkeit. So können wir bereits erkennen, wo dieser Mangel an Menschlichkeit beginnt: Wenn wir der Versuchung unterliegen, diese Bewegung zu unterbrechen. Und Don Giussani macht einige Beispiele, damit wir leichter verstehen können, was er sagen will: „Es wäre ebenso unvernünftig, wie ein Verkehrsschild an einer Straßenkreuzung auf das Vorhandensein des Pfahles und des Richtungspfeils zu verkürzen und damit die Existenz von etwas Anderem zu leugnen, auf das sich das Verkehrsschild bezieht. Ein solcher Blick auf das Phänomen stünde in keinem Verhältnis zur Mühe, die der Mensch sich in der Auseinandersetzung mit dem Verkehrsschild macht. Es würde dem Menschen nicht entsprechen, sich nur auf den direkt erfahrbaren Aspekt jenes Phänomens einzulassen.“²² Dasselbe sagt er im Beispiel über die Wirkung der geschenkten Blumen, die ich unversehens in meinem Zimmer vorfinde, ohne zu wissen, wer sie dort hingestellt hat: „Es wäre in der Tat nicht menschlich, die vorhandenen Veilchen zu betrachten, ohne der Einladung zu folgen, die dieses Phänomen enthält. Die Einladung besteht in der Aufforderung zu fragen: weshalb?“²³ Dies geschieht mit der ganzen Wirklichkeit: „Analog dazu wäre es nicht menschlich, in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Welt das menschliche Vermögen zu unterbinden, sich mit der Suche nach dem Anderen zu befassen, wozu der Mensch als Mensch durch die Gegenwart der Dinge aufgefordert wird. Dies wäre [aufgepasst!], wie gesagt, eine positivistische Haltung: eine totale Blockierung des Menschlichen.“²⁴ Darin zeigt sich der Mangel an Menschlichkeit: die vollkommene Blockierung des Menschlichen!

Wie kommt uns Christus entgegen – nicht um uns zu ersetzen, sondern um uns zu helfen? „Für einen Christen, der von dem Bewusstsein der Gegenwart Christi durchdrungen ist, für den ‚neuen Menschen‘ ist alles neue Schöpfung [alle Dinge sind Zeichen]. Das Evangelium zeichnet uns mit sehr feinen Strichen den Blick,

²¹ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 134.

²² Ebd., S. 135.

²³ Ebd., S. 135.

²⁴ Ebd., S. 135f.

mit dem Jesus die Natur anschaute: wie er die Jünger auf die Blumen des Feldes hinwies, auf die Vögel des Himmels, die Feigenbäume und die Weinstöcke seiner Heimat oder auf den Anblick der Stadt, die er liebte. Für ihn war die Verbindung zwischen dem Gegenstand, den er ansah, und dessen Bestimmung unmittelbar deutlich. Jedes Ding entstand für ihn aus dem Schöpfungsgestus des Vaters und war somit ein Wunder. Je tiefer jemand also den Glauben an die Gegenwart Christi in der Kirche lebt, desto eher wird er über die Zeichen Gottes staunen, selbst in den verborgensten Situationen und geheimsten Gedanken. Dann bedarf es keiner besonders spektakulären Dinge, um in ihm den großen Ursprung wachzurufen, der das Leben hervorruft. Es genügt ein ganz normaler Moment des Alltags. Wenn das Auge auf einen bestimmten Punkt blickt, dann ‚umarmt‘ es für gewöhnlich auch alles, was drum herum ist, und nur so lässt sich dieser Punkt auch wirklich einordnen. Die religiöse Dimension des Bewusstseins entspricht einer vergleichbaren ‚Umarmung‘ des ganzen Restes [deshalb ist Christus gekommen: um den religiösen Sinn wieder zu erwecken]. Oft leben wir ohne diese umfassende Schau, als hätten wir einen Sehfehler, der unser Blickfeld einschränkt. Aber die Quelle der Ästhetik, des Ethos, des Wahren ist das Ganze.²⁵

Wie wäre doch das Leben, meine Freunde, wenn jeder Augenblick, selbst der verborgenste, von einer solchen Intensität wäre! Deshalb brauchen wir jemanden, der uns von diesem Sehfehler befreit, der unser Sehen lähmt: Christus ist gekommen, um uns von diesem Fehler zu befreien, indem er uns auf die Gesamtheit hin öffnet. Wie tut Er das? Indem Er uns an sich bindet, indem Er unsere ganze Zuneigung hervorruft, unsere ganze Freiheit und unsere Vernunft. „Der christliche Glaube erwächst als persönliche Bindung an diese Begegnung“, sagt Romano Guardini in einer seiner schönsten Aussagen. „Eine gewisse Entsprechung dieses Sachverhaltes erlebt jeder, für den ein Mensch wesentliche Bedeutung gewinnt [...]. Das kann so mächtig werden, dass alles, Welt, Schicksal und Aufgabe, durch den geliebten Menschen hindurchgehen; dass er in allem enthalten ist, durch alles gedeutet wird, allem einen Sinn gibt. In der Erfahrung der großen Liebe sammelt sich die ganze Welt in das Ich-Du, und alles Geschehende wird zu einem Ergebnis innerhalb dieses Bezuges.“²⁶ Ereignis: Jede Sache ist ein Ereignis, weil ich durch die Ergriffenheit der geliebten Person zu ihr in Beziehung trete, und so beginnt alles zu mir zu sprechen und mich zu überraschen. Entsprechend sagt Abraham Heschel: „Wir nehmen das Geheimnis nicht nur wahr, wenn wir zum Höhepunkt der Reflexion gekommen sind oder seltsame und außergewöhnliche Fakten beob-

²⁵ L. Giussani, *Warum die Kirche. Grundkurs Christliche Erfahrung, Band 3*, pro manuscripto, S. 20f.

²⁶ R. Guardini, *Das Wesen des Christentums / Die menschliche Wirklichkeit des Herrn*, Mainz, Paderborn, 1991, S. 14.

achten, sondern eher dadurch, dass wir uns der überraschenden Tatsache bewusst werden, dass die Tatsachen überhaupt existieren.“²⁷ Tatsachen, die uns vorher selbstverständlich erschienen und uns jetzt überraschen. Dadurch wird das Leben zu etwas ganz anderem, obgleich es um dieselben Fakten geht.

Gerade deshalb ist Er gekommen: um uns dazu zu helfen. Wir aber können dem Widerstand entgegensetzen, wie uns Jesus im Evangelium vorhält: „Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?“²⁸ Weshalb erkennen sie die Tatsachen und Zeichen nicht, die er ihnen vor Augen stellt? Das geschieht nicht, weil sie dumm wären. Der Vorwurf der Heuchelei ist angemessen, weil die Leute hinreichend klug sind, um die Zeichen der Zeit (die Wolken und den Sturm) zu erkennen. Deshalb müssten sie auch in der Lage sein, die Zeichen des Handelns Gottes zu erkennen. Somit haben sie keine Ausrede! Wenn wir es also nicht tun, dann nicht, weil wir dazu nicht fähig wären, sondern weil wir dazu nicht bereit sind.

3. Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?

Gerade angesichts dieser Unwilligkeit kommt uns oft die Frage: Ist dies möglich, nach alledem was uns geschehen ist und weiterhin geschieht? Kann ein Mensch, der schon alt ist, neu geboren werden? Das war die Frage des Nikodemus, der anhand der Zeichen erkennt, dass Jesus von Gott stammt. Doch am Kommentar Jesu auf die Frage des Nikodemus versteht man, dass er die Schwierigkeit sehr genau verstanden hat: Wenn jemand sich nicht von dem hervorbringen lässt, was er erkennt, dann kann er das Reich Gottes nicht schauen. Es ist dieselbe Voraussetzung, die wir im Matthäusevangelium finden: „Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“²⁹

Das Problem, das sich hier stellt, ist klar: Ist es möglich, dass das Ich neu geboren wird, das heißt dass der ganze Mensch in seiner dynamischen Beziehung zur Wirklichkeit und zu sich selbst neu ins Werk gesetzt wird (denn ansonsten bleibt er blockiert, gedemütigt und versehrt)? Wenn das Christentum im Leben des Subjekts nicht in diese Tiefe vordringt, dann heißt das, dass es kein Ereignis im Leben des Menschen ist. Wenn es ein Ereignis ist, dann bringt es eine Andersartigkeit

²⁷ Vgl. Heschel, Abraham Joshua, *Gott sucht den Menschen: eine Philosophie des Judentums*, Neukirchen-Vluyn ⁴1995, S. 45.

²⁸ Lk 12,54-56.

²⁹ Mt 18,3.

an der Wurzel des Ichs hervor, die sich vor allem darin ausdrückt, wie ich auf die Wirklichkeit schaue und mich ihr gegenüber verhalte. Hier zeigt sich die ganze Vernünftigkeit, die ganze Nützlichkeit, die ganze Entsprechung, die der Glaube für das Leben hat. Wenn der Glaube nicht in der Lage ist, eine Veränderung hervorzurufen, die die Wurzel des Ichs berührt, ist er nutzlos.

Die Antwort Jesu auf die Frage des Nikodemus ist unzweideutig: Der Mensch kann nicht aus eigenen Stücken neu geboren werden. Das ist unmöglich. Er kann nur von oben, durch den Heiligen Geist neu geboren, ein zweites Mal hervorgebracht werden. Und es ist bezeichnend, dass die Verben im griechischen Urtext alle passiv sind: das Hervorbringen ist das Werk eines Anderen, es ist Gnade.

Im Evangelium heißt es weiter: „Nikodemus erwiderte ihm: Wie kann das geschehen? Jesus antwortete: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir, und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Wenn ich zu euch über irdische Dinge gesprochen habe und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr glauben, wenn ich zu euch über himmlische Dinge spreche? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn. Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“³⁰ Hier zeigt sich die ganze Dialektik zwischen Vernunft und Freiheit angesichts der Person Jesu. Die Moralität kommt bei den irdischen Dingen, bei den Zeichen, den Wundern, den Dingen, die geschehen, ins Spiel, das heißt in der Haltung, die man angesichts der Worte und Taten Jesu einnimmt, so wie man sich angesichts der Zeichen des Himmels erhält, die darauf hinweisen, dass es morgen regnet.

Die „himmlischen Dinge“, sind durch die Dynamik der Inkarnation zu „irdischen Dingen“ geworden, die wir mit Händen berühren können, wie der Evangelist Johannes sagt: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“³¹ In Wirklichkeit kennt nur eine Person die „himmlischen Dinge“ und zwar der, der vom Himmel herabgestiegen ist, Jesus. Deshalb vollzieht sich die Unterscheidung der himmlischen Dinge durch die Haltung, die man angesichts dieser irdischen Dinge einnimmt, die sich in den Zeichen und Worten Jesu finden. Dazu muss man aber willens sein:

³⁰ Joh 3,9-15.

³¹ 1 Joh 1,1-3.

„Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird“, kann er nicht neu geschaffen werden. Hier finden wir eine klare Beziehung zur Taufe, bei der dieses neue Leben für einen jeden von uns begann.

Das Wirken des Heiligen Geistes erschöpft sich aber nicht im Gestus der Taufe und der anderen Sakramente, sondern wirkt im Leben weiter. Wie? Das hat Papst Johannes Paul II. bei der Begegnung mit den Priestern der Bewegung im Jahre 1985 eindrücklich dargelegt: Die sakramentale Gnade „findet [...] ihre Ausdrucksform, ihre Verwirklichung, ihren konkreten geschichtlichen Einfluss durch die unterschiedlichen Charismen, die durch ein persönliches Temperament und eine persönliche Geschichte charakterisiert sind.“³² Deshalb erreicht uns dieses Handeln des Heiligen Geistes heute weiterhin durch das Charisma, durch das, was der Heilige Geist vor unseren Augen bewirkt, und wodurch er uns unablässig herausfordert. Und an der Antwort, auf das was er wirkt, können wir sehen, ob wir tatsächlich bereit sind, zu folgen, uns erneut hervorbringen und erziehen zu lassen.

4. Das Menschliche am Werk

Wenn der Mensch auf die Wirklichkeit trifft, so betont Don Giussani, dann lässt ihn das „den Bedürfnischarakter der existentiellen Erfahrung“³³ entdecken. Die Wirklichkeit bewirkt, dass jene Bedürfnisse hervortreten, die mein Wesen bestimmen: die Bedürfnisse nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Glück. Wir können diese Bedürfnisse in der großen Frage zusammenfassen: *Quid animo satis?*³⁴ „Das Verlangen nach dem Unendlichen und die Liebe zu dem, was unsterblich ist, hat sich der Mensch nicht von selbst eingeflößt. Diese vergeistigten Antriebe gehen nicht aus einer Laune seines Wollens hervor: Sie gründen unverrückbar in seinem Wesen; sie sind ohne Rücksicht auf sein Bemühen da. Er kann sie hemmen oder einstellen, nicht aber zerstören.“³⁵

Und erneut können wir sagen: Wenn gerade die Wirklichkeit jene Bedürfnisse, die unser Wesen bestimmen, aufrichtet, dann gibt es keine Wirklichkeit, die sie so kraftvoll und klar hervortreten lässt, wie das christliche Faktum. Don Giussani schreibt dazu: „Die Person findet sich selbst in einer lebendigen Begegnung, das heißt in einer Gegenwart [einer Person oder Gruppe], auf die sie trifft und die eine Anziehungskraft in ihr freisetzt [...] das heißt, sie ruft ihr die Tatsache ins Bewusstsein, dass das, woraus sie besteht, mit dem Verlangen, das sie auszeichnet,

³² Johannes Paul II., *Ansprache an die Priester der Bewegung Comunione e Liberazione*, 12. September 1985, Nr. 2.

³³ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 136.

³⁴ Augustin Gemelli, *Das Franziskanertum*, Leipzig 1936.

³⁵ A. de Tocqueville, *Über die Demokratie in Amerika*, München 1976, S. 623.

vorhanden ist, existiert.“³⁶ Nichts lässt die wesentlichen Bedürfnisse unseres Ichs deutlicher hervortreten, wie die Begegnung.

Das Christentum ist ein Ereignis, das das Ich auf diese Weise neu erweckt, das heißt das alle unsere Bedürfnisse hervortreten lässt. Und man kann dies im Verhalten gegenüber der Wirklichkeit erkennen. Jeder von uns kann den Nachweis führen, in der Art und Weise, wie er sich etwa angesichts der Tatsachen verhalten hat, die in diesen Tagen Schlagzeilen machen und den Papst bei seinem Malta-Besuch am Sonntag weinen ließen. Wir alle haben angesichts des Kindesmissbrauchs, über den die Zeitungen berichteten, den Ruf nach Gerechtigkeit verspürt. Es handelt sich hier wie im Falle der Wachkomapatientin Eluana um ein öffentliches Geschehen, dem sich niemand entziehen kann. Deshalb sind wir alle gezwungen, gegenüber den Kollegen oder zuhause, aber auch gegenüber uns selbst Stellung zu beziehen. Das Leben lässt unsere Bedürfnisse stets zutage treten, ob wir dies wollen oder nicht. Aber in diesem Fall war die Tragweite noch dramatischer, weil es eine Herausforderung für unseren Glauben darstellt. Jeder kann sehen, wie er damit umgegangen ist. Diesen Umstand hat uns das Geheimnis nicht erspart. Es ist aber ein Geschehen, das einen erzieherischen Wert haben kann, wenn es so gelebt wird. Nicht wenige waren erschüttert oder fühlten sich sogar verloren. Mir schrieb jemand: „Ich kann dieser Frage nicht ins Auge schauen.“ Und ein anderer schreibt: „Angesichts einer so empörenden Herausforderung wie dieser fühlten wir uns versucht, uns der allgemeinen Entrüstung anzuschließen, auch wenn wir natürlich sofort verstanden, wie sehr diese Geschichte instrumentalisiert wurde.“ Das Leben fordert uns heraus! Auch für mich war die Auseinandersetzung mit dieser Frage eine Herausforderung, die mich zur Arbeit trieb. Und ich bin immer erfreuter, dass mir nichts erspart wird und dass ich mich mit denselben Geschehnissen auseinander setzen muss wie alle anderen. Denn dies erlaubt mir, meinen Glauben zu überprüfen und zu wachsen, indem ich alles beurteile, was geschieht. Das Ergebnis dessen war der Artikel, der in *La Repubblica* veröffentlicht wurde. Ich begann mit der Feststellung: „Noch nie waren wir so erschreckt wie angesichts der schmerzhaften Fälle der Pädophilie. Wir empfinden diesen Schrecken angesichts unserer Unfähigkeit, eine Antwort auf das Verlangen unseres Herzens nach Gerechtigkeit zu finden. Die Aufforderung, Verantwortung zu übernehmen und die begangenen Übeltaten anzuerkennen, der Vorwurf, dass im Umgang mit der Affäre Irrtümer begangen wurden, all das erscheint uns unzureichend angesichts dieser Flut des Bösen. Nichts scheint zu genügen. [...] Zugleich führt uns all das vor Augen, welcher Natur unser Verlangen nach Gerechtigkeit ist. Es ist grenzenlos. Ebenso wie die Tiefe der Verletzungen. Sie sind so tief, dass keinerlei Antwort erschöpfend und angemessen ist. [Unser Verlangen nach Gerechtigkeit, das wir mit allen teilen, und deshalb können wir mit ihnen auch den Schrei danach teilen]. [...] Von diesem Ge-

³⁶ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, op. cit., S.182.

sichtspunkt aus betrachtet stehen die Übeltäter paradoxerweise vor einer ähnlichen Herausforderung wie ihre Opfer: Nichts ist hinreichend, um das angerichtete Böse wiedergutzumachen. Das ist keine Entlastung von ihrer Verantwortung und erst recht nicht von der Strafe, die die Justiz verhängt. Aber selbst das Verbüßen dieser Strafe reicht nicht.³⁷ Es würde nicht einmal ausreichen, die ganze Strafe abzusitzen, wie ein Häftling aus Padua sagte, der an unserem Kreuzweg teilnahm: „Zurückzuzahlen bedeutet nicht nur, Tag für Tag eine Strafe absitzen, die solange wie das Leben ist, das vor dir liegt; es bedeutet auch mit einer Last auf dem Gewissen zu leben, die die fortschreitende Zeit nicht leichter macht, weil sie sich jeden Tag erneuert und dich nachts verfolgt [hier zeigt sich die Forderung nach Gerechtigkeit]. Was mich betrifft, so ist es so, als wäre ich niemals wirklich alleine. Ich habe stets das Empfinden, mit der Person zu leben, zu deren Ermordung ich bei einer versuchten Entführung beigetragen habe.“ Wir alle konnten die vollkommene Unverhältnismäßigkeit, die ganze Unfähigkeit gegenüber dem Verlangen nach Gerechtigkeit empfinden, das in uns brannte. Aber wie viele haben diese Unendlichkeit wirklich wahrgenommen, das heißt mit dem Zeichen, den das Phänomen dieses Verlangens selbst darstellt? Hier erkennt man den unterschiedlichen Gebrauch der Vernunft: die Alternative zwischen der Treue zur ursprünglichen Dynamik der Vernunft angesichts der Wirklichkeit, oder den Verrat an ihr, die Abtötung des Menschlichen, den Mangel an Menschlichkeit.

Don Giussani macht uns darauf aufmerksam: „Wollte man im Hinblick auf das ständige Zusammentreffen des menschlichen Bewusstseins mit der Wirklichkeit die Dynamik des Zeichens anhalten und dem Verweis, der ja das Herz der menschlichen Erfahrung darstellt, Einhalt gebieten, so wäre dies ein tödlicher Anschlag auf das Menschsein, man würde zu Unrecht die Stoßkraft einer lebendigen Dynamik lähmen.“³⁸ Blockieren, anhalten, bremsen: diese Verben bezeichnen stets den Mangel an Menschlichkeit. Das Problem besteht also darin, dass ich lernen muss zu verstehen, wo ich blockiere, wo ich anhalte, um den Weg von neuem aufzunehmen.

Weshalb aber halten wir an? Weshalb bremsen wir diesen Drang, dieses Bedürfnis? Aus zwei Gründen: entweder aus einem Vorurteil heraus, das heißt wir reduzieren das Verlangen nach Gerechtigkeit auf ein eigenes Maß (denn abgesehen von der Tatsache, dass man dann weiterhin den einzigen, der wirklich versucht, das Problem anzugehen, nämlich den Papst, beschuldigen kann, vermeidet man die Erkenntnis, dass man selbst unfähig ist, wirklich Gerechtigkeit zu schaffen); oder aus Machtlosigkeit, das heißt aus der Unfähigkeit, vor diesem Bedürfnis zu stehen (indem man eine Einsamkeit wahrnimmt, die nichts anderes ist, als die Unfähigkeit, vor der Wirklichkeit zu stehen).

³⁷ J. Carrón, *Lasst uns, verwundet, zu Christus zurückkehren*, in: *Spuren*, April 2010, S. 1.

³⁸ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 139.

5. Die Gleichzeitigkeit Christi

Was also ermöglicht uns, unserer gesamten Bedürftigkeit ins Auge zu schauen, ohne zu scheitern?

Die Antwort auf diese Frage hat uns der Papst mit seinem Brief und seinen Gesten bezeugt. Was hat es dem Papst erlaubt, der gesamten Forderung nach Gerechtigkeit, die er empfand, ins Auge zu schauen und sie mit Mut und Entschiedenheit anzugehen? „Der Papst hat die wahre Natur unseres Bedürfnisses und unseres Dramas anerkannt; das ist die einzige Art und Weise, in der das Bedürfnis nach Gerechtigkeit in seiner ganzen Tiefe bewahrt, ernst genommen und in Betracht gezogen werden kann. ‚Das Bedürfnis nach Gerechtigkeit ist eine Bitte, die den Menschen, die Person zuinnerst prägt. Ohne die Perspektive eines Jenseits, einer Antwort, die über die existenziell erfahrbaren Umstände hinausgeht, ist Gerechtigkeit unmöglich. Wenn wir die Hypothese eines Jenseits auslöschen, dann ersticken wir dieses Bedürfnis in widernatürlicher Weise.‘ (Don Giussani). Wie hat der Papst dieses Bedürfnis in seiner ganzen Tiefe bewahrt? Indem er sich an den einzigen gewandt hat, der es bewahren kann. Jemand, der das Jenseits im Diesseits gegenwärtig macht: Christus, das fleischgewordene Geheimnis, ‚der selbst ein Opfer von Ungerechtigkeit und Sünde war. Wie Ihr trägt er immer noch die Wunden seines eigenen ungerechten Leidens an sich. Er versteht die Tiefe Eures Leidens und die fortdauernden Auswirkungen auf Euer Leben und Eure eigenen Beziehungen, einschließlich Eurer Beziehung zur Kirche.‘³⁹

Don Giussani erklärt dies sehr einleuchtend: „Nur Gott kann den Menschen ‚erlösen‘, das heißt: Die wahren und wesentlichen Dimensionen der Gestalt des Menschen und seiner Bestimmung kann nur der, der ihr letzter Sinn ist, ‚bewahren‘, also bejahen, bekannt machen, verteidigen.“⁴⁰ Wir können unsere Bedürfnisse nur dann ohne Erschrecken anerkennen, wenn Christus als wirkliche Erfahrung in der Gegenwart verbleibt. Wenn das Ich in einer Begegnung neu geboren wird, brauchen wir die Gleichzeitigkeit Christi in der Gegenwart, um die ganze Natur des Ichs zu entdecken und sie anzunehmen. Die Methode ist stets die gleiche: Es ist etwas, was vorher kommt, nicht nur am Anfang, sondern auf jedem Stück des Weges. Wenn das Ereignis Christi aber in einer Doktrin erstarrt, wenn es auf eine Ethik oder Innerlichkeit verkürzt wird, ist es nicht mehr in der Lage, das ganze Menschsein aufzurichten, und das bedeutet, angesichts der wahren Bedürfnisse des Menschen standzuhalten. Ohne diese Leidenschaft für Christus wäre der Papst nicht in der Lage gewesen, der Situation ins Auge zu blicken, ohne vor der Angst gegenüber den möglichen Konsequenzen zurückzuschrecken. Er konnte dies tun,

³⁹ J. Carrón, *Lasst uns, verwundet, zu Christus zurückkehren*, in: *Spuren*, April 2010, S. 2.

⁴⁰ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 94.

weil er aus einer Gewissheit lebt, weil er ganz auf die Fülle der einzigartigen Gegenwart Christi setzt, die ihm ein solches Handeln ermöglicht. Wir können unser ganzes Bedürfnis nach Gerechtigkeit und alle Bedürfnisse unseres Ichs nur wahrnehmen, wenn wir ganz auf die Gegenwart Christi setzen. Ansonsten verkürzen wir sie auf die Bilder, die uns die Massenmedien vermitteln. Die Erfahrung Christi jetzt – jetzt! – ist entscheidend, um den ganzen Atem an Menschlichkeit zu bewahren. Und dies ist wiederum nur möglich, weil das Geheimnis im Spiel ist. Nur das Göttliche kann das Menschliche retten. Und dann können wir auch wahrnehmen, welche Bedeutung der Glaube für die Bedürfnisse des Lebens hat. „Sich auf Christus zu berufen bedeutet also nicht, dass man dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit mit einem Winkelzug ausweichen will. Im Gegenteil, es ist die einzige Art und Weise, in der man sie verwirklichen kann.“⁴¹ Man muss nur lesen, was die Häftlinge aus dem Gefängnis in Padua schreiben (wie es in *Spuren* berichtet wird), oder wie sich Personen, denen eine Ungerechtigkeit widerfahren ist, dieser Forderung nach Gerechtigkeit stellen (etwa die Witwe Coletta oder Gemma Calabresi).

Wir können den heiligen Paulus paraphrasierend sagen, dass die Gnade nach dem Fall nicht nur eine Wiederherstellung der Gerechtigkeit ist, sondern ein Überschwang: „Das Gesetz aber ist hinzugekommen, damit die Übertretung mächtiger werde; wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden. Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn.“⁴² Mich fragte jemand: „Ich halte diesen Artikel (aus *La Repubblica*) nun schon seit zehn Tagen in den Händen und frage mich, woher dieses Urteil kommt.“ Die Antwort ist einfach: Das Urteil erwächst aus der Nachfolge des Charismas. Wir stehen vor jemandem, dem wir folgen können. Er hat uns gelehrt, uns den Fakten zu öffnen, um die Vernunft zu retten. Ich sehe, wie in mir in jedem Augenblick eine immer größere und bewusstere Dankbarkeit gegenüber Don Giussani wächst. Gott hatte Erbarmen mit uns und ließ uns deshalb ihm begegnen, denn er hat uns einen Weg gewiesen und bezeugt, für den sich jeder von uns frei entscheiden kann.

Es ist möglich, neu geboren zu werden, wenn man alt ist, sofern man bereit ist, sich durch die Kraft des Heiligen Geistes neu hervorbringen zu lassen, ohne ihn auf das eigene Maß oder die eigene Vorstellung zu verkürzen. Dieser Geist erreicht uns in besonderer Weise durch die Gnade des Charismas. Dies ist die Gleichzeitigkeit Christi mit uns, die einzige, die es uns erlaubt, als Menschen vor der Wirklichkeit zu stehen. Es handelt sich um einen Weg, der in unserer europäischen Kultur vor Jahrhunderten unterbrochen wurde, weil viele dachten, sie könnten es aus eigener

⁴¹ J. Carrón, *Lasst uns, verwundet, zu Christus zurückkehren*, in: *Spuren*, April 2010, S. 2.

⁴² Röm 5,20-21.

Kraft schaffen. Sie meinten, dass die Vermittlung der christlichen Tradition beim Zugang zur Wahrheit etwas Äußerliches sei, ein nutzloser Umweg für die Vernunft. (Ich kann diesen Punkt hier leider nicht weiter entwickeln.)

Ich möchte zwei entscheidende Zusätze machen.

a.) Das Verlangen nach Gerechtigkeit und die Vernünftigkeit des Glaubens

Nur wenn ich mein ganzes Verlangen nach Gerechtigkeit ernst nehme, verstehe ich die Vernünftigkeit des Glaubens. Denn auf dieses Verlangen nach Gerechtigkeit, soweit es nicht verkürzt wird, kann nur Christus antworten. Wenn ich es aber verkürze, dann brauche ich Christus nicht, weil ich meine, es von mir aus befriedigen zu können. (Wir sind aber nicht in der Lage, uns dem Leben zu stellen, wenn es uns bedrängt.) Deshalb kann nur der die Bedeutung des Glaubens für die Forderungen des Lebens verstehen, der sein ganzes Verlangen nach Gerechtigkeit ernst nimmt. Wer dies aber aus Angst oder Vorurteilen verkürzt, wird den Glauben unvermeidlich als etwas Zusätzliches, Angeheftetes verstehen und nicht seine existenzielle Notwendigkeit erkennen.

b) Die kulturelle Würde des Glaubens

Ohne einen solchen Weg werden wir kein eigenes und einzigartiges Gesicht in der Gesellschaft gewinnen. Wir werden wie alle sein, wie alle reagieren und denselben vorherrschenden Kriterien folgen: Die ursprüngliche Mentalität ist dann entscheidender als die Mentalität, die aus der gemachten Begegnung erwächst. Und dadurch werden wir nutzlos und überflüssig, dazu verurteilt, mit der Zeit zu verschwinden. Unlängst hat uns Kardinal Angelo Scola an ein Gespräch mit Don Giussani erinnert und es folgendermaßen kommentiert: „Mir schien es damals klar, dass eine Tradition, oder im allgemeinen eine menschliche Erfahrung, die Geschichte nicht herausfordern und dem Verlauf der Zeit nicht standhalten könnte, wenn nicht in dem Maße, wie es ihr gelinge, sich in Formen auszudrücken, die eine kulturelle Würde haben. Aber diese kulturelle Würde ist unmöglich, wenn sie nicht von der Erfahrung eines persönlichen oder gemeinschaftlichen Subjekts ausgeht, das in seinen idealen Zügen klar erkennbar ist, aber gleichzeitig in der Geschichte verortet ist, ein Subjekt, das sich mit Einfachheit und ohne Komplexe dem Menschen kraft seiner inneren Vernünftigkeit [nicht aufgrund Vollmacht] vorschlägt. Ein solches Subjekt fürchtet keine Auseinandersetzung, gleich auf welchen Feldern.“⁴³

Deshalb müssen wir den Dualismus überwinden, wie jemand von uns sagte: „Neulich abends waren meine Frau und ich zum Abendessen eingeladen bei Freunden, die jetzt in meinem Bereich arbeiten werden. Wir haben über die Arbeit gesprochen. Ich habe ihnen einen Haufen gute Ratschläge gegeben. Als wir nach Hause zurückfuhren, hat mir meine Frau bestätigt, dass meine ‚technischen Ratschläge‘ (so

⁴³ A. Scola, *La convenienza umana del cristianesimo*, in: *ilsussidiario.net*, 22. Februar 2010.

hat sie es genannt) gut waren. Aber wir seien den ganzen Abend an der Oberfläche stehen geblieben, ohne zu den Wurzeln des Lebens vorzudringen. Das eigentliche Problem, meinte meine Frau, sei, dass die schwierigen Arbeitsbedingungen, über die sich unsere Freunde beklagten, eine Gelegenheit für die Bewährung ihres Glaubens sein könnten. Aber das habe an diesem Tisch offenbar niemand gemerkt. Als meine Frau von der ‚Bewährung des Glaubens‘ sprach, hat es mir wie einen Schlag in die Magengegend versetzt, ich habe eine Art Entfremdung gefühlt. Mir war sofort klar, dass meine Frau recht hatte. Aber dieses Gefühl der Entfremdung hat mir, auch wenn es nur einen Moment gedauert hat, deutlich gemacht, dass in meinem Leben in letzter Zeit jener Dualismus vorherrschend war, von dem Du in diesen Jahren so oft gesprochen hast. Dieser Begriff war für mich immer ein bisschen nebulös. Vielleicht verbirgt sich dieser Dualismus unter dem Staub der Frömmigkeit, wenn ich morgens und abends bete und vielleicht auch untertags gelegentlich. Aber letztlich bleibt der Glaube immer etwas Freiwilliges, bei dem das zählt, was ich zustande bringe – und Gott bleibt nur im Hintergrund. Ich weiß, dass wir seit Monaten darüber arbeiten, aber trotzdem bitte ich Dich nochmals um Deine Hilfe. Nicht nur, weil ich verstehen will, um was es bei dieser Frage eigentlich geht, sondern weil ich die Gewissheit und die Freude bei meiner Frau und anderen Freunden sehe. Und weil auch ich mir diese Gewissheit und Freude wünsche, von der ich annehme, dass sie aus der Einheit des Lebens und der Nähe zu Christus entstehen, die mir fehlen.“

Das neue Subjekt ist nicht dualistisch, weil die Veränderung den Blick selbst betrifft, die Wahrnehmung, das Urteil, das Empfinden, das Handeln und den Umgang mit der Wirklichkeit (persönlich, sozial, kulturell, politisch). Deshalb betrifft diese Veränderung die Wurzeln des Ichs. Der Glaube, meine Freunde, gesellt sich nicht dem vorherrschenden Verständnis und Umgang mit der Wirklichkeit bei, wie er allen zueigen ist (und wie ihn die vorherrschenden Vorurteile oder die Mode diktiert). Er gesellt sich nicht wie ein Zusatz von Innerlichkeit und Ethik dem bereits festgelegten Verständnis der Dinge hinzu. Nein! Der Glaube wird zum neuen, das heißt wahren Prinzip des Bewusstseins in der Wirklichkeit. Dies ist die Herausforderung, vor der wir stehen: Ein Subjekt hervorzubringen, das keine Auseinandersetzung scheut. Denn dies entspricht auch unserem tiefen Wunsch. „Ich wünsche mir die Gewissheit und Freude meiner Frau“: Das Christentum teilt sich durch Neid mit, das war immer so.

Schlussbemerkung: Ein Du, das vorherrscht

Wir können also anders und ursprünglich sein, wenn ein Du vorherrscht. Dies ist aber nur möglich, wenn wir bereit sind, den Mittelpunkt unserer Zuneigung zu verrücken. Das bedeutet, „den Mittelpunkt unserer Zuneigung von uns weg auf ein Du auszurichten – auf ein Du [das in der Wirklichkeit wirkt, das uns beeindruckt

und ruft, also das Gegenteil von Innerlichkeit)! –, und dies befreit dich und erfüllt dich mit Freude [wie unser Freund mit Blick auf seine Frau beschrieb], so wie ein Kind, das voller Freude ist, weil seine Mutter da ist. Der Mittelpunkt seiner Zuneigung ist ein anderer. Und dadurch fühlt es sich wohl und ist ausgeglichen. Wenn seine Mutter es verlässt, dann fällt der Mittelpunkt seiner Zuneigung wieder auf es selbst zurück. Die Gefühle verändern sich: Das Kind weint, ist verzweifelt und beim Spielen gewalttätig [oder verärgert]. Genau darin liegt die Botschaft: Im Letzten geht es um eine wirkliche Gegenwart, weil Christus auferstanden ist.“⁴⁴

Dazu ruft Don Giussani uns auf, während er uns bezeugt, wer ihn beherrscht: „Um zu verstehen, was der Verrat ist, Leute, müssen wir an unsere eigene Zerstreuung denken. Denn es ist ein Verrat, wenn wir Tage, Wochen, Monate verbringen ... schaut, zum Beispiel gestern Abend, wann haben wir da an Ihn gedacht? Wann haben wir ernsthaft an Ihn gedacht, von Herzen, während des letzten Monats, in den letzten drei Monaten, von Oktober bis jetzt? Nie. Wir haben nicht an ihn gedacht wie Johannes und Andreas, als sie ihn beim Sprechen anblickten. Und sollten wir uns in Bezug auf ihn Fragen gestellt haben, so allenfalls aus Neugier, aus dem Bedürfnis heraus, zu analysieren, nachzuforschen, zu erklären. Aber dass wir so an ihn dächten wie jemand, der aufrichtig verliebt ist, der an die geliebte Person denkt (und sogar dort geschieht es sehr selten, weil alles auf der Grundlage einer Erwidern berechnet wird), ganz rein, absolut und vollkommen losgelöst, als reine Sehnsucht nach seinem Wohl ... So sehr, dass er auch bei fehlender Anerkennung von Seiten des anderen eine noch stärkere Sehnsucht nach dem Wohl des anderen in sich nährt!“⁴⁵ Man versteht, warum ein Mensch von dieser Größe schreiben kann, „dass das erste Ziel der Zuneigung und der menschlichen Liebe einen Namen trägt: Jesus Christus“.⁴⁶

Ich sehe, wie dies immer häufiger unter uns geschieht. Das ist die Bewegung: Personen, die vom Du Christi bestimmt sind. Unsere Weggemeinschaft ist voller Zeugnisse von Personen, die von diesen Du beherrscht werden. Vielleicht treten sie nicht in den Vordergrund, aber es gibt unzählige, wie ich beim Besuch der verschiedenen Gemeinschaften feststellen kann. Mir schreibt einer von ihnen: „Ich möchte dir berichten, was mir in dieser Zeit geschieht. Die Sache, die mich am meisten beeindruckt, ist das Wohlwollen, das Christus für mich hat, und Seine Ergriffenheit mir gegenüber, noch vor meiner Ergriffenheit. Ich möchte meine Bedürfnisse nicht aufgeben. Ich bitte um alles und akzeptiere alles entsprechend der Art und Weise, die er entscheidet. Es gibt heute keinen Umstand, der mich bestimmt. Was mich bestimmt, ist dieser gute Blick, den er auf mich hat, auch angesichts der Krankheit meiner Frau oder gegenüber meinen Kindern.“ In einem anderen Brief heißt es:

⁴⁴ L. Giussani, *Qui e ora*, BUR, Milano 2009, p. 80.

⁴⁵ L. Giussani, *Kann man so leben? Christsein als Lebensform*. Augsburg 2007, S. 248.

⁴⁶ Ebd., S. 256.

„Ich komme mir vor, als wäre ich von neuem geboren: Ich bin froh mit einer Zärtlichkeit mir selbst gegenüber, die ich zuvor niemals hatte. Das Leben hat seit einiger Zeit eine Intensität gewonnen, die ich zuvor nicht kannte. Ich war mit tausend Dingen beschäftigt und wurde mir seiner Gegenwart nicht mehr bewusst. Jetzt kann ich wirklich sagen, dass ein alter Mensch von neuem geboren werden kann.“

Unter dem Druck dieser Ergriffenheit kann man Christus in allen Umständen lieben. Denn ohne Christus sind die Umstände unerträglich. Deshalb empfinden wir immer mehr diesen Drang, den Durst nach diesem Du, von dem der Psalm spricht: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.“⁴⁷ Weshalb dieser Durst? Weshalb diese Sehnsucht? Weil deine Gnade mehr wiegt als das ganze Leben, o Christus. Und dies müssen wir stets vom Heiligen Geist erbitten. Er lässt Christus stets gegenwärtig werden, um ihn uns kennenlernen zu lassen. Er lässt ihn uns als etwas ersehnen, für das es sich zu leben lohnt, für das man am Morgen aufsteht, zur Arbeit geht oder Kinder bekommt.

Veni Sancte Spiritus, veni per Mariam, und richte in uns diese Sehnsucht nach Christus auf, damit wir Ihn immer mehr kennenlernen, nicht als Wort, sondern als Erfahrung. Eine Erfahrung, die wir nicht mehr missen wollen, weil das Leben so anders wird, in seiner Intensität, als Gegenwart uns selbst gegenüber, gegenüber der Wirklichkeit und gegenüber den geliebtesten Personen oder den fremdesten. Eine Erfahrung, die du, Heiliger Geist, uns unter dem ganzen Eindruck dieser Ergriffenheit, in der Dichte dieser Ergriffenheit, in der Barmherzigkeit des Geheimnisses mitteilst!

Der Psalm fährt fort: „Ich will dich rühmen mein Leben lang, in deinem Namen die Hände erheben.“⁴⁸ Das ist die Dankbarkeit, die unsere ganze Person aufgrund der Neuigkeit durchdringt, die Christus einführt. Deshalb „denke [ich] an dich auf nächtlichem Lager und sinne über dich nach, wenn ich wache. Ja, du wurdest meine Hilfe; jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel. Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest.“⁴⁹ Dir wende ich mich in Dankbarkeit zu: Binde mich immer mehr an Dich, Christus! Diese Bindung an Dich ist das, was mir Kraft gibt, um mit meiner ganzen Person in der Wirklichkeit zu stehen. Du bist meine Kraft, nicht ich: Die Bindung an Dich ist meine Kraft.

⁴⁷ Ps 63,2.

⁴⁸ Ps 63,5.

⁴⁹ Ps 63,7-9

HEILIGE MESSE

Liturgie der heiligen Messe: Apg 9, 31-42; Ps 115; Joh 6, 60-69

PREDIGT SEINER EMINENZ, KARDINAL ANGELO SCOLA, PATRIARCH VON VENEDIG

1. „Gott, im Wasser der Taufe hast Du die erneuert, die an Dich glauben.“ So heißt es im Tagesgebet. Bei diesen Exerzitien, an denen auf verschiedene Weise Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* aus vielen Ländern der Erde teilnehmen, vergegenwärtigt die Liturgie, die wir feiern, das einzigartige und unwiederholbare Heilsereignis Jesu Christi. Da die Erneuerung, die uns rettet, nur in der Gegenwart geschehen kann, erneuert die geliebte Person Jesu Christi, der durch die Kraft des Heiligen Geistes hier und jetzt gegenwärtig ist, gerade mich, gerade dich, hier und jetzt. Ich bin es und du bist es, der neu geschaffen wird. „Der neue Mensch, von dem Christus zu Nikodemus spricht, ist der Mensch, der von oben geschaffen wird: von oben, das heißt von dem Anderen!“, sagt Don Giussani. Und er fährt fort: „Es handelt sich wirklich um ein neues Verständnis seiner selbst, um ein Verständnis, das aus der Anerkennung und der Annahme des Anderen entsteht, der mich anzieht und mir Bestand gibt“ (vgl. *Certi di alcune grande cose*, S. 218).

Giussani bezieht sich hier sowohl auf unsere Taufe, als auch auf unsere neue Geburt als Söhne des Sohnes. Und daraus entsteht für den Getauften das neue Selbstverständnis. Papst Benedikt XVI. beschreibt dies mit den einfachen Worten: „Ich, aber nicht mehr ich.“ Dies ist die Formel der christlichen Existenz, die in der Taufe gründet, die Formel der Auferstehung in der Zeit [hier liegt die christliche Gegenwart: ‚die Auferstehung in der Zeit‘] die Formel [so betont Benedikt] der christlichen Neuheit, die dazu berufen ist, die Welt zu verwandeln.“ (Predigt zum Kirchentreffen von Verona, 16. Oktober 2006). „Ich, aber nicht mehr ich.“

Liebe Freunde, ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich kann auch nach so vielen Jahren des christlichen Weges den Anstoß, ja ich würde sagen den Anprall, den die Worte des heiligen Paulus in mir hervorrufen, nicht überhören – und sei es auch nur aufgrund der unendlichen Zerstreuung, in die wir normalerweise eingetaucht sind, vielleicht auch hier, in diesem Augenblick.

Der Mensch wird als Christ in der Taufe neu geboren. Wenn er die Taufe als Kind empfangen hat, wie dies für die meisten von uns gilt, dann erblüht die Taufe zu einem neuen Verständnis seiner selbst und des Lebens, wenn sich für einen jeden von uns die persönliche Begegnung mit Christus in der Kirche eignet.

Wie Don Julián vor wenigen Augenblicken sagte, verdanken wir dies der Gnade des Charismas, die die ständige Gnade der Taufe und der kirchlichen Institutionen

für uns überzeugend macht. Dies hat der verehrte Papst Johannes Paul II. präzisiert – und ich möchte hier einen entscheidenden Satz zitieren –: Die sakramentale, objektive, unerlässliche, stets andauernde Gnade, die aus dem Sakrament hervorgeht, aus dem Wort Gottes und die im letzten durch die Objektivität der Kirche garantiert wird, diese Gnade ist sakramental und institutionell unablässig am Werk – so der Papst – und „sie findet ihre Ausdrucksform, ihre wirksame Gestalt, ihre konkrete geschichtliche Wirkung durch die unterschiedlichen Charismen, die ein bestimmtes Temperament und eine persönliche Geschichte charakterisieren“ (*Ansprache an die Priester der Bewegung Comunione e Liberazione*, 12. September 1985).

Jeder von uns, jeder Christ müsste „üben“ (ich benutze das Wort, wie es der heilige Ignatius in seinen *Geistlichen Exerzitien* benutzte), um in seinem Leben das Wann und Wie dieser persönlichen Begegnung nachzuvollziehen und wachzuhalten, und immer wieder darauf zurückkommen, um ihm treu zu bleiben.

Wir alle wissen, dass jede Gnade – das gilt für das Sakrament wie für das Charisma – nicht ein für alle Male besessen werden kann. Sie ist kein Ding, das wir mit unseren kraftlosen Händen festhalten können, und sie ist ebenso wenig einfach eine ausgefeilte Doktrin oder eine Reihe von genau geregelten Verhaltensweisen, die man besitzen könnte wie einen Gegenstand. Deshalb kann jeder von uns, wenn er nur etwas authentisch ist, sich hier und jetzt in Nikodemus wiederfinden, hin und hergerissen zwischen Aufrichtigkeit und Skepsis. Ich denke daran, wie oft sich der verkürzte Gebrauch unserer Vernunft negativ bemerkbar macht – „Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden?“ (Joh 3,4) Oder wenn die Freiheit sich aufbäumt, dumpf oder sogar launisch: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (Joh 6,60). Wenn wir also Opfer dieser Skepsis der Vernunft und des Willens sind, dann spricht die Wirklichkeit nicht mehr zu uns, sie flieht uns wie das Licht, wenn wir es in unseren kraftlosen Händen halten wollen.

2. Wer befreit uns aus dieser letzten Traurigkeit des Lebens? Nur der „treue Zeuge“ (vgl. Off 3,14). Mit diesen Worten bezeichnet die Geheime Offenbarung Jesus. Er und die, die ihm folgen, wie wir es letztlich auch tun – wie man einer Gegenwart folgt, die zum Mittelpunkt der Zuneigung der ganzen Existenz wird. Das Charisma lebt in der geschichtlichen Begegnung mit dem Zeugen, in dem die Neuheit des Auferstandenen aufscheint. Dadurch wird dem Menschen die Möglichkeit geschenkt, neu geboren zu werden, wie dies einst leiblich geschah, durch die Kraft des Zeugen Petrus für Tabita, die Gazelle, die auferweckt wurde, wie wir in der ersten Lesung gehört haben.

Aber das große Wort „Zeugnis“ muss von allen moralistischen Verkürzungen befreit werden, und darf nicht auf das, wenn auch notwendige, gute Beispiel beschränkt werden. Das Zeugnis muss in seiner ganzen Kraft zur Methode der Erkenntnis der Wahrheit werden, weil es die angemessene Form der Beziehung des Ichs mit der

Wirklichkeit ist. Die Erkenntnismethode der Wahrheit ist das Zeugnis, weil es die Art und Weise ist, durch die sich die Wahrheit mitteilt. Und wir selbst wissen aus Erfahrung sehr gut, dass eine Wahrheit nur dann erkannt wird, wenn sie auch mitgeteilt wird. Die Wiedergeburt in der Taufe ermöglicht die Begegnung des ganzen Ichs mit der ganzen Wirklichkeit, weil sie die Freiheit auf jene gute Beziehung hin öffnet und begleitet, die die Gemeinschaft mit dem anderen ist. Sie wird uns durch Christus ermöglicht, und in Ihm ergibt sich die Gemeinschaft mit allen anderen Brüdern. Mit Christus, und in Ihm mit den Brüdern: Das Christentum ist wirklich eine neue Verwandtschaft, die noch stärker ist als jene von Fleisch und Blut.

Aber die Gemeinschaft kommt in diesem Falle von oben, sie ist in diesem Falle ein Geschenk, dem wir auf tausenderlei Weise Widerstand leisten. Deshalb stellt Jesus heute im Evangelium die provokative Frage: „Wollt auch ihr gehen?“ Und er wendet sich auch an uns, die wir hier versammelt sind. Die Tatsache, dass wir unter mehr oder weniger großen Opfern hierhergekommen sind, könnte uns auf den ersten Blick von dieser Frage befreien. Aber das wäre eine letzte Ungerechtigkeit gegenüber unserer Sensibilität, die in ihrer Vernünftigkeit auf die Ganzheit hin ausgerichtet ist. Die Lebendigkeit des Charismas verlangt fünf Jahre nach dem Tod von Don Giussani nach Zeugen, die eine geglückte Menschlichkeit bezeugen. Das Charisma drängt jedes Mitglied von *Comunione e Liberazione*, dass es wie Simon Petrus die Angemessenheit der Nachfolge bis ins Mark prüft: Die Angemessenheit der Zugehörigkeit zu Christus und zur Kirche durch die Form, die durch das Charisma von Don Giussani, durch die Bewegung von *Comunione e Liberazione* hervorgebracht wurde. Wie überprüfte Petrus dies? Das Evangelium legt uns das mit der entwaffnenden Kraft seiner Evidenz vor: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh 6,68f).

3. Wie kann der Mensch von heute, der Mensch der Postmoderne, an Christus als den Retter glauben, das heißt von oben wieder geboren werden, vom Anderen? Wie ist dies dem modernen Menschen möglich, der versucht ist, seine Rettung in den erstaunlichen Entdeckungen der technischen Wissenschaften, auf dem Gebiet der Evolution, der Biologie, der Neurowissenschaft zu suchen, und der nicht zufällig im religiösen Glauben bestenfalls die subjektive Möglichkeit einer Tröstung sieht?

Die einzige Möglichkeit, auch in dieser geschichtlichen Zeit, bleibt die Begegnung mit einer erlösten und damit erfüllten und angemessenen Menschlichkeit, die damit zugleich auch verwurzelt ist in der Postmoderne. Allerdings muss man hier klar sein.

Als erlöste Menschen zu leben bedeutet nicht, fehlerfrei zu sein. Dies wäre eine ungeheure Anmaßung. Es bedeutet, wie der heilige Augustinus betont, „das neue

Leben zu lieben“, das Leben wie Jesus Christus. Es bedeutet, „das Denken Christi zu besitzen“, das heißt, wie Christus zu denken und alle Dinge durch Christus wahrzunehmen. Denn wir werden von dem geliebt, der uns als erste geliebt hat: „*Deus prior dilexit nos.*“ Augustinus betont: „Wir lieben nicht, wenn wir nicht vorher selbst geliebt werden ... Suche den Grund, weshalb der Mensch Gott liebt“ – so sagt er seinem Gesprächspartner – „und du wirst keinen anderen finden als den: Weil Gott ihn zuerst geliebt hat.“ (*Predigten* 34,1-3; 5-6).

Nimmst du das war? Ist diese Tatsache für dich eine tägliche Erfahrung, dass *Deus prior dilexit te*, dass er dich zuerst liebt? Ist dies der Horizont deines Bewusstseins?

Einen solch glaubhaften Zeugen erkennt man an der Einheit seiner Person. Die Einheit ist ein Wert, auf dem die ursprüngliche Erfahrung des Ichs gründet. Aber die Einheit des Ichs gründet sich auf gute Beziehungen. Angefangen von den grundlegenden, mit Vater und Mutter, bis zu all jenen Beziehungen, in denen der Mensch sich immer neu als neu geborenen erlebt, auch nach allem Scheitern und allen Schiffbrüchen, in denen er entdeckt, dass der gute Plan des liebenden und treuen Gottes Bestand hat. Deshalb wird er weiterhin auf die Verheißung der Erfüllung antworten – zu der man immer wieder zurückfinden muss –, die durch die Begegnung mit Christus in der Gemeinschaft deutlich wurde. Das ist das Phänomen der überzeugenden Autorität, das Hervortreten der Heiligkeit, die es niemals ohne begründende Autorität gibt. Die begründende Autorität ist die Gestalt des Menschen, durch die man mit Gewissheit „dem Plan des Heiligen Geistes in der Geschichte und in unserem Leben“ folgt (Don Giussani, *Da quale vita nasce Comunione e Liberazione*).

Die Einheit des Ichs, die Einheit der Kirche, geleitet durch den Nachfolger Petri und die Nachfolger der Apostel. Und die Einheit mit dem, der in der Berufungsgemeinschaft, die aus dem Charisma hervorging, und der er angehört, die objektive Leitungsverantwortung erhalten hat. Eine Einheit also, die nicht äußerlich, nicht fremd ist und kein formaler Gehorsam und im letzten auch nicht aufgrund von Berechnung – denn es ist offensichtlich, dass die Trennung niemals fruchtbar ist. Stattdessen geht es um die Gemeinschaft, die als ständige tugendhafte Haltung aus deinem Herzen, deinen Gedanken und deinem Handeln hervorgeht. Diese Einheit, die beim Ich beginnt und die die ganzen Ausdrucksformen der Kirche erreicht, bezieht schließlich die sozialen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten ein. Sie bringt mehr als alles andere die Neuheit des auferstandenen Menschen zum Ausdruck und sichert den Bestand der Kirche in der Geschichte und jedes Charismas der Kirche. Deshalb fürchtet die Einheit auch nie (nie!) die Korrektur, gleich woher sie kommt, weil nichts die Tatsache der Einheit aufheben kann. Insofern sie von oben gegeben ist, geht sie uns stets voraus und bewegt uns.

4. „Was gebe ich dem Herrn für all seine Wohltaten?“, haben wir eben im Antwortpsalm gebetet. Diese große Versammlung, die tausende und aber tausende von Teilnehmern auf der ganzen Welt, sind ein offensichtliches Zeichen, das man unvermeidlich aus dem Blickwinkel des großen Geschenkes sieht, das uns der Herr gegeben hat. Was aber gebe ich, was aber geben wir? Wer hat seine Vorliebe für dich, für uns durch die Gabe des Glaubens gezeigt, durch die Taufe und durch die Teilnahme am Charisma von Don Giussani. Dies machte die Leidenschaft, die die ersten Christen auf die Straßen dieser Welt führt noch größer und bewusster, wie uns die Apostelgeschichte sagt. Deshalb ist es sinnvoll, dass wir uns in der ersten Lesung etwas nicht entgehen lassen, das nur scheinbar ein Detail ist. Die Apostelgeschichte berichtet uns dort über die Mission von Petrus und sagt: „Auf einer Reise zu den einzelnen Gemeinden kam Petrus ...“ (Apg 9,32)

In dieser Reise zu den Gemeinden kommt der ganze Horizont und die Natur der christlichen Mission und Dimension eines jeden von uns zum Ausdruck. Es gibt keinen Umstand – gleich wie positiv oder negativ er sein mag – und keine Situation (oder Beziehung) im menschlichen Leben, denen die Gabe des Auferstandes fremd wäre. Nichts und niemand: „Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott“ (1 Kor 3,23). Deshalb verlangt die Mission eine völlige Offenheit gegenüber der Wirklichkeit und weist jedem von uns eine ganz bestimmte persönliche Verantwortung zu. Niemand kann dich bei dieser Aufgabe ersetzen: Von dir, von uns wird verlangt, als Menschen die neu geborenen und im Heiligen Geist immer neue hervorgebracht werden, die persönlichen und sozialen Umstände unserer Berufung zu leben. Sie sind stets konkret und geschichtlich verortet, positiv oder negativ, in Raum und Zeit, sie bestehen aus einem bestimmten Lebensstand, aus Gefühlen, aus Mühe und Ruhe, aus Freude und Leid, aus Schmerz, Trauer und Tod, aus dem Blick auf die Ewigkeit, aus der Hoffnung und aus oft komplexen Problemen. Alles ist euer! Es zeigt sich, wie angemessen es ist, sein Leben Christus hinzugeben. Der heilige Paulus definiert den Christen als denjenigen, der in Christus lebt. Die Mission spielt sich an jedem Ort und in jedem Augenblick ab, und sie kann nie als mechanische Reproduktion von Formeln oder Initiativen verstanden werden. Danke gut darüber nach, mein Freund, das Leben ist geschenkt, um hingegeben zu werden. Wenn du es nicht hingibst, wird die Zeit es dir rauben.

Einheit und Mission sind Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber dem Herrn und gegenüber denen, die uns vorausgegangen sind und uns in seiner Nachfolge begleiten, vor allem gegenüber dem geliebten Don Giussani.

5. Vertrauen wir unseren Weg der Jungfrau Maria an, der Mutter der Kirche, Vertrauen wir ihr die Zukunft jedes Mitglieds von *Comunione e Liberazione* und der gesamten Bewegung an. Sie ist die Mutter der Gläubigen, der neu Geborenen,

der Erlösten, weil ihr Ja die Quelle der Erneuerung der Welt ist, ein Ort freier Menschen – die frei sind, weil sie immer wieder von oben befreit werden. Amen.

VOR DEM SEGEN

Julián Carrón. Liebe Eminenz, ich möchte dir im Namen aller von Herzen danken, dass du mit uns an diesen Exerzitien teilnimmst. Wir sind stets beeindruckt von deinem Zeugnis als Hirte, der sich um das Volk, das ihm anvertraut ist, sorgt, und für den Mut und die Intelligenz, mit der du dem Papst folgst. Du bist – dies konnten wir heute Morgen wieder sehen – das sichtbarste Zeichen dafür, dass das Charisma von Don Giussani zur lebendigen Quelle für die ganze Kirche wird – und zur Quelle für eine immer neue Menschlichkeit. Dafür danken wir dir und bitten dich, uns stets nahe zu sein. Danke.

Kardinal Scola. Ich bin es, der euch allen nochmals danken möchte, Don Carrón, in liebevoller Verbundenheit mit Don Giussani, der mit dem Fortschreiten der Zeit immer lebendiger wird. Es ist ein Zeugnis und ein Zeichen dafür, dass die Gemeinschaft der Heiligen stärker ist als die einfache Pilgerschaft auf Erden, weil sie die Ewigkeit in die Zeit einführt und wirklich auf eine vertrauensvolle Hoffnung hin öffnet. So müssen wir diese unsere postmoderne Zeit leben. Es ist eine Zeit der Geburtswehen, wie es richtiger heißen müsste, und weniger der Krise – durch das Wort Krise entsteht nur ein Wehklagen, das lähmt – die Geburtswehen sind eine Mühe, die das Leben antizipiert, sie nimmt die Freude des Lebens vorweg.

Mir scheint, dass Don Giussani seit dem Beginn im Jahre 1954 die Zeit stets so verstanden hat und uns in Christus, für Christus und mit Christus in der Welt gelassen hat, nicht allein auf unsere Kräfte gestützt. Nehmen wir diese unsere Zeit als seine Kinder an, vor allem aber als Kinder Gottes, als Menschen, die wissen, dass sie jeden Tag wieder das Neu-Geboren-Werden von oben erbitten müssen.

Wir sind also Zeugen im konkreten Gewebe des Alltags, die dem Charisma mit aller Kraft folgen, und dem Papst und den Bischöfen folgen, als Garanten dafür dass das Charisma in der Institution der Kirche lebendig bleibt. So opfern wir Augenblick für Augenblick unseres Lebens zur Verherrlichung der Menschheit Jesu Christi auf.

Samstag 24. April, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saale:

Franz Schubert, Streichquartett in D-Dur, D 810, „Der Tod und das Mädchen“

Amadeus Quartett

„Spirto Gentil“ Nr. 7, Deutsche Grammophon

■ ZWEITE MEDITATION

Julián Carrón

„Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3)

Wir versuchen den Mangel an Menschlichkeit zu beschreiben, um die Trennung zwischen Wissen und Glauben zu überwinden. Bisher ging es um den Faktor der Vernunft und der Erkenntnis. Nun müssen wir einen weiteren wesentlichen Faktor für die Definition des Menschlichen behandeln: die Freiheit.

1. Durch die Freiheit: das ganze Menschsein

„Der Mensch als freies Wesen kann seine Erfüllung, seine Bestimmung nicht erreichen, es sei denn durch seine Freiheit [...]. Wenn ich ohne meine Freiheit zu meiner Bestimmung gelangen würde, könnte ich nicht glücklich werden; es wäre nicht mein Glück, nicht meine Bestimmung.“⁵⁰ Welche einzigartige Wertschätzung des Ichs! Angesichts der stets lauernenden Gefahr, die T.S. Eliot auf den Punkt bringt, wenn er sagt, dass der Mensch „Systeme von solcher Vollendung ersinnt, dass niemand mehr gut zu sein braucht“⁵¹, betont Don Giussani mit äußerstem Nachdruck das Engagement des Ichs. Der Grund hierfür ist derselbe, den auch Platon in einem Dialog vor mehr als zwei Jahrtausenden gab: „Und was wird der [Mensch] haben, der das Gute bekommt?“ – „Das kann ich leichter beantworten“, sagte ich: „Er wird glücklich sein“. „Ja“, sagte sie, „denn durch den Besitz des Guten sind die Glücklichen glücklich; und man braucht nicht mehr weiter zu fragen, wozu der glücklich werden will, der es will. Sondern die Antwort scheint abschließend zu sein.“ „Das ist wahr“, gab ich zu.

⁵⁰ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 146.

⁵¹ T.S. Eliot, *Chöre aus 'The Rock'*, VI., in: ders., *Gesammelte Gedichte*, Frankfurt a.M. 1988, S. 259.

„Glaubst du also, dass dieser Wille und dieses Verlangen allen Menschen gemeinsam ist und dass alle jeweils das Gute haben wollen, oder wie meinst du?“ – „Ja“, sagte ich, „dass es allen gemeinsam ist.“⁵² Allen Menschen eignet dieser Wunsch, die guten Dinge zu besitzen, der Wunsch, dass sie mein sind. Um sie aber zu erlangen, muss man lieben, zustimmen, das heißt die eigene Freiheit ins Spiel bringen. Und wie wir sehr gut wissen, möchten wir uns dies manchmal ersparen. Diese Versuchung besteht immer. So schreibt Luisa Muraro: „Wir möchten stets die Verantwortung für unser Leben jemand anderem übergeben; wir suchen allzu oft jemanden, dem wir sagen: ‚Bitte kümmer du dich um mein Leben.‘“⁵³ Und seid euch gewiss, dass es stets jemanden gibt, der so „barmherzig“ ist und das übernehmen wird...

Wenn jemand möchte, dass ein anderer ihm die Freiheit erspart – gleich ob er sich geistlicher Vater, Chef oder Freund nennt –, dann muss ihm dabei klar sein, dass er auf diese Weise sein Glück nicht erreichen wird, dass auf diese Weise niemals etwas sein eigen wird. Denn ich kann nicht zu meinem Ziel gelangen, wenn nicht durch meine Freiheit. Ansonsten wird es nicht das meine sein. Und wenn ihr dies nicht versteht – wie ich dies leider oft feststellen muss – dann werdet ihr stets versuchen, das Drama der Freiheit auf andere abzuwälzen. Von dieser Bürde will uns auch der Großinquisitor in der bekannten Legende von Dostojewski befreien. Er wirft Christus die Gabe der Freiheit vor. Es ist beeindruckend, dies nochmals zu lesen: „Statt Dich der menschlichen Freiheit zu bemächtigen, hast Du sie noch vergrößert, hast Du sie vervielfacht und hast mit ihren Qualen das Seelenreich des Menschen auf ewig belastet. Dich gelüstete nach der freien Liebe des Menschen, auf dass er Dir frei folge, von Dir verführt und berückt. Statt nach dem festen alten Gesetz, sollte der Mensch hinfort mit freiem Herzen selbst entscheiden, was Gut und was Böse ist, wobei er als einzige Richtschnur nur Dein Vorbild hätte. Aber hast Du wirklich nicht daran gedacht, dass er schließlich auch Dein Vorbild verwerfen und Deine Wahrheit bestreiten wird, wenn man ihn mit einer so furchtbaren Last, wie der Freiheit der Wahl, bedrückt?“⁵⁴ Diese Last will uns der Großinquisitor, jeder Großinquisitor, ersparen. Sein Programm besteht darin, den Menschen von dieser unerträglichen Last zu befreien, indem er die Freiheit durch die Autorität ersetzt. Die Menschheit wird so auf eine zufriedene Herde reduziert, und diese Zufriedenheit wird um den Preis der Freiheit hergestellt. Aber das Glück wird dann nie das meine sein!

Manchmal befreien wir uns von dieser Last und der Verantwortung, die sie einschließt, indem wir alles um uns herum beschuldigen (die Umstände, die anderen, die Gemeinschaft, die Fraternität, und was es sonst noch gibt). Aber das ist nutz-

⁵² Platon, *Symposion*. Studienausgabe, Hrsg. u. übers. v. Franz Boll, Düsseldorf 2000, 204E-205A.

⁵³ L. Muraro e A. Sbrogiò (a cura di), *Il posto vuoto di Dio*, Marietti, Milano 2006, S. 25.

⁵⁴ F.M. Dostojewski, *Der Großinquisitor*, in: ders., *Die Brüder Karamasoff. Buch V, Kapitel V*. München 1985, S. 415.

los. Mich hat stets folgende Feststellung von Don Giussani beeindruckt: „Natürlich kann kein menschlicher Erfolg ausschließlich rein äußeren Umständen zugeschrieben werden, da die – [durch die Erbsünde] geschwächte Freiheit des Menschen das unauslöschliche Kennzeichen des Geschöpfes Gottes bleibt.“⁵⁵ Diese Bejahung des Menschen ist beeindruckend, denn er wird auf keinen vorausliegenden Faktor reduziert, sei er biologischer, psychologischer, soziologischer oder sonstiger Natur. Die Freiheit des Menschen bleibt bei aller Schwächung das unverwechselbare Kennzeichen des Geschöpfes Gottes: Hierin liegt unsere Würde als Mensch! „Erst durch meine Freiheit wird es möglich, dass die Bestimmung, das Ziel, der Zweck, der letzte Gegenstand für mich zu einer Antwort für *mich* werden kann. [Tatsächlich: Wenn ich es nicht wage, das, was ich getroffen habe, mit meiner Freiheit zu überprüfen, kann ich nicht erkennen, ob es eine Antwort für mich ist. Ich kann es nicht mit den Händen berühren, ich kann nicht erfahren, dass es eine Antwort für mich ist. Ohne eine direkte Erfahrung davon zu machen, wird das, was mir vorgeschlagen wird, niemals mein werden, sondern mir immer fremd bleiben. Nicht, dass ich es infrage stellen würde, nicht, dass ich es nicht glauben würde, aber es ist nicht wirklich mein.] Eine Erfüllung des Menschen wäre nicht menschlich, ja wäre keine Vollendung seines Menschseins, wenn sie nicht frei wäre.“⁵⁶ Erneut haben wir hier jene Zeichen, die uns verstehen lassen, wann die Menschlichkeit vorhanden ist und wann sie fehlt.

„Wenn das Erreichen der Bestimmung, der Erfüllung also frei sein muss, dann muss, wenn es um die *Entdeckung* dieser Bestimmung geht, auch die Freiheit zum Zuge kommen.“ Diese Beobachtung von Don Giussani sollte man nicht als selbstverständlich ansehen, denn wir denken normalerweise, dass die Freiheit nur mit der Antwort zu tun hat, wenn ich sie gefunden habe, und nicht auch schon mit ihrer Entdeckung. „Auch die Entdeckung der Bestimmung, des letzten Sinns, wäre nicht meine eigene Entdeckung, wenn sie automatisch erfolgte. Die Bestimmung ist etwas, demgegenüber der Mensch verantwortlich ist; die Weise, wie der Mensch seine Bestimmung erreicht, liegt in seiner Verantwortung, ist Frucht der Freiheit. Die Freiheit hat also nicht nur mit einer konsequenten Ausrichtung unseres Lebensweges auf Gott hin zu tun, sondern bereits mit der Entdeckung Gottes.“⁵⁷ Das heißt, wir meinen, die Freiheit kommt nur ins Spiel, nachdem die Vernunft es entdeckt hat, also nicht in der Erkenntnis, sondern nur im konsequenten Respekt gegenüber dem, was ich erkannt habe. Doch – und dies ist entscheidend! – es gibt keine Erkenntnis, wenn nicht Vernunft und Freiheit zugleich im Spiel sind. Und ebenso wie wir unsere Bestimmung ohne Freiheit erreichen wollen, möchten wir auch eine Erkenntnis, die nicht die Freiheit einbeziehen muss.

⁵⁵ L. Giussani, *Warum die Kirche*, a.a.O., S. 36.

⁵⁶ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 146.

⁵⁷ Ebd., S. 146f.

Darin sind wir wirklich Kinder der Moderne. Die Moderne verfolgt eine Form der Erkenntnis von solcher Gewissheit, dass sie meint, diese nur erhalten zu können, wenn sie die Freiheit außen vor lässt. Die Moderne ist nicht in der Lage, Vernunft und Freiheit zusammenzutun. Auch wir denken allzu oft, dass die Erkenntnis nicht wirklich gewiss sein kann, wenn die Freiheit im Spiel ist. Um vertrauenswürdig zu sein, so denken wir, muss die Erkenntnis frei von jedem Einfluss der Freiheit sein. Wir machen uns vor, dass wir erkennen können, ohne uns einzubringen, indem wir distanziert bleiben und uns von außen zum Richter über alles aufschwingen. „Wenn die Haltung gegenüber der Wirklichkeit ihre Erkenntnis bedingt und schließlich in gewissem Sinne ihre effektive Gegenwart, dann weil sich hier wie überall die menschliche Freiheit manifestiert [...], die angesichts der Wirklichkeit ja oder nein sagen kann.“⁵⁸ So sagte auch der heilige Gregor von Nyssa, dass der Mensch, „wenn er die Freiheit beiseite lässt, im selben Augenblick die Gabe der Intelligenz einbüßt“⁵⁹. Das haben wir stets von Don Giussani gelernt: „Nicht wenige Gelehrte haben durch die Vertiefung ihrer wissenschaftlichen Erfahrung Gott entdeckt; nicht wenige aber auch vermeinten, aufgrund ihrer wissenschaftlichen Erfahrung Gott ausweichen oder ihn ausschalten zu können. Viele Schriftsteller haben durch dieses Erfassen der menschlichen Existenz Gott entdeckt; viele sind durch ihr Eingehen auf die menschliche Erfahrung Gott ausgewichen oder haben ihn ausgeschaltet. Viele Philosophen sind durch ihre Reflexion zu Gott gelangt, und viele andere sind durch ihre Reflexion Gott ausgewichen. Dies zeigt also, dass die Gotteserkenntnis weder ein Problem der Wissenschaft noch der ästhetischen Sensibilität noch der Philosophie als solcher ist. Sie ist auch eine Frage der Freiheit. Dem pflichtet auch einer der bekanntesten Neomarxisten, Louis Althusser, bei, wenn er sagt, das Problem der Existenz Gottes und des Marxismus sei keines der Vernunft, sondern das einer Option.“⁶⁰ Ohne dass die Freiheit ins Spiel kommt, gibt es keine Erkenntnis, weil „die Erkenntnis kein rein intellektueller Prozess ist; an ihr nehmen alle Energien des Menschen teil, die freie Wahl, die Anziehungskraft und die Ablehnung gegenüber der Wahrheit“⁶¹, wie Nikolaj Berdjajev sagt.

Welches Zeugnis gibt uns wiederum Don Giussani, wenn er keinen der grundlegenden Aspekte des Ichs zensiert: weder Vernunft noch Freiheit. Denn er bejaht den einen wie den anderen, ohne dass sie einander ausschließen, und er verweist auf ihre Beziehung, indem er feststellt, dass keine Erkenntnis mehr möglich ist, wenn wir einen von beiden wegnehmen.

⁵⁸ M. Zambrano, *Per l'amore e per la libertà*, Marietti, Mailand 2008, S. 153.

⁵⁹ Gregor von Nyssa: *Große Katechese*, in: Des heiligen Bischofs Gregor von Nyssa Schriften. Aus dem Griechischen übers. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 56) Kempten 1927, Kap. 31.

⁶⁰ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 147.

⁶¹ N. Berdjajev, *Regno dello Spirito e Regno di Cesare*, Ed. di Comunità, Mailand 1954, S. 10.

Aber das Gesagte wirft ein Problem auf, dem wir uns stellen müssen: Wenn es nicht nur um eine Frage von Vernunft, sondern um eine Frage der Option geht, ist dann jede Entscheidung der Freiheit gleich wahr? Ist es letztlich reine Willkür? Ist jede Entscheidung gleichermaßen vernünftig? Muss man jetzt all das vergessen, was wir bisher über die Vernunft gesagt haben?

Hier geht es um die Frage, welche Beziehung zwischen Freiheit und Vernunft in der Erkenntnis besteht. Um es besser zu erklären, möchte ich ein einfaches Beispiel benutzen, das ich oft bei den Gymnasiasten in Spanien gebraucht habe. Stellt euch folgendes vor: Zwei Personen beobachten einen Jungen, der seiner Freundin einen Gegenstand schenkt. Sie haben aber gesehen, dass dieser Gegenstand nur einen Euro kostet, also ein Geschenk aus einem ein-Euro-Laden. So sagt der eine zum anderen: „Mensch was für ein Geizhals: ein Euro! Ist das alles, was er für sie übrig hat? Ein Euro!“ Der andere Beobachter antwortet: „Du verstehst überhaupt nichts, denn durch diesen Gegenstand, der zwar nur einen Euro kostet, geschieht hier etwas wesentlich wichtigeres: Er zeigt ihr, wie sehr er sie liebt. Der Preis ist überhaupt nicht wichtig.“ Der andere insistiert: „Hör mir doch auf, wir haben beide den Laden gesehen, das Ding war nur einen Euro wert! Das ist es, was zählt. Alles Übrige ist doch nur Gefühlsduselei.“ Welche Option berücksichtigt eher alle Faktoren, die hier im Spiel sind? Berücksichtigt diese nun derjenige, der sagt: „Ein Euro!“ (was ja auch stimmt) oder derjenige, der zwar einräumt, dass es ein billiges Geschenk ist, aber entdeckt, dass sich hier wesentlich mehr abspielt? Seht Ihr, welche Bedeutung die Freiheit bei der Entdeckung spielt, und dass es eine Option gibt? Wenn ich aber die beiden Verliebten unmittelbar fragen würde, welche der beiden Interpretationen am besten das zum Ausdruck bringt, was geschah, werden sie dann beide Interpretationen als gleichwertig ansehen? Oder gibt es eine, die das zum Ausdruck bringt, was wirklich unter ihnen geschah? Sicherlich ist es ein Problem der Optionen. Aber eine Option ist vernünftiger und die andere ist unvernünftig, eine ist der Natur dessen, was geschah, äußerlich, und die andere erklärt es zureichend. Wenn ich die Vernunft nicht soweit öffne, dass ich die gesamte Bedeutung der Fakten verstehe, dann widerspricht meine Option der Evidenz dessen, was geschieht, und ich nehme die Fakten nicht wahr. In der Tat erklären nicht alle Interpretationen die Dinge zureichend und auf angemessene Art und Weise. Deshalb spielt der Einsatz der Freiheit nicht erst danach, sondern bereits von Beginn an eine Rolle. Dasselbe erläutert Don Giussani im Beispiel mit dem Halbschatten: „Ob ihr im Halbdunkel dem Licht den Rücken zukehrt und ruft: ‚Alles ist nichtig, finster, sinnlos.‘, oder ob ihr dem Dunkeln den Rücken zuwendet und sagt: ‚Die Welt ist der Vorhof des Lichts, ein aufdämmerndes Licht!‘ – der Unterschied zwischen beiden Haltungen entspringt ausschließlich einer Wahl. Und doch ist damit das Problem nicht hinreichend beschrieben. Von den beiden Standpunkten – dem desjenigen, der dem Licht den Rücken zuwendet und sagt: ‚Alles ist Schatten.‘,

und demjenigen, der der Dunkelheit den Rücken zuwendet und sagt: ‚Wir stehen vor dem Aufgang des Lichts.‘ – hat der eine recht, der andere nicht. Der eine der beiden lässt nämlich einen, wenn auch nur angedeuteten, wichtigen Faktor außer Acht: Wo es Halbdunkel gibt, da gibt es auch Licht.“⁶² Es gibt eine Option, die der Natur entspricht und die die Gründe hervorhebt. Und es gibt eine Option, die der Natur widerspricht und die Gründe verdunkelt. Die Option ist entscheidend.

Diese Dynamik gilt gegenüber der gesamten Wirklichkeit und umso mehr angesichts des christlichen Ereignisses, das aufgrund seiner Außergewöhnlichkeit die Freiheit noch stärker herausfordert. Und nicht jede Entscheidung der Freiheit ist gleichermaßen vernünftig. „Jesus trieb einen Dämon aus, der stumm war. Als der Dämon den Stummen verlassen hatte, konnte der Mann reden. Alle Leute staunten. Einige von ihnen aber sagten: Mit Hilfe von Beelzebul, dem Anführer der Dämonen, treibt er die Dämonen aus. Andere wollten ihn auf die Probe stellen und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Doch er wusste, was sie dachten, und sagte zu ihnen: Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird veröden und ein Haus ums andere stürzt ein. Wenn also der Satan mit sich selbst im Streit liegt, wie kann sein Reich dann Bestand haben? Ihr sagt doch, dass ich die Dämonen mit Hilfe von Beelzebul austreibe. Wenn ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben dann eure Anhänger sie aus? Sie selbst also sprechen euch das Urteil. Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“⁶³ Es gilt dasselbe gegenüber dem Geschenk wie gegenüber den Zeichen, die Gott unter uns geschehen lässt! Und wir alle wissen, dass es nicht nur um eine Sache der Vergangenheit geht, sondern dass dies heute geschieht, jetzt, angesichts derselben Zeichen, die das Geheimnis unter uns wirkt: Es gibt jene, die die Erklärung „Y“ geben und andere, die die Erklärung „Z“ geben. Aber gleich, um welche Erklärung es sich handelt, Jesus trieb die Dämonen aus; gleich um welche Interpretation es sich handelt, das Problem besteht darin, dass es keine Diskussion geben würde, wenn Jesus nicht die Wunder gewirkt hätte. Deshalb führt nicht irgendeine Interpretation weiter, sondern jene, die diesen Fakten in erschöpfender Weise Rechnung trägt. In der Tat hält Jesus dies seinen Zuhörern im Johannesevangelium vor: „Wenn ich bei ihnen nicht die Werke vollbracht hätte, die kein anderer vollbracht hat, wären sie ohne Sünde. Jetzt aber haben sie (die Werke) gesehen und doch hassen sie mich und meinen Vater. Aber das Wort sollte sich erfüllen, das in ihrem Gesetz steht: *Ohne Grund haben sie mich gehasst.*“⁶⁴ Das heißt, sie haben eine Option gegen die Vernunft getroffen, denn sie haben die Zeichen gesehen, sie aber nicht anerkannt. Versteht ihr, wie weit das Drama der Freiheit jetzt im Spiel ist?

⁶² L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 147.

⁶³ Lk 11,14-20.

⁶⁴ Joh 15,24-25.

Don Giussani macht hier eine geniale Feststellung, der man zunächst kaum glauben will: „Der Mensch bestätigt in seiner Freiheit tatsächlich das, wofür er sich im Geheimen schon von Anfang an entschieden hat.“⁶⁵ Das heißt, er hat die Partie schon entschieden, noch bevor er sie wirklich begann; dann mögen alle Zeichen geschehen, die wollen, aber ich hatte bereits entschieden, mich nicht beeindrucken zu lassen. Als ich den Satz zum ersten Mal las, dachte ich: Das ist zu viel! Doch dann widerfuhr mir dies vor meinen eigenen Augen während einer Unterrichtsstunde. Ich begann das Evangelium vorzulesen und hatte bereits das Wort „Evangelien“ auf die Tafel geschrieben. Ich wende mich um und jemand sagt: „Aber Sie glauben doch nicht, dass uns die Evangelien eine Erkenntnis über Jesus vermitteln können. Sie wurden von Christen geschrieben. Man kann doch nicht glauben, dass sie eine wahre, objektive Erkenntnis vermitteln!“ Daraufhin fragte ich: „Ist also deiner Ansicht nach das Misstrauen die angemessene Haltung, der verborgene Ausgangspunkt gegenüber der Wirklichkeit?“ – „Klar ist es das Misstrauen. Das ist doch offensichtlich ... Sie glauben doch nicht, ich bin blöd.“ – „Also nach dem was du mir sagst, hast du deiner Mutter, als sie dir heute früh die Kaffeetasche zum Frühstück gab, gesagt: ‚Ich trink das nicht, bevor ich es nicht chemisch analysiert habe, um mich zu vergewissern, dass kein Gift drin ist.‘“ Ich erinnere mich noch daran, wie sich das Gesicht des Jungen veränderte und er entgegnete: „Aber ich lebe bereits 16 Jahre mit meiner Mutter!“ – „Ah! Es ist also nicht immer vernünftig, vom Misstrauen auszugehen. Wo liegt also der Unterschied zwischen der Art und Weise, mit der du auf das Wort Evangelien reagiert hast und wie du gegenüber der Tasse Kaffee deiner Mutter am Morgen reagierst?“ Was mich aber wesentlich mehr überraschte, war der zweite Teil dieser Episode. Denn 14 Tage nach diesem Vorfall – als er sich nicht mehr an das Geschehen erinnerte – lasen wir in der Klasse einen Abschnitt aus dem Evangelium, um allen die Erfahrung der Jünger im täglichen Zusammensein mit Jesus vor Augen zuführen: Jesus geht zur Synagoge, er lehrt, und alle waren überrascht, weil er sie mit Autorität lehrte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Dann heilt er einen Menschen, der von einem bösen Geist besessen ist; er geht zum Haus des Petrus und heilt die Schwiegermutter des Simon. Am Abend heilt er in der Stadt viele, die von unterschiedlichen Krankheiten geplagt sind. Und am nächsten Tag steht er früh auf und begibt sich zum Gebet. Am Ende bat ich meine Schüler, sich vorzustellen, was die Jünger, die Jesus täglich folgten, Wochen und Monate mit ihm verbrachten, empfunden haben müssen. Ich fragte: „Wenn Ihr dabei gewesen wäret, was hättet Ihr empfunden?“ Als erstes meldete sich derselbe Junge. Und wisst Ihr, was er mir sagte? „Ich hätte achtgegeben, mich nicht betrügen zu lassen.“ Daraufhin gab ich zurück: „Bist du dir bewusst, dass du genau dasselbe vor zwei Wochen gesagt hast?“ Er war sich

⁶⁵ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 147.

dessen nicht bewusst und war verblüfft, regelrecht bestürzt. Dieser Junge lebte das Misstrauen gegenüber allem, gleich welcher Tatsache er gegenüberstand. Stets trat sein Misstrauen hervor, dass er gegenüber der Wirklichkeit hegte. Er hatte dies bereits in einem verborgenen Anfang beschlossen. Er hatte bereits an einem verborgenen Ausgangspunkt entschieden. Deshalb hat Don Giussani recht, wenn er sagt: „Die Freiheit äußert sich nicht so sehr in einzelnen aufsehenerregenden Entscheidungen, sondern ist bereits im ersten zarten Dämmerlicht der Begegnung des Bewusstseins mit der Welt [also beim Auftreffen auf die Wirklichkeit] im Spiel.“⁶⁶

In dieser Hinsicht hat mich folgende Geschichte von Elsa Morante zutiefst beeindruckt: „Es war einmal ein SS-Mann, der wegen seiner grauenhaften Verbrechen eines Tages im Morgengrauen zum Galgen gebracht wurde. Es blieben ihm noch ungefähr fünfzig Schritte bis zur Stätte der Hinrichtung, die im Hof des Gefängnisses vollzogen werden sollte. Auf seinem Weg traf sein Blick zufällig auf die zerbröckelnde Mauer des Hofes, wo eine jener vom Wind hingewehten Blumen wuchs, die dort sprießen, wo der Same hinfällt, und die sich anscheinend von Luft und Kalkgebröckel ernähren. Es war ein elendes Blümchen, das aus vier veilchenfarbenen Blütenblättern und ein paar blassen Blättern bestand. Aber in dem ersten frühen Licht sah der SS-Mann mit Staunen die ganze Schönheit und Glückseligkeit des Universums. Und erdachte: *Wenn ich zurückkehren und die Zeit aufhalten könnte, wäre ich bereit, mein ganzes Leben in Anbetung vor diesem Pflänzchen zu verbringen.* Da hörte er, wie wenn er sich verdoppelt hätte, in seinem Innern seine eigene Stimme, die, wenn auch weit entfernt, so doch froh und klar ihm von wer weiß woher zurief: *Wahrlich, ich sage dir: Für diesen letzten Gedanken, den du im Angesicht des Todes gehabt hast, wirst du aus der Hölle errettet werden.* All das hat mich, um es zu erzählen, eine gewisse Zeit gekostet. Aber in Wahrheit hatte es die Dauer von einer halben Sekunde. Zwischen dem SS-Mann, der mitten unter seinen Wächtern dahinging, und der Blume, welche an der Mauer wuchs, hatte sich die Entfernung kaum geändert: Sie maß knapp einen Schritt. ‚Nein!‘ rief der SS-Mann aus und wandte sich zornig zurück. ‚Ich falle nicht wieder auf derlei Täuschungen herein!‘ Und da seine Hände gefesselt waren, riss er das Blümchen mit den Zähnen aus. Dann warf er es auf den Boden und zertrampelte es mit den Füßen und spuckte darauf.“⁶⁷

In der allerersten Morgendämmerung, in einem Augenblick, spielt sich dieses Drama ab: „Und hier stellt sich die Alternative, wo der Mensch sich *fast* unbemerkt einbringt: Entweder begegnest du der Wirklichkeit vorbehaltlos, mit den offenen Augen eines Kindes, und du nennst das Brot Brot und den Wein Wein, dann umarmst du ihre ganze Gegenwart [der Wirklichkeit, wie sie dir gegeben wird] und erfasst auch ihren Sinn; oder du stellst dich abwehrend vor die Wirklichkeit, gleichsam mit den

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ E. Morante, *La Storia*, Piper, München 1988, S. 579.

Armen vor dem Gesicht, um dich gegen unangenehme und unerwartete Schläge zu schützen, und zitierst die Wirklichkeit vor das Tribunal deiner Meinung. Dann aber suchst und akzeptierst du auch nur das, was dir genehm ist, bist voll von möglichen Einwänden gegenüber der Wirklichkeit, zu verschlagen, um die Einsichten und Eingebungen [nicht das Unklare, sondern die Einsichten], die dir unverdient geschenkt werden oder dich überraschen, entgegenzunehmen. [Wenn wir dies bei uns wahrnehmen, ist es wirklich pathetisch: jemand, der behauptet, es gäbe keine Tatsachen, weil er nicht dafür verfügbar ist, sie anzuerkennen – nicht, weil es sie nicht gibt.] Dies ist die tiefgreifende Entscheidung, die wir tagtäglich treffen: bei Regen oder Sonnenschein, angesichts von Vater und Mutter, vor dem gedeckten Frühstückstisch, vor der Straßenbahn und den Leuten, die uns darin begegnen, vor den Arbeitskollegen, den Schulbüchern, den Lehrern, vor Freund oder Freundin [jeder kann das Fehlende hier ergänzen]. Die Entscheidung, die ich geschildert habe, spielt sich ganz und gar im Angesicht der Wirklichkeit ab. Es liegt auf der Hand, was bei dieser Entscheidung vernünftig, im vollen Sinne menschlich [in vollem Sinne menschlich!] ist: offen zu sein [wenn es keine Offenheit gibt, fehlt das Menschliche] und zum Brot Brot und zum Wein Wein zu sagen. Vernünftig ist der, der *arm* ist im Geiste, der im Angesicht der Wirklichkeit nichts zu verteidigen hat.⁶⁸

Es ist wirklich beeindruckend, wenn wir dieses Kapitel aus dem *Religiösen Sinn* vor dem Hintergrund unserer Haltung gegenüber den Tatsachen, der Gegenwart und den Zeugnissen lesen, die der Herr uns schenkt. Und wenn dies so entscheidend ist, um wiedergeboren zu werden, dann sind wir – da wir es nicht aus eigener Kraft schaffen, sondern nur durch das, was der Andere in der Gegenwart wirkt, in den „Dingen der Welt“ – ... dann sind wir nicht verfügbar, und unsere Wiedergeburt kann nie geschehen. Also nicht, weil dies nicht geschehen könnte, sondern weil wir nicht verfügbar sind, weil das Menschliche fehlt (denn das ganze Menschliche liegt in dem, was offen ist).

Don Giussani fährt fort: „Wenn du ‚moralisch‘ bist, das heißt in der ursprünglichen Haltung, in der Gott dich geschaffen hat, in einer der Wirklichkeit gegenüber offenen Haltung, dann verstehst du oder du versuchst zumindest zu verstehen, das heißt du fragst. Wenn du aber nicht in dieser ursprünglichen Haltung lebst, sondern verfälscht, unnatürlich und in Vorurteilen befangen bist [seht, erneut ein Mangel an Menschlichkeit], dann bist du ‚unmoralisch‘ und kannst nicht verstehen. [Die Konsequenz besteht nicht darin, dass du in der Hölle landest oder dass du inkohärent bist; nein, vielmehr: Du kannst es nicht verstehen.] Hier zeigt sich die höchste Dramatik im Leben des Menschen.“⁶⁹ In dieser Haltung gegenüber der Wirklichkeit steht alles auf dem Spiel, denn da wir nicht in der Lage sind, uns

⁶⁸ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 147f.

⁶⁹ Ebd., S.149.

wieder aufzurichten, da wir uns nicht selbst erneut hervorbringen können, müssen wir akzeptieren, von einem anderen hervorgebracht zu werden. Alles hängt von unserer Fähigkeit ab, dem gegenüber offen zu sein. Ansonsten wenden wir wie alle anderen das positivistische Maß an und sind nicht in der Lage, die Dinge angemessen wahrzunehmen.

2. Die Erziehung zur Freiheit

Aus diesem Blickwinkel versteht man, wie entscheidend die Erziehung zur Freiheit ist. Deshalb beharrt Don Giussani so sehr darauf: „Die Erziehung zur Freiheit ist das Grundproblem bei jenem großen Abenteuer mit dem Zeichen, als das sich die Welt erweist. [...] Wenn die Wirklichkeit den Menschen zu etwas anderem ruft, dann ist Erziehung zur Freiheit dasselbe wie Erziehung zur Verantwortung. Verantwortung leitet sich von ‚antworten‘ ab. Erziehung zur Verantwortung ist somit Erziehung zur Antwort auf das, was ruft.“⁷⁰ Und wie ruft sie mich? Wir haben es heute früh gesagt: durch die Methode des Zeichens, etwas in der Wirklichkeit, durch das mich das Sein zur Antwort aufruft.

Diese Erziehung zur Freiheit hat zwei Faktoren:

a) Erziehung zur Aufmerksamkeit

„Vor allem schließt eine Erziehung zur Verantwortlichkeit eine Erziehung zur *Aufmerksamkeit* ein. Denn [schaut, mit was für einem Realitätssinn Don Giussani die Dinge beschreibt] der Aufmerksamkeit wird oft nicht der Raum gegeben, den eine engagierte Freiheit benötigt [erneut: ein Mangel an Menschlichkeit]. Aufmerksam zu sein, fällt nicht automatisch leicht [denn die Aufmerksamkeit ist eine Spannung, eine Anstrengung, Quelle von Mühen, daher ist sie niemals selbstverständlich]. Das Vorurteil, wie immer es zustande kommen mag [Don Giussani gibt uns hier eine großartige Hilfe; jeder kann sich in den verschiedenen Kategorien wiedererkennen], verhindert Aufmerksamkeit: Vorteil kann heißen, dass das eigene Interesse überwiegt, worauf Zerstreuung folgt, oder dass an einer vorgefassten Meinung festgehalten wird, so dass man die neue Information selbstgerecht zurückweist. Konzentriert man seine Wahrnehmung schließlich nur noch auf das, was einem gefällt, dann wird man immer empfindungsloser gegenüber den Feinheiten eines Vorschlags oder seinen einzelnen Bestandteilen. Diese Oberflächlichkeit wird zu einem Verbrechen, wenn man es mit einem schwerwiegenden Problem zu tun hat.“⁷¹ Dies sind alles Möglichkeiten, in denen sich der Mangel an Menschlich-

⁷⁰ Ebd., S.151.

⁷¹ Ebd.

keit zeigt, weil die umfassende Menschlichkeit in der Offenheit gegenüber dem Ganzen besteht. Deshalb beharrt er darauf, wie wichtig diese nachdrückliche Hervorhebung der Ganzheitlichkeit ist. Jeder von uns kann überprüfen, wie er vor den Zeichen steht, die der Herr geschehen lässt. Wie können wir also weiterhin sagen, dass das Außergewöhnliche, das wir sehen, eine andere Erklärung finden könnte, als die Gegenwart Christi? Wie ist es möglich, dass wir weiterhin sagen können, dass Sein Name nur etwas Angeheftetes ist? Allein aufgrund eines Mangels an Aufmerksamkeit oder weil wir nicht offen sind, dies anzunehmen.

b) Die Erziehung zur Aufnahmebereitschaft

Deshalb weist Don Giussani auf einen zweiten Faktor in, das heißt auf die „Erziehung zur Aufnahmebereitschaft. [...] Zu einer Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft zu erziehen, [...] setzt eine Pädagogik voraus, die Türen aufschließt, die vielleicht auch aus verständlichen Gründen voreilig verschlossen wurden [...]. Die Erziehung zur Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft garantiert [daher] die tiefgründige Haltung, mit der man der Wirklichkeit begegnen muss: unvoreingenommen, offen, frei und ohne jene Überheblichkeit, die über die Wirklichkeit zu Gericht sitzt; also die Wirklichkeit ohne Vorurteile beurteilen. Eine Erziehung der Freiheit zur Aufmerksamkeit, das heißt zu einer vorbehaltlosen Offenheit gegenüber allen Faktoren, die im Spiel sind, sowie zur Aufnahmebereitschaft, das heißt zu einem bewussten Umarmen und Bejahen all dessen, was uns vor Augen tritt, ist in jedem Fall das, worauf es bei einem menschlichen Weg ankommt.“⁷² Denn ohne dass wir uns zu dieser Aufmerksamkeit und dieser Annahme von etwas, das von außerhalb von uns kommt, erziehen, unterliegen wir.

Wer also dem folgt, was der Herr vor unseren Augen geschehen lässt, der blickt auf; und wer sich nicht von dem hervorbringen lässt, was geschieht, der verfault. Wir müssen also alle diese angemessene Haltung vor der Wirklichkeit einüben, diese ursprüngliche Haltung, mit der das Geheimnis uns ausgestattet hat. Und diese Erziehung ist keine Frage der Spontanität – wie es uns Don Giussani immer wieder gesagt hat: Man muss sich einsetzen, es verlangt eine Arbeit.

Die wirkliche Frage besteht also darin: Wie erzieht man die Freiheit? Indem man auf die Herausforderungen der Wirklichkeit antwortet. Wenn die Wirklichkeit herausfordert, dann muss die Erziehung der Freiheit in der Erziehung zur Antwort auf die Herausforderung bestehen. Es ist einfach: „Eine Erziehung zu ‚Hunger und Durst‘ ermöglicht uns eine Aufmerksamkeit für die Anregungen, die sich bei der Auseinandersetzung mit der ganzen Wirklichkeit ergeben [...]. Selig, die hungern und dürsten [eine Menschlichkeit, die diesen Hunger und Durst hat, ist eine Gnade; auf diese Weise wird das Leben ein Segen, denn ich werde in die Lage versetzt, die

⁷² Ebd., S. 152.

Gesamtheit des Wirklichen anzunehmen]! Verflucht indes jene, die weder Hunger noch Durst haben, die schon alles wissen und nichts mehr erwarten. Verflucht die Satten, denen die Wirklichkeit, wenn überhaupt, nur Vorwand ist für ihre Geschäftigkeit, und die von ihr nichts mehr wahrhaft Neues erwarten [hierin besteht der Fluch].⁷³ Wenn wir immer noch nicht verstanden haben, was dieser Mangel an Menschlichkeit bedeutet, dann habe ich eine Beschreibung, die unübertrefflich ist: „Alle ‚Aber‘, ‚Wenn‘, ‚Jedoch‘ und ‚Vielleicht‘, mit denen man in den positiven Charakter des Prozesses der Beziehung zwischen dem Ich und der Wirklichkeit einzuschreiten sucht, sind Sperrfeuer und Nebelwände, um den Rückzug des Menschen vor der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu decken.“⁷⁴ Es geht hier nicht um einen Vorwurf, sondern darum, alle Elemente zu haben, um zu verstehen, worin die Arbeit besteht, die Don Giussani uns vorschlägt, wenn wir wirklich seine Kinder sein wollen anstatt uns in unserer Menschlichkeit zurückzuziehen.

3. Die Voraussetzung für die Freiheit

„Worin besteht die Schwierigkeit für den Menschen, den geheimnisvollen Namen zu lesen, der im ganzen an ihn ergehenden Anruf des Wirklichen eingeschrieben ist? Worin besteht die eigentliche Schwierigkeit, die Existenz Gottes festzustellen, die Existenz des Geheimnisses, der Bedeutung, die jenseits des Menschen liegt?“⁷⁵ Die wirkliche Schwierigkeit besteht darin, was Don Giussani die „Erfahrung des Wagnisses“ nennt. Er hat dies stets mit jener Erfahrung erläutert, die er machte, als er als Kind bei einer Bergwanderung in einer Seilschaft ging. Er sollte weniger als einen Meter über eine Bergspalte springen. Aber er war verängstigt, krallte sich panisch an einem Felsvorsprung fest und war völlig von der Angst beherrscht. „Dieser Begriff wurde mir einsichtig, als ich mich plötzlich, nach vielen Jahren, an eine Begebenheit meiner Kindheit erinnerte. Ich hatte immer wieder darum gebeten, an einer Bergseilschaft teilnehmen zu dürfen. Ich bekam aber stets dieselbe Antwort: ‚Du bist noch zu klein!‘ Doch schließlich wurde mir gesagt: ‚Wenn du im Juni das Klassenziel erreichst, darfst du deine erste Seilschaft mitmachen.‘ Und so geschah es. Vorne ging der Bergführer, dann kam ich, gefolgt von zwei Männern. Wir hatten die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ich auf einmal sah, wie der Bergführer einen kleinen Sprung machte. Ich stand etwa drei, vier Meter entfernt, hielt das Seil nervös umklammert und hörte, wie der Bergführer mir zurief: ‚Nur Mut! Spring!‘ Ich stand am Ende eines flachen Felsbandes, ungefähr einen Meter weiter begann ein anderes

⁷³ Ebd., S. 152f.

⁷⁴ Ebd., S. 154.

⁷⁵ Ebd.

Felsband, dazwischen gähnte der Abgrund. Da drehte ich mich ruckartig um und klammerte mich an eine Felszacke, und den drei ausgewachsenen Männern gelang es nicht, mich von dort wegzubringen. Ich erinnere mich an die Stimmen, die mir immer wieder zusprachen: ‚Hab keine Angst, wir sind ja da!‘, und ich sagte mir selbst: ‚Du bist doch ein Idiot, sie tragen dich ja.‘ Und dennoch gelang es mir nicht, mich von meinem momentanen Halt loszureißen. Diese außergewöhnliche Panik machte mir viele Jahre später deutlich, was die Erfahrung des Wagnisses ist. Nicht das Fehlen von Gründen lähmte mich; doch waren die Gründe wie in die Luft geschrieben, sie berührten mich nicht. Etwas Analoges geschieht, wenn Leute sagen: ‚Sie haben Recht, aber es überzeugt mich nicht.‘ Es besteht eine Kluft, ein Abgrund, eine Leere zwischen der durch die Vernunft vermittelten Einsicht des Wahren, des Seins einerseits und dem Willen andererseits: eine Trennung zwischen der Vernunft als Wahrnehmung des Seins und dem Willen als effektiver, das heißt dem Sein anhängender Kraft (das Christentum würde bei dieser Erfahrung auf eine von der ‚Erbsünde‘ verursachten Verwundung hinweisen). Man sieht zwar die Gründe, rührt sich aber nicht. Man rührt sich nicht. Das heißt, es fehlt einem die Kraft, konsequent zu handeln, folgerichtig zu handeln [Achtung!], und zwar nicht im ethischen Sinne eines konsequenten Verhaltens [wir rutschen nicht sofort weg], sondern im theoretischen Sinne einer verstandesmäßigen Zustimmung zum Wahren, das durch die Gründe einsichtig ist.⁷⁶ So begann er zu verstehen, worin die Schwierigkeit wirklich bestand: ‚Wann wäre ich fähig gewesen, meine Arme von jenem Felszacken zu lösen? Nur nach einer ungeheuren Willensanstrengung. Eine solche Willenskraft besaß ich aber nicht, und in ihr besteht auch nicht die Lösung [...]. [Daher] lautet die eigentliche Definition der Erfahrung des Wagnisses: Es ist eine befremdliche, weil unserer Natur fremde, im Widerspruch zu unserer Natur stehende Angst vor einer Bejahung des Seins.⁷⁷ Die Trennung zwischen Vernunft und Wille, eine Konsequenz der Erbsünde, führt zu diesem Mangel an Energie. Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar sprach von einem Manko an Gnade. ‚Die Grundaussage ist, dass die Entscheidung des Einzelnen gegen Gott, und zwar nicht die eines Beliebigen, sondern des die Menschheitsfamilie Begründenden, diese ganze Familie zwar nicht in persönliche Sünde, wohl aber in ein Manko an Gnade (samt dessen Folgen für die Verfasstheit der Natur) gestürzt hat.⁷⁸ Ein Mangel an Gnade, ein Mangel an Energie zuzustimmen, so als würde ich eine Flasche ergreifen, aber sie würde mir entgleiten, weil ich nicht die Energie besitze, sie zu halten.

Wenn die Energie nicht durch die Kraft des Willens wiederzugewinnen ist, welche Hilfe gibt es dann? ‚Die Natur bietet jedoch eine Methode, die unserer

⁷⁶ Ebd., S. 155f.

⁷⁷ Ebd., S. 156.

⁷⁸ H. U. von Balthasar, *Theodramatik III. Die Handlung*. Einsiedeln 1980, S. 168.

Freiheit die Kraft verleiht, die Angst vor dem Wagnis zu überwinden und sie durchzustehen. Die Methode, die sie zur Überwindung des Abgrunds der ‚Wenn‘ und ‚Aber‘ einsetzt, liegt im Phänomen der *Gemeinschaft*. Ein kleines Kind läuft durch den Hausflur und stößt mit seinen Händchen die nur angelehnte Tür eines dunklen Zimmers auf. Verängstigt kehrt es um. Die Mutter kommt herbei, nimmt das Kind bei der Hand. An der Hand seiner Mutter geht das Kind in jedes noch so dunkle Zimmer dieser Welt! Allein die Dimension der Gemeinschaft macht den Menschen stark genug, die Erfahrung des Wagnisses zu bestehen.⁷⁹

Nicht irgendeine Gemeinschaft kann dabei helfen, wie Don Giussani im selben Beispiel zeigt. Es braucht eine Gegenwart, die aufgrund ihrer Anziehungskraft diese Trennung zwischen Vernunft und Zuneigung überwinden kann, eine Weggemeinschaft, die mich bis ins Dunkel hinein begleitet, eine Gegenwart, die mich bindet. Denn wenn die Dinge wirklich schwierig werden – wie für die Apostel während der Passion: Sie haben ihn alle verlassen und nicht einmal seine Gegenwart konnte dies verhindern –, dann braucht es eine machtvollere Kraft. „Es ist der auferstandene Christus, und sein Geist, der die Welt beherrscht. Er kommt vor allem durch die Berufenen in die Welt – Pfingsten – und breitet sich dann in der Welt aus. In der Himmelfahrt geht er an die Wurzel der Dinge, die alle Ihm gehören. Und die Dinge sind sich nicht mehr bewusst, dass sie verbannt sind. Denn es gibt eine Hand, die sie ergreift, weshalb sie sich im entscheidenden Augenblick gestützt wissen: Dies nennt sich Gnade Christi. Die Gnade. Und nur sie erfüllt in einem bestimmten Augenblick das, was der Gemeinschaft nicht gelungen ist, und das heißt, was auch der größte Mensch nicht erfüllen konnte.“⁸⁰ Es braucht die Kraft des Heiligen Geistes, wie der heilige Paulus erläutert: „Und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.“⁸¹ Und wie wir bereits heute früh gesehen haben, ist wiederum die Gnade des Heiligen Geistes allein in der Lage, letztlich diese Trennung zwischen Vernunft und Zuneigung zu überwinden, damit man neu geboren werden kann. Deshalb müssen wir als erstes um diese Gnade bitten: *Veni Sancte Spiritus, veni per Mariam*.

Wie handelte der Heilige Geist? An einem privilegierten Ort – er nennt sich „Charisma“ –, wo wir dazu erzogen werden, diese Trennung zu überwinden, wenn wir bereit sind, die Gnade, die der Heilige Geist Don Giussani gegeben hat, zu akzeptieren und ihr zu folgen. „Die Dimension der Gemeinschaft ersetzt nicht die Freiheit, [...] sondern ist Voraussetzung dafür, dass diese sich verwirklicht.“⁸² Mit dieser Weggemeinschaft, die immer neu durch die Macht des Heiligen Geistes her-

⁷⁹ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 156f.

⁸⁰ L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, BUR, Mailand 1996, S. 106.

⁸¹ 1Kor 12,3.

⁸² L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 157.

vorgebracht wird, können wir das Abenteuer des Lebens wagen, da wir auf der Höhe des Menschseins sind. Wir müssen um diese Gnade bitten, wir müssen wie Armselige von diesem Brot essen, das sich Eucharistie nennt. Wir sind keine Visionäre und wissen sehr wohl, dass wir uns wie Bettler in die Reihe stellen und ihn hinkend um jenes Brot bitten müssen, ohne das wir es nicht schaffen (es ist nutzlos, wenn wir uns vormachen, dass das Gegenteil der Fall ist). Auf dieselbe Art und Weise müssen wir betteln, um die Gnade der Vergebung zu erlangen, im Sakrament der Buße, damit wir nach jedem Fall erneut aufbrechen können.

Die wirkliche Frage ist, welche Gemeinschaft in der Lage ist, uns in allen Situationen zu begleiten. Und aus diesem Blickwinkel ist es beeindruckend, welche Lesart Don Giussani dem Mythos des Odysseus gibt: „Stellt euch diesen Mann vor, wie er mit all seinen Seeleuten auf dem Schiff von Ithaka nach Libyen, von Libyen nach Sizilien, von Sizilien nach Sardinien und von Sardinien zu den Balearen segelt. Das gesamte Mittelmeer wird von ihm durchmessen und der Länge und Breite nach beherrscht. Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Doch bei den Säulen des Herakles angelangt, muss er sich mit der vorherrschenden Überzeugung auseinandersetzen, dass die ganze menschliche Weisheit, das sichere Maß der Wirklichkeit fortan nicht mehr anwendbar ist. Jenseits der Säulen des Herakles gibt es nichts Sicheres mehr, nur noch Leere und Wahnsinn. So dass einer, der diese Grenze überschreitet, ein Phantast ist, dem keinerlei Gewissheit mehr bleibt. Desgleichen gibt es, nach positivistischem Verständnis, jenseits der Grenzen des Erfahrbaren nur noch Phantasie, oder jedenfalls ist ein sicheres Wissen unmöglich. Doch als Odysseus bei den Säulen des Herakles angelangt war, spürte er, aufgrund desselben geistigen ‚Formates‘, das ihn zur Durchquerung des Mittelmeeres befähigt hatte, dass dies nicht das Ende sein konnte. Ja es war ihm, als entfalte sich von jetzt an erst seine wahre Natur. Und so setzte er sich über die menschliche Weisheit hinweg und fuhr weiter. Er beging keinen Fehler, indem er weiter voranging, denn es lag in seiner Menschennatur, darüber hinauszugehen. Ja, indem er sich dazu entschied, empfand er sich wahrhaft als Mensch. Odysseus veranschaulicht das Ringen zwischen dem Menschlichen, das heißt dem religiösen Sinn, und dem Unmenschlichen, das heißt der positivistischen Haltung der ganzen modernen Geisteshaltung. Letztere würde raten: ‚Junger Mann, allein was du wissenschaftlich experimentell feststellen und messen kannst, ist sicher; was darüber hinausgeht, ist unnütze Phantasie, Wahnsinn, Einbildung.‘ Doch was gibt es jenseits dieses Mittelmeeres, das wir in Besitz nehmen, beherrschen und vermessen können? Den Ozean der Bedeutung, des Sinns. Bei der Überwindung dieser Säulen des Herakles beginnt man sich wahrhaft als Mensch zu fühlen: Dann, wenn jemand die von einer falschen Weisheit festgelegte letzte Grenze überwindet, sich von dieser beklemmenden Sicherheit freimacht und in das Geheimnis der Bedeutung eindringt. Die Wirklichkeit weckt bei ihrem Zusammentreffen mit dem menschlichen Herzen in ihm jene Dynamik, die im Herzen von Odysseus und seinen Gefährten durch die Säulen des Herakles ausgelöst wurde. Sie wandten ihr Gesicht

voller Spannung dem unbekanntem Anderen zu. Für jene Gesichter voller Sehnsucht und jene Herzen voll verzehrenden Verlangens stellten die Säulen des Herakles keine Schranke dar, sondern eine Einladung, ein Zeichen, etwas, das über sich hinausweist.⁸³ Und wer kann sich über die Säulen hinauswagen, wer kann wirklich in das Dunkel eindringen, wer kann uns im Augenblick der Schwierigkeiten begleiten? Nur wer das Leben auf der Höhe der menschlichen Würde lebt: „Dies ist nach jüdisch-christlicher Offenbarung die Größe des Menschen. Das Leben, der Mensch ist Kampf, steht in Spannung, in Beziehung – ‚im Dunkeln‘ – mit dem Jenseits. In einem Kampf, ohne das Antlitz des Anderen zu sehen.“⁸⁴

Nicht jeder ist uns Wegbegleiter auf dieser Ebene des Dramas, weil „die Beziehung zum Jenseits erst das Abenteuer des Diesseits (ermöglicht). Ansonsten würde die Langeweile vorherrschen, der Ursprung aller Ausflüchte, illusorischer Anmaßungen oder selbstmörderischer Verzweiflung.“⁸⁵

Die wirkliche Frage besteht also darin, meine Freunde, ob wir verbürgerlichte Menschen sein wollen oder ob wir an diesem Abenteuer teilhaben sollen. Ob wir uns unser kleines Mittelmeer schaffen oder ob wir uns von den Säulen des Herakles herausfordern lassen. Die Alternative besteht nicht darin, dass ich bequemer lebe, sondern gelangweilter, verzweifelter, erstickender. Wir können nur wirklich Freunde sein, wenn wir uns vor den Säulen des Herakles, von dem Darüberhinaus herausfordern lassen...

Wir können uns über die Säulen des Herakles hinaus wagen, ohne verrückt zu sein, weil das Jenseitige zur Wegbegleitung geworden ist, wie uns der heilige Paulus bezeugt: „Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.“⁸⁶ Wenn unsere Fraternität nicht aus Menschen besteht, die – gleich wie sehr sie hinken mögen, denn es geht nicht um eine Frage der Kohärenz –, deren Gesichter den Wunsch nach einem Anderen spiegeln und deren Herz von Christus ergriffen ist, dann verraten wir das Charisma nicht nur, es wird uns auch mit der Zeit nicht mehr interessieren. Bitten wir die Gottesmutter und Don Giussani, dass sie uns helfen, Personen zu sein, die auf der Höhe des Menschseins sind.

⁸³ Ebd., S. 160f.

⁸⁴ Ebd., S. 161.

⁸⁵ Ebd., S. 160.

⁸⁶ Phil 3,12-14.

Sonntag 25. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Franz Schubert, Klaviertrio Nr. 2, op. 100, D 929

Eugene Istomin, Klavier – Isaac Stern, Geige – Leonard Rose, Bratsche

„Spirto Gentil“ Nr. 14, Sony

Don Pino. „Selig, die hungern und dürsten“

Angelus

Laudes

■ VERSAMMLUNG

Daide Proserpi. Wir haben sehr viele Fragen gesammelt, zu denen ich zunächst zwei Bemerkungen machen möchte. Die erste ist ein positives Urteil, weil man sieht, dass sie Frucht einer Arbeit im zurückliegenden Jahr sind. Sie bezeugen die Fähigkeit, die persönliche Erfahrung mit dem Vorschlag ins Spiel zu bringen. Die zweite Beobachtung betrifft die Tatsache, dass sich die meisten Fragen auf die zweite Lektion beziehen. Und das ist wahrscheinlich nicht nur aus chronologischen Gründen der Fall, sondern weil man hier besser versteht, dass innerhalb des gesamten Gedankenganges dieser Tage der Ursprung der Schwierigkeit gerade beim Verständnis der Dynamik der Vernunft geklärt wird. Wir haben versucht, die Fragen zusammenzufassen, um möglichst viele Fragen aufzugreifen, die eine Vertiefung verdienen.

Erste Frage: Mir scheint, dass ich nicht handle, wenn ich um die Gnade bitte. Wie durchdringen sich die beiden Dinge?

Julián Carrón. Dies ist ein Beispiel für das, was ich bereits Freitagabend sagte: Es fällt uns schwer die Beziehung zwischen Gnade und Freiheit zu verstehen. Das soll uns nicht schrecken, weil es eine der Fragen ist, die im Laufe der Geschichte zu den größten Diskussionen führten. Es ist also keine Überraschung, dass auch wir Mühe haben, dies zu verstehen ... Wir müssen die Frage aber vertiefen, denn wenn wir nicht die Beziehung des einen zum anderen verstehen, dann ist es so, als müssten wir die eine auf Kosten der anderen bejahen. Man könnte fast die ganze abendländische Geschichte als Dialektik zwischen diesen beiden Polen beschreiben.

Was interessiert uns? Wir wollen verstehen, was wir uns in diesen Tagen mitteilen wollten, nämlich dass die Begegnung mit Christus, das heißt die Gnade, zu einer Arbeit führt, gerade weil sie die Fähigkeit besitzt, das Ich wieder aufzurichten (mit all seiner

Vernunft, seiner Fähigkeit zur Freiheit und zur Zuneigung). Wenn sich also jemand an die Arbeit macht, dann ist dies schon ein Zeichen der Gnade. Es ist das erste Zeichen, dass im Leben etwas geschehen ist, dass sich etwas in uns in Bewegung gesetzt hat. Das steht nicht im Widerspruch zur Gnade! Die Gnade ist der Ursprung, aber der Aufweis hierfür, das machtvollste Zeichen, dass die Gnade wirkt, dass sie gewirkt hat, besteht gerade darin, dass sie mich zur Arbeit anregt.

Jeder von uns kann dies sehr gut verstehen, denn wenn ich nicht in der Lage bin, meine Vernunft in geweiteter Weise zu benutzen, das heißt meiner Freiheit entsprechend, sondern so bleibe wie bisher, dann werde ich weiterhin in der allgemeinen Verwirrung leben. Wenn die Freiheit aber diese Fähigkeit besitzt, die Vernunft auf neue Art und Weise zu benutzen, dann kann ich die Umstände, das Leben mit einem größeren Atem, einem Licht, einer Neuheit angehen, die ich mir ansonsten nicht erträumt hätte. Das erste Zeichen der Gnade ist deshalb, dass sie die Freiheit in Gang setzt und mich zur Arbeit treibt.

Prosperi. Geschieht die Neugeburt während des ganzen Lebens oder in einem bestimmten Augenblick? Geht es um einen Moment oder um einen Prozess?

Carrón. Die neue Geburt geschieht in einem Augenblick, in der Taufe – wie es gestern Seine Eminenz, Kardinal Scola sehr schön erklärt hat. Er sagte: „In der Taufe wird jeder Mensch neu als Sohn des Sohnes hervorgebracht und hier liegt für ihn, den Getauften, der Ursprung, eines neuen Selbstverständnisses. [Deshalb] wird der Mensch in der Taufe als Christ hervorgebracht.“ Von diesem Augenblick an kann ich sagen – wie uns der Papst und Kardinal Scola erinnert haben –: „Ich, aber nicht mehr ich“. Dies ist die Formel der christlichen Existenz, die in der Taufe begründet liegt. Und dies ist ein für alle Male in der Taufe geschehen. Deshalb sagen wir auch, dass dies den „Charakter“ prägt: Es ist etwas, das in der Taufe geschieht und das nichts auslöschen kann. Weshalb kann es nicht ausgelöscht werden? Weil es ein Handeln Christi ist, der mich ganz ergreift, und, indem er dies tut, zu mir sagt: „Du bist Mein, du gehörst Mir an, du hast dich in der Bitte um die Taufe entschieden, deine Zugehörigkeit aufzugeben, um ganz Mir zu gehören. Ich bin dein neues Bewusstsein.“ Und diese Beziehung, die Christus mit mir in diesem Augenblick knüpft, gilt für immer. Das heißt sie ist entscheidend für unsere Gewissheit, weil sie nicht von der Tatsache abhängt, dass ich mehr oder weniger gut bin. Es hängt also nicht von mir oder meinen Fähigkeiten ab, sondern ganz vom Handeln Christi. Selbst wenn ich das vergesse, wenn ich Christus verlasse oder vor aller Augen Fehler mache, bin ich nicht in der Lage, die Beziehung, die Christus zu mir hergestellt hat, zu zerstören – so machtvoll ist sie. So mussten auch die frühen Christen, die während der Verfolgung Christus abgeschworen hatten, später die Taufe nicht mehr wiederholen. Jeder Vater kann das verstehen: Was kann ihm sein Sohn antun, damit er die Beziehung zu ihm zerstört? Nichts ist dazu in der Lage. Es ist nicht

schwer, dies zu verstehen, und wenn schon wir dies tun können, die wir so armselig sind, was kann dann erst Christus tun!

Es vollzieht sich also ein für alle Mal in der Taufe. Und Kardinal Scola fuhr fort: Wenn wir die Taufe als Kinder empfangen haben, wie dies für die meisten von uns gilt, dann entfaltet sie sich als neues Verständnis des Lebens, wenn es zur persönlichen Begegnung mit Christus in der Kirche kommt. Damit sich diese Gnade, die wir in der Taufe empfangen haben, entfaltet und das ganze Leben erreicht, also alle Teile unserer Existenz, bedarf es eines Weges. Don Giussani hat eine Formel benutzt, die mich stets beeindruckt hat: „Die Begegnung Christi mit unserem Leben, aufgrund derer Er für uns ein wirkliches Ereignis geworden ist, das Treffen Christi auf unserem Leben, seitdem Er sich auf uns zu bewegt und als *vir pugnator* einen Kampf begonnen hat, um in unsere Existenz einzudringen, nennt sich Taufe.“⁸⁷ Deshalb hat das, was in diesem Augenblick geschieht, das ganze Leben als Perspektive.

Schaut, welche Distanz im Bewusstsein: Gewiss gehöre ich Christus – durch die Gnade, aufgrund dieser Bindung, die Christus schafft –, aber es besteht eine abgrundtiefe Distanz gegenüber einem Leben, das durch dieses Selbstbewusstsein geprägt ist! Man muss nur daran denken, wann man sich das letzte Mal wirklich dieser Tatsache bewusst geworden ist, und davon bis ins Mark erschüttert war, um sich der Zerstreuung bewusst zu werden, die uns durchdringt. Und wie viel Arbeit bleibt noch, damit diese Wahrheit unser Bewusstsein prägt, damit sie zu einem Urteil wird, das meine ganze Person, meine Erkenntnis, mein Empfinden, meine Zuneigung, alles einbezieht.

Deshalb gibt die Begegnung, die der Gnade des Charismas geschuldet ist, der Gnade der Taufe Überzeugungskraft und lässt sie durch eine persönliche Geschichte uns immer mehr zu eigen werden: Dazu sind wir zusammengerufen worden. Es gibt keinen anderen Grund für unser Zusammensein, wenn nicht, damit das, was in der Taufe geschehen ist, mein wird, dein wird, unser wird. Deshalb gehören wir der Kirche an, und deshalb ruft der Heilige Geist immer neue Charismen hervor, das heißt wirksame Formen, die die Gnade Christi für den Menschen überzeugend werden lassen, damit uns die Neuheit, die die Gnade in unser Leben eingeführt hat, immer mehr durchdringt.

Prosperi. Je intensiver ich die Dinge, die Wirklichkeit, die Zeichen liebe, desto mehr finde ich mich in einer Verteidigungshaltung, aus Angst, sie wieder zu verlieren. Wie kann die intensive Liebe zu den Dingen dagegen zum Ausgangspunkt einer Offenheit werden?

Carrón. Je mehr du etwas liebst, desto mehr verlangst du danach, es nicht wieder zu verlieren. Der Ausgangspunkt ist folgender: Du besitzt etwas von so großem Wert, dass du hoffst, es nicht mehr zu verlieren. Du hast also etwas Schönes, das du liebst.

⁸⁷ L. Giussani - S. Alberto - J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, a.a.O., S. 64.

Der erste Beweggrund ist positiv: Du hast etwas. Dann tritt die Angst als zweites Moment hinzu: Du wünschst, das was du hast, nicht zu verlieren. Deshalb kannst du keine angemessene Lösung finden, wenn du dem Verlangen, es nicht mehr zu verlieren, nicht auf den Grund gehst. Du suchst also eine Antwort auf die Frage: Wie kann ich es für immer bewahren?

Damit steht man vor einem Verlangen, auf das man aus sich heraus nicht antworten kann – jeder ist sich dessen wohl bewusst. So versteht man auch das, was wir gestern sagten: Ohne die Perspektive eines „Jenseits“, „einer letzten Antwort, die *jenseits* der erfahrbaren Daseinsweisen steht“⁸⁸ (in diesem Falle der Gerechtigkeit, jetzt der Liebe) wäre es unmöglich, dieses Verlangen aufrechtzuerhalten. Deshalb besteht die Gefahr, dass ich an einem bestimmten Punkt einhalte und unfähig bin, der ganzen Tiefe des Verlangens ins Auge zu schauen. Denn wenn ich gegenüber der Gesamtheit meines Verlangens standhalten will, dann kann ich nicht einhalten. Ich muss immer weiter fortschreiten. Wenn wir aber einhalten, bleiben wir in der Angst und kommen nicht zu jenem Punkt, in dem wir in jenem „Jenseits“ die Antwort finden, die uns die Angst für immer nimmt. „Ließe man diese Hypothese eines ‚Jenseits‘ fallen, so würden diese Bedürfnisse auf widernatürliche Weise erstickt.“⁸⁹

Hier erkennen wir unvermeidlich, wie sehr uns die Vorstellung des Geheimnisses fehlt. Und wir verstehen zugleich, dass Christus gekommen ist, um uns zum religiösen Sinn zu erziehen und uns verständlich zu machen, welche Natur unser Verlangen hat. Ansonsten werden wir auch die Vernünftigkeit des Glaubens an Jesus Christus nicht verstehen. Wenn ich aus mir selbst heraus auf dieses grenzenlose Verlangen antworten könnte, weshalb sollte ich mir dann das Leben durch den Glauben verkomplizieren, weshalb sollte ich dann je einer anderen Sache zustimmen? Ich erfahre, dass ich auf mein Verlangen, das zu bewahren, was ich liebe (und dass dies für immer bleibt), nicht aus mir selbst heraus antworten kann. Deshalb sage ich wider alle Vernunft, dass es keine Antwort gibt, und erstickte mein Verlangen. Dadurch bleibe ich in der Angst. Oder aber ich verkürze dieses Verlangen nicht und lasse ihm den ganzen grenzenlosen Atem, der ihm eigen ist und das Bedürfnis nach einem „Jenseits“.

Dann aber verherrliche ich Christus, weil es Ihn gibt, weil Er es ist, der dem Bestand gibt, was ich wirklich liebe. Nicht weil ich selbst dazu in der Lage wäre, sondern weil es Christus gibt. Es gibt Christus, und deshalb kann ich mich von dieser Angst befreien.

Meine Freunde, das Zeichen, dass Christus für uns eine Wirklichkeit ist, besteht darin, dass wir nach und nach diese Angst überwinden. Denn wenn wir keine Antwort für das haben, was wir lieben, dann haben wir keine Antwort für uns selbst. Christus ist dann gleichsam „nichts“, und es gibt keine Antwort für das Leben. Dasselbe gilt für uns

⁸⁸ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 139.

⁸⁹ Ebd.

und für das, was wir lieben. Nur wenn wir die Aufrichtigkeit besitzen, dem Verlangen bis ins Letzte zu folgen, können wir verstehen, welche Gnade wir empfangen haben, das wir jemandem begegnen konnten, der unser ganzes Verlangen nach Gerechtigkeit, Schönheit, Liebe aufgreift und erfüllt, ohne es zu ersticken.

Prosperi. Du sagtest, dass alles davon abhängt, ob wir gegenüber der Wirklichkeit offen sind. Wie kann man aber eine solche Haltung angesichts von vollkommen negativen Umständen wie der Gewalt gegen Kinder oder vollkommen banalen Umständen wie dem Tellerwaschen beibehalten?

Carrón. Gerade um diese Frage geht es, meine Freunde: Man darf dieses Verlangen gegenüber nichts abwürgen, nicht einmal gegenüber der verabscheuungswürdigen Gewalt gegen Kinder. Wenn ich die Dynamik des Verlangens anhalte, muss ich schließlich alles auf eine moralistische Weise tun: Ich muss die Teller waschen, weil sie zu waschen sind, ohne Sinn, ohne Bezug zu meiner Menschlichkeit. Das gilt ebenso für alles andere. So werden wir niemals wirklich verstehen, was Christus bedeutet. Deshalb möchte ich euch bitten, jeden Tag die Einleitung zu *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* zu lesen und auswendig zu lernen: „Es wäre nicht möglich, sich der Bedeutung Jesu Christi voll bewusst zu werden, ohne sich vorher über das Wesen jener Dynamik Rechenschaft zu geben, die den Menschen zum Menschen macht. Denn Christus stellt sich dar als die Antwort auf mein eigentliches ‚Ich‘, und nur ein aufmerksames, einfühlendes und leidenschaftliches Bewusstwerden meiner selbst kann mich öffnen und darauf vorbereiten, Christus zu erkennen, ihn zu verehren, ihm zu danken und aus ihm zu leben. Ohne dieses Bewusstsein meiner selbst bleibt auch Jesus Christus für mich ein bloßer Name.“⁹⁰

Es geht deshalb um diese Aufrichtigkeit, dieses Offensein gegenüber der Wirklichkeit, so wie sie uns entgegenkommt, gleich ob schön oder hässlich. Denn die Frage ist nicht, ob sie schön oder hässlich ist, sondern ob ich eine angemessene Antwort auf die Frage erhalte! Und angesichts von wirklich negativen Dingen – die Gewalt gegen Kinder ist hier ein deutliches Beispiel – verstehen wir, was darauf antworten kann. Aus dieser Frage entstand auch der Artikel in *La Repubblica*: Wer kann auf dieses Verlangen antworten? Denn wenn es keine Möglichkeit der Antwort gibt, dann gibt es keine letzte Gerechtigkeit mehr! Auf dieselbe Art und Weise wird es keine Bedeutung des Tellerwaschens oder der Liebe zu einem anderen geben! All diese Verlangen erwachsen aus dem Inneren des Lebens. All diese Fragen haben wir auch nach der Begegnung mit Christus – ja sie werden sogar noch drängender! Wir sind nicht dazu verdammt, unser Gesicht von diesen Fragen abzuwenden. Wir sind die einzigen, die ihnen ins Gesicht schauen können, und das allein aufgrund der Begegnung mit Christus. Denn ansons-

⁹⁰ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 11.

ten müssten wir sie meiden, weil wir nicht in der Lage wären, angesichts des ganzen Verlangens oder des Bösen, der Katastrophen oder der Dinge, die für uns keinen Sinn ergeben, standzuhalten. Dass wir auf dem Weg sind, zeigt sich deshalb am deutlichsten darin, dass wir in der Lage sind, uns mit allem auseinanderzusetzen – mit allem! –, ohne irgendetwas zu zensieren.

Prosperi. Was bedeutet es, dass die Freiheit nicht nur in der Antwort auf die Herausforderungen der Wirklichkeit eine Rolle spielt, sondern auch bei der Entdeckung der Bestimmung?

Carrón. Wir denken oft, dass die Wirklichkeit erst danach ins Spiel kommt: Zunächst entdeckt die Vernunft die Wirklichkeit, und dann entscheidet die Freiheit, ob sie dies lebt oder nicht. Doch das trägt nicht allen Faktoren Rechnung, die in der Erkenntnis eine Rolle spielen. Denn es hängt von der Art und Weise ab, wie wir vor der Wirklichkeit stehen – mehr oder weniger offen –, ob wir die Ganzheit erkennen oder nicht. Don Giussani hat uns das stets gelehrt. Man muss nur die drei Voraussetzungen im *Religiösen Sinn* vor Augen haben, um dies zu verstehen: Um die Wirklichkeit zu verstehen, braucht es die Wirklichkeit (erste Voraussetzung), die Vernunft, die sich der ganzen Wirklichkeit bewusst wird, also entsprechend aller Faktoren (zweite Voraussetzung) und die Moral in der Erkenntnis, die in der Freiheit ihren Hauptakteur hat (dritte Voraussetzung).⁹¹ Don Giussani hat uns stets an das Beispiel von Pasteur bei seiner Entdeckung der Mikroorganismen erinnert: „Pasteur musste seine Versuche stets von neuem wiederholen, da niemand instande schien, ihre Bedeutung zu erkennen. Die letzten, die sich zur Anerkennung der wissenschaftlichen Gültigkeit der Experimente Pasteurs bereitfanden, waren die Professoren der Sorbonne, Mitglieder der Pariser Akademie der Wissenschaften. Für diese Professoren hätte die Anerkennung der Forschungsergebnisse von Pasteur die Bereitschaft verlangt, tags darauf vom Katheder aus zuzugeben, vieles ändern zu müssen. Für sie standen Stolz, Ruhm und Geld auf dem Spiel. Die Frage nach der Funktion von Mikroben, die ein objektives, wissenschaftliches Problem ist, war für sie zur Existenzfrage geworden. Was hätten diese Professoren tun sollen, um die Bedeutung dieser selbst für den Laien unanfechtbaren Experimente wahrnehmen zu können? Es hätte eine Redlichkeit, eine sittliche Vornehmheit, eine Leidenschaft für das objektiv Wahre erfordert, Eigenschaften, die sich nicht von einem Tag auf den anderen erwerben lassen, es sei denn am Ende einer langen sittlichen Erziehung.“⁹²

In der Art und Weise, mit der wir vor der Wirklichkeit stehen, ist bereits die Freiheit im Spiel. Manchmal sind wir uns nicht bewusst, wie offensichtlich das ist: Jemand be-

⁹¹ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 11-44.

⁹² L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 39.

schreibt dir etwas und ist sich dabei nicht bewusst, dass er in der Art und Weise, wie er über die Wirklichkeit spricht, diese bereits verkürzt und zwar aufgrund eines Vorurteils, einer vorgefassten Meinung oder eines Maßes, die es ihm verwehren, das zu sehen, was da ist. Dann muss er dich davon überzeugen, weil die Wirklichkeit immer noch da ist und ihm ständig widerspricht! In diesem Falle ist es unnützlich zu diskutieren. Auch unter uns geschieht das immer wieder, vor allem angesichts von Dingen, die geschehen, so wie jene Dinge, die durch Jesus geschahen und die die Pharisäer nicht anerkannten. Waren sie nicht klug genug, diese zu sehen? Es war kein Problem der Wahrnehmung – die Fakten standen ja allen vor Augen – aber sie waren nicht dazu bereit. Und das zeigt, dass ihre Freiheit an ihrer Entdeckung der Wirklichkeit teilnahm. Auch wir sind nicht dumm. Wenn wir es also tun, dann weil wir gegenüber etwas, das vorliegt, Widerstand leisten. Deshalb wäre es aufrichtiger, zumindest zu sagen, dass wir Widerstand leisten wollen, anstatt zu sagen, dass es die Dinge nicht gibt. Denn wenn dies geschieht, dann ist es wirklich peinlich: Sind es tatsächlich die anderen, die Dinge sehen, die es nicht gibt, oder hast du in deinem Blick eine Kurzsichtigkeit, die dir das genaue Hinsehen verwehrt? Diese Schwäche betrifft uns alle, denn es gibt bestimmte Dinge, die wir nur schwer zugeben wollen. Deshalb spielt sich hier die ganze Dramatik des Lebens ab, in diesem allerersten Aufschein unserer Beziehung zur Wirklichkeit.

Prosperi. Noch weiter zur Freiheit: Viele Fragen bezogen sich auf den „verborgenen Anfang“. Wir haben folgende Frage gewählt, weil sie uns besonders klar erschien: In seiner Freiheit bejaht der Mensch das, was er bereits an einem verborgenen Anfang entschieden hat. Wie ist es möglich, aus einer solchen Haltung der Verschlossenheit herauszufinden? Zum Beispiel legte der Schüler in deinem Beispiel noch zwei Wochen später dasselbe verschlossene Verhalten an den Tag, obgleich du ihn zuvor korrigiert hattest...

Carrón. Das Problem ist nicht, dass wir Vorurteile haben, denn das ist unvermeidlich. Und wenn jemand nicht ein Stein ist, dann wird er sich von einer Person, kaum dass er sie sieht, nach spätestens fünf Minuten des Gesprächs eine Vorstellung gemacht haben: Sie ist sympathisch oder nicht, lästig, und so weiter. Das Urteil fällt gleichzeitig. Dies ist also nicht der Punkt, denn es geschieht unvermeidlich. Das Problem besteht darin, dass mir diese Person mit der Zeit weitere Zeichen geben wird, ich aber nicht bereit bin, meine Vorurteile zu revidieren, und nicht um einen Millimeter von ihnen abrücke! Das Problem meines Schülers bestand nicht darin, dass er von einem Vorurteil ausging, sondern darin dass er nicht bereit war, es zu ändern. Gäbe es nicht die Möglichkeit der Veränderung, dann gäbe es auch die Freiheit nicht! Es gibt aber stets die Möglichkeit der Veränderung, es gibt stets die Möglichkeit, dass ich mich dem ergebe, was ich sehe. Es gibt stets die Möglichkeit, dass ich das anerkenne, was ich sehe. Ansonsten wären wir alle in einem Mechanismus gefangen, aus dem wir nicht herauskämen. Wir würden

die Person negieren, wir würden die Person wieder auf ihre biologischen, psychologischen oder soziologischen Voraussetzungen verkürzen. Nein! Die Person „ist unmittelbare Beziehung mit dem, aus dem sie hervorgeht – Beziehung zur Bestimmung, zum Geheimnis, zu Gott.“⁹³ Nicht einmal die Erbsünde kann dies auslöschen. Sie kann so geschwächt sein, wie sie will, dennoch gibt es diese Möglichkeit! Deshalb kann ich mich unablässig zur Freiheit erziehen, zu dieser Aufmerksamkeit und zu dieser Zustimmung. Ich kann mich erziehen. Könnten wir uns nicht erziehen, dann wäre es unnützlich, dass wir hier sind. Denn jeder wäre bereits in bestimmter Weise angelegt, und es wäre unmöglich, irgendetwas zu ändern. Doch für jeden von uns besteht diese Möglichkeit – gleich wie die bisherige Lebensgeschichte, die Umstände und Faktoren waren, die ihn hervorgebracht haben. Denn es gehört zum Grundverständnis der Person: Das Ich ist Beziehung zum Geheimnis.

Prosperi. Was du am Nachmittag gesagt hast, ließ mich an meine Kinder denken, die meine Erfahrung nicht teilen wollen (dasselbe könnte man vom Ehemann, der Ehefrau oder den Kollegen sagen, kurz von all denen, die einem am Herzen liegen). Ich frage dich: Wie weit geht meine Verantwortung ihnen gegenüber, und was heißt es, ihre Freiheit zu respektieren?

Carrón. Meine Verantwortung ihnen gegenüber besteht darin, dass ich das Leben mit ganzer Intensität lebe, das heißt auf Christus antworte, der mich ruft. Ich habe euch bereits mehrfach zwei Beispiele genannt, die mir diese Frage für endgültig beantwortet haben. Das erste betrifft die Gottesmutter. Wie hat die Gottesmutter zu meiner Bestimmung, zu meinem Wohl beigetragen? Indem sie ja sagte. Indem sie zur Verkündigung des Engels ja sagte und Christus in die Geschichte einließ, hat sie zu meinem Wohl beigetragen. Sie ließ mir die ganze Freiheit, mich persönlich gegenüber Christus zu entscheiden. Welchen Beitrag hat sie dann aber für mich geleistet? Sie lebte ihre Beziehung zum Herrn. Ein anderes erhellendes Beispiel haben wir mit Don Giussani vor Augen. Was hat Don Giussani für einen jeden von uns getan? Er antwortete auf die Gnade, die ihm geschenkt wurde. Er antwortete seit der Zeit des Priesterseminars auf jene Intuition seiner Menschlichkeit, auf jene Erschütterung, die die Worte des Dichters Giacomo Leopardi in ihm hervorrief und die ihre Antwort allein im fleischgewordenen Wort finden konnte. Und indem er auf diese Gnade antwortete, teilte er sie uns mit, und zwar indem er sie bezeugte: Er hat an unserer menschlichen Verwirklichung mitgearbeitet und dabei unsere Freiheit respektiert. Nicht dass er nichts getan hätte, nur um unsere Freiheit zu respektieren. Im Gegenteil, er hat alles getan, was in seinen Händen lag, um zu leben, um vor uns zu leben. Aber gleichzeitig hat er uns in seiner Herausforderung nicht ein Minimum an Energie und Einsatz erspart. Immer wieder betonte er:

⁹³ L. Giussani, *L'avvenimento cristiano*, BUR, Mailand 2003, S. 9.

„Ich habe 50 Jahre lang Menschen gesehen und getroffen [...] und allein auf die reine Freiheit – die reine Freiheit! – gesetzt.“⁹⁴

Natürlich vollzieht sich dies bei Kindern auf einem Weg: Es ist nicht dasselbe mit acht Jahren oder mit 16 Jahren. Aber unsere Verantwortung besteht darin, Christus zu antworten, der uns ruft. Denn so können wir unseren Kindern eine Form des intensiven Lebens der Wirklichkeit bezeugen, die sie herausfordert, indem sie für ihre Freiheit anziehend ist. So wie ihr dies bei euren Kindern erfahrt. Es gibt hier keine Formel (selbst wenn ihr glaubt, sie gefunden zu haben, gelingt es euch nicht, sie ihnen aufzuerlegen). Weshalb? Weil es hier um die Würde, die Größe der Person des Kindes geht. Und wenn sich das Geheimnis dieser Modalität unterworfen hat und um unsere Freiheit bettelt, glaubt nicht, dass ihr es auf andere Weise tun könnt! Ich möchte hier nicht auf alle Details eingehen, aber ich glaube, die wahre Frage besteht nicht darin, das Leben der Jugendlichen zu organisieren, sondern vor allem, vor ihnen zu leben, mit ihnen eine Fernsehnachricht zu beurteilen, einen Erfolg oder Misserfolg in der Schule oder in der Arbeit, die Krankheit des Großvaters und so weiter.

Prosperi. Nun zwei Fragen über die Neuausrichtung des Mittelpunkts der Zuneigung auf ein Du.

Die erste: Carrón sagte, „dass man den Mittelpunkt der Zuneigung von sich selbst auf ein Du ausrichten muss. Wann aber denken wir so an Jesus? Wann haben wir so an Jesus gedacht seit dem letzten Oktober?“ Ich verstehe nicht einmal, was Carrón damit sagen will. Ich glaube, ich denke oft an Christus, aber mir scheint, hier ist von einem anderen Niveau die Rede, das ich gerne verstehen würde.

Im Zusammenhang damit die zweite Frage: Es wurde gesagt, dass es notwendig sei, den Mittelpunkt unserer Zuneigung von sich auf ein Du auszurichten, das in der Wirklichkeit wirkt. Stimmt dieses Du mit der Gemeinschaft überein? Oder hat sie etwas damit zu tun?

Carrón. Unser Drama, meine Freunde, besteht in dem, was die erste Frage zum Ausdruck bringt: „Ich verstehe nicht einmal, was Carrón damit sagen will“. Wir können hier sein, der Bewegung angehören und nicht einmal verstehen, was dies bedeutet. Nun gut, es bedeutet das, was ich zuvor von der Taufe sagte: „Ich bin nicht mehr ich, mein Name ist der Name Christi, der Barmherzigkeit ist.“⁹⁵ Da wir aus der Erfahrung nicht wissen, was dies ist, verkürzen wir es allzu oft auf die Gemeinschaft. Und in diesem Sinne verstehe ich dann auch die zweite Frage: „Stimmt dieses Du mit der Gemeinschaft überein?“

⁹⁴ L. Giussani, *Avvenimento di libertà*, Genua 2002, S. 10.

⁹⁵ L. Giussani, *Che cos'è l'uomo perché te ne curi?*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2000, S. 183.

Jetzt möchte ich euch einen Text von Don Giussani vorlegen, der diese Frage eindeutig klärt. Er sagte dies in einem Haus des *Gruppo Adulto*, nachdem man ihm dort ein Lied gewidmet hatte: „Diese Musik ist wirklich sehr schön, sowohl, wie sie gesungen wurde, als auch als Ausdruck einer menschlichen Freundschaft und Bruderschaft und einer Weggemeinschaft in einem Abenteuer [Giussani erkennt alles an: die Schönheit der Musik, die Freundschaft, die Gemeinschaft derer, die in einem Abenteuer zusammengekommen sind]. Dennoch – man könnte die Dinge so aufzählen, wie ich sie jetzt aufgezählt habe und Schluss, und würde etwas anderes [das heißt Christus] als selbstverständlich voraussetzen – durchaus akzeptiert und anerkannt (damit wir uns recht verstehen!), aber eben selbstverständlich. Dann aber wäre sein Name nicht der Gegenstand eines emphatischen Dialogs, eines Wunsches, sich vernehmlich zu machen, eines Wunsches, Ihn zu hören; wenn er keine bis zu einem gewissen Punkt autonome Persönlichkeit hätte, wenn er kein im Letzten einzigartiges Gesicht hätte, mit unverwechselbaren Gesichtszügen auch gegenüber denen, die er als Zeichen seiner selbst hervorgebracht hat ...“⁹⁶ Giussani verkürzt nichts, vor allem verkürzt er Ihn nicht – eine bis zu einem gewissen Punkt autonome Persönlichkeit, mit einem einzigartigen Gesicht und unverwechselbaren Gesichtszügen – gegenüber dem, was Zeichen für Ihn sein sollte.

Wenn wir dies nicht verstehen, verkürzen wir erneut die Tragweite des Zeichens. Denn Don Giussani spricht von Christus – immer! – als einer letztlich unverwechselbaren Singularität: „Wenn er nicht Gegenstand des Denkens (Gedächtnis), des Sprechens (Gebet), der staunenden, wertschätzenden Betrachtung ist, so dass sich dies aufgrund seiner Gegenwart in Freude ausdrückt – ‚Mein Herz ist froh, weil du lebst‘ –; wenn Tage und Tage vergehen, ohne dass man ‚Du‘ sagt, außer in eilig wiederholten Gebetsformeln“⁹⁷, dann kann man schönste Freundschaft mit anderen Personen leben oder eine zutiefst befriedigende Arbeit haben, aber es wird einem nicht ausreichen. Giussani wiederholte später: „Bei allem Respekt, bei aller Verehrung, bei aller Emotionalität, die möglich ist, mit einer gewissen Zärtlichkeit, die man manchmal empfinden mag ... Was aber vorherrscht, ist letztlich das [jenes Zusammensein, jene Gemeinschaft], was eigentlich etwas Vorläufiges, Antizipiertes, Analoges sein soll.“⁹⁸

Und dann sagt er: „Seien wir uns klar darüber, dass Jesus unter uns der Ursprung der ganzen menschlichen Welt sein kann, voller Freude und Freundschaft, mit formal untadeligen Gründen und von einer Hilfe, die formal wie materiell konkret ist und bereit zum Geben, [...] dennoch könnte Jesus verkürzt werden auf ‚das Antlitz einer schönen Frau auf dem Grabstein derselben‘.“⁹⁹ Dies kann Jesus für uns sein, auch

⁹⁶ L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, BUR, Mailand 1999, S. 148.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd., S. 149.

⁹⁹ Ebd., S. 150 f. (Giussani bezieht sich hier auf ein Gedicht von Giacomo Leopardi, auf das auch die Exerzitien des vergangenen Jahres eingingen.)

wenn wir zusammen sind. Dann aber wird deutlich, dass wir nicht wissen, was es bedeutet, dass Er ein einzigartiges Gesicht hat, mit absolut unverwechselbaren Zügen. Nicht, dass wir Ihn negieren würden, nein. Was aber vorherrscht, ist die Einebnung des Zeichens.

Stattdessen gilt: „Ich kann nicht lieben, ohne dass diese Feststellung Gedächtnis, Anbetung, Gehorsam, Jüngerschaft, Nachfolge, lernbegieriger Blick, Wille zum Opfer bis in den Tod wird, in der Weise wie ich an Dich denke, auf Dich schaue, Dir folge. Ohne dass dies alles konkret wird, so konkret, dass Du es bist, o Herr, den ich liebe: Du, o Herr, bist der, den ich liebe. ‚Wonach kann der Mensch mehr verlangen, als nach der Wahrheit?‘ Und was ist die Wahrheit? Ein anwesender Mensch, ein Mensch, der gegenwärtig ist: Er kann nicht von einer schönen und glücklichen Gemeinschaft von Gesichtern abgemeißelt oder abgebildet werden, die doch nur seine anfänglichen Zeichen sein sollten! Dies geschieht, wenn du zu Ihm wirklich ‚Du‘ sagst, mit dem gesamten Bewusstsein des Ichs.“¹⁰⁰

In einem Gespräch mit einigen Novizen des *Gruppo Adulto* antwortete Giussani auf die Frage, ob es eine Übereinstimmung zwischen Christus und der Gemeinschaft gebe – er spricht von unseren Gemeinschaften, von unserer Fraternität!: „Übereinstimmung, nein! Eine Art instrumentelle Beziehung, ja! Denn Christus nutzt normalerweise das Haus [die Gemeinschaft, die Gruppe der Fraternität] [...]. Aber seine Hoffnung auf das Haus [die Gemeinschaft, die Gruppe der Fraternität] zu setzen, bedeutet sich auf etwas zu stützen, das von einem Augenblick auf den anderen einstürzen oder verzweifeln kann, wenn Christus es nicht aufrechterhält. Deshalb setze ich meine Hoffnung auf Christus und nicht auf das Haus [die Gemeinschaft, die Gruppe der Fraternität].“¹⁰¹ Sie fordern ihn weiter heraus: Aber wird ohne Gemeinschaft schließlich nicht alles abstrakt? Giussani verliert langsam die Geduld – und ich auch: „Das deutlichste Beispiel haben wir im Sakrament der Eucharistie. In nichts anderem macht Christus sich so gegenwärtig wie im konsekrierten Brot: Er identifiziert sich sogar mit ihm („Unter den konsekrierten Gestalten von Brot und Wein ist Christus selbst als Lebendiger und Verherrlichter wirklich, tatsächlich und substantiell gegenwärtig“, wie es im Katechismus heißt). Dennoch ruht unsere Hoffnung nicht auf der ‚Gestalt des Brotes‘: Sie ruht auf dem, der unter der ‚Gestalt des Brotes‘ wirklich gegenwärtig ist, sie ruht auf Jesus Christus, unserem Herrn. Unsere Hoffnung liegt im Geheimnis des menschengewordenen Gottes, der sich unter der Gestalt des konsekrierten Brotes vergegenwärtigt.“¹⁰² In der Kirche nutzt Christus nichts so sehr als Instrument, wie das konsekrierte Brot: Er identifiziert sich mit ihm. Aber meine Hoffnung beruht nicht auf dem konsekrierten Brot. Er wird unter uns gegenwärtig in der konsekrierten Hostie. Und diese hat eine

¹⁰⁰ Ebd., S. 151 f.

¹⁰¹ L. Giussani, *La drammaticità della compagnia*, in: *30Giorni*, Nr. 6, 1994, S. 42.

¹⁰² Ebd.

unglaubliche Kraft des Gedächtnisses – denkt an die ersten Christen, die sie bei sich zuhause aufbewahrten: welch kraftvoller Verweis! Aber meine Hoffnung liegt nicht dort: Sie liegt in dem, der dort ist.

Prosperi. Wie hängt der Aspekt der gemeinschaftlichen Methode mit der Notwendigkeit der persönlichen Arbeit zusammen? Du hast gesagt, dass das Phänomen der Gemeinschaft die Methode ist, um das Wagnis einzugehen. In meiner Erfahrung scheint dies eher ein Delegieren an die Gemeinschaft zu sein. Worin besteht der Unterschied?

Carrón. Der Unterschied besteht in dem, was uns gestern Don Giussani sagte. Ich finde keine Erklärung, die dies besser zusammenfasst, als jene, dass die Dimension der Gemeinschaft die Freiheit nicht ersetzt – deshalb steht sie nicht im Widerspruch zur Arbeit, genau wie wir es zuvor über die Beziehung zwischen Gnade und Freiheit sagten. Stattdessen ist sie die Bedingung, damit diese sich verwirklicht. Nehmen wir das Beispiel, das er macht: „Wenn ich den Samen einer Buche hier auf den Tisch lege, dann wird sich daraus auch nach 1000 Jahren nichts entwickeln (vorausgesetzt, dass alles bleibt, wie es ist). Wenn ich den Samen aber in die Erde tue, wird er zur Pflanze. Der Humus ersetzt nicht die unmittelbare Kraft des Samens und seiner unveräußerlichen ‚Persönlichkeit‘, sondern ist die Voraussetzung dafür, dass der Samen wächst. Die Gemeinschaft ist die Dimension und die Bedingung, unter der das menschliche Samenkorn Frucht bringt.“¹⁰³

Wir sind zusammen, um uns genau dabei zu helfen. Wir sagen nicht, dass wir zur Bejahung der einzelnen Personen die Exerzitien nicht gemeinsam machen müssen ... Nein, das Problem ist, dass wir, wenn wir das Leben an die Gemeinschaft oder an die Gruppe der Fraternität delegieren, schließlich unterliegen werden, wir reifen nicht und entwickeln uns nicht. Stellen wir uns einen Schüler vor, der zur Schule geht. Die Voraussetzung um zu lernen besteht darin, dass er mit seinen Mitschülern und dem Lehrer in die Klasse geht. Das Lernen geschieht aber nicht automatisch. Wenn er sich nicht an die Arbeit macht (denn niemand kann seine Freiheit ersetzen), wird er nichts lernen, das heißt er wird nicht reifen. Beides gehört zusammen.

Wie diese und andere Fragen zeigen, besteht das Problem darin, dass wir die Dinge oft in einen Gegensatz stellen: Gnade und Freiheit, Ich und Gemeinschaft, Christus und Weggemeinschaft. Alles steht in einem Widerspruch. Es stimmt, dass sich Christus nie von Zeichen trennen kann. Aber ich kann ihn nicht auf das Zeichen verkürzen. Ich kann zu ihm keine Beziehung aufnehmen, wenn er kein autonomes Antlitz hat, das letztlich einzigartig ist, mit unverwechselbaren Gesichtszügen. Ansonsten reduzieren wir Christus auf unser Zusammensein. Stellt euch vor, wohin wir da kommen, wenn uns das Leben mit dem Bösen oder mit dem Tod konfrontiert ... Wenn Christus nicht letztlich

¹⁰³ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 157.

ein einzigartiges Gesicht hat, wie können wir dann eine Antwort auf unser ganzes Verlangen finden, etwa darauf, dass die Dinge für immer Bestand haben? Können wir mit unserem Zusammensein auf das Verlangen nach Gerechtigkeit, nach dem Guten, nach der Liebe antworten? Ist dies möglich ohne die Person des auferstandenen Christus?

Prosperi. Die letzte Gruppe von Fragen bezieht sich auf die Bedeutung der Nachfolge.

Die erste Frage: Um neu geboren zu werden reicht die Unterstützung irgendeiner Gemeinschaft nicht aus. In welcher Weise ist dies eine Herausforderung für die Beziehungen in unserer Fraternität?

Die zweite: Kannst du die Nachfolge des Charismas besser erklären? Denn es ist einfach, sich hiervon ein eigenes Bild zu entwerfen. Wie kann man überprüfen, dass man wirklich nachfolgt und dass es sich nicht nur um eine gute Intention handelt?

Die letzte Frage: Wann ist die Nachfolge einer Autorität frei?

Carrón. Was ist das Ziel der Fraternität?

1) *Das Ziel der Fraternität ist die Bewegung*

Don Giussani sagte in einer Versammlung bei den Exerzitien der Fraternität: „Ich stelle mir vor, dass jemand *Comunione e Liberazione* begegnet ist und in bestimmter Form wahrnimmt, [...] dass dies die Art und Weise ist, mit der Gott jeden von uns zum Leben des Glaubens berufen hat [...]. Dann ist die Fraternität für eine Person, die in reifer Weise verstanden hat, dass der Sinn ihres Lebens darin besteht, den Glauben in der Kirche und in Christus zu leben. [...] Deshalb schließt sie sich mit anderen zusammen, die die Sache auf ebenso reife Weise sehen, um sich in besonderer, außergewöhnlicher Weise zu helfen, als [...] wirksames schöpferisches, pädagogisches Zeichen, wie man das ganze Leben der Gemeinschaft leben kann. [...] Die Fraternität hat dasselbe Ziel wie die Gemeinschaft, das heißt die Reifung unseres Herzens, die Reifung unseres Subjekts im Glauben und das heißt in der Menschlichkeit, in seinem Menschsein. [...] Die Fraternität ist die Erfahrung der Bewegung, die zu einem Lebensbereich wird, der danach strebt, das ganze Leben einzubeziehen. [...] Die erste Konsequenz der Fraternität besteht also darin, dass jeder, der daran teilnimmt, in besonderer Art und Weise die Verantwortung für die Bewegung wahrnimmt. [...] Das heißt nicht, dass alle an der Diakonie teilnehmen, oder sich diesem oder jenem in der Bewegung widmen müssen. Ich sage nur, dass sie vor allem die grundlegenden Charakteristiken der Bewegung leben müssen [...], ausgehend von allem: von der Krankheit, die jemand hat, bis zur Nachricht in der Zeitung, von der Trauer bis zur Freude eines anderen. [...] Die Lebenspraxis der Fraternität ist ein Anreiz zur Mission, zur Selbstmitteilung, um anderen das mitzuteilen, was scheinbar niemandem auffällt [...] – denn dies ist die große Un-

gerechtigkeit der Welt: Er kam zu den Seinen, aber die Seinen erkannten ihn nicht; er klopfte an seinem Haus, aber die Seinen öffneten ihm nicht.“¹⁰⁴

2) *Es gibt nur eine Fraternität*

„Die einzelnen Zusammenschlüsse, in denen sich diese große Gemeinschaft versammelt [...] sind Gruppen, in denen die eine Fraternität lebt. Es gibt nur eine Fraternität [eine einzige]; so wurde sie im offiziellen Dokument des Heiligen Stuhls anerkannt [...].“¹⁰⁵ „Deshalb hat der Heilige Stuhl nicht eine einzelne Fraternität anerkannt, [...] sondern die Fraternität von Comunione e Liberazione, weil die Fraternität von Comunione e Liberazione die Erfahrung der Zugehörigkeit zum Herrn ist [...], die wir bis ins Letzte leben wollen.“¹⁰⁶

Wir treffen uns also aus freiem Entschluss, um die Erfahrung von Comunione e Liberazione zu leben, denn wir folgen nicht Menschen (Hinz oder Kunz) sondern einer Erfahrung, die die Kirche anerkannt hat. „Das Ziel einer Gruppe der Fraternität besteht letztlich darin, uns daran zu erinnern, dass Christus alles ist [...]. Es ist die Anerkennung dessen, der unter uns ist –Christus, der alles ist [...]. Es ist die Anerkennung dessen, der unter uns ist, und die Hilfe, dieses Bewusstsein zu leben [...] damit es uns zur Gewohnheit wird. [...] Das Leben einer Gruppe der Fraternität besteht im Hinweis darauf und im Beispiel dafür [...]. Die Erfahrung der Fraternität hat ihre Instrumente: Das Wesentliche ist die allgemeine Lehre [...] [des Lebens] der Bewegung, denn dies ist die Erfahrung, der wir auf den Grund gehen wollen. [...] Es sind vor allem die Dinge, die wir uns sagen [in den jährlichen Exerzitien und den Einkehrtagen]. Damit gilt es, sich auseinanderzusetzen. Dann gibt es die Arbeit der einzelnen Gruppe. Doch diese kommt zuletzt, denn die einzelne Gruppe ist nicht die Quelle des Kriteriums: Das Kriterium wird durch die Nachfolge der Normen und Direktiven gegeben, die aus dem Leben der Bewegung in ihren wesentlichen Lehren erwachsen, sowie aus den Hinweisen, die die zentrale Diakonie gibt. (Sie ist das einzige Organ, das nach den anerkannten Statuten [der Fraternität] als Autorität anerkannt ist.)“¹⁰⁷, und derjenige, der ihr vorsteht.

Schauen wir gemeinsam, wie Don Giussani in seiner genialen Diskretion das Leben und die Funktion der einzelnen Gruppen der Fraternität beschreibt: „Eine [Gruppe der] Fraternität gibt sich eine Regel [...] Als erstes ein gemeinsames Gebet, als zweites den Gehorsam gegenüber dem Zentrum der Fraternität, eine Nachfolge, als drittes den Gemeinschaftsfonds, als viertes die Zusammenarbeit an einem ge-

¹⁰⁴ L. Giussani, *L'opera del movimento. La fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, S. 215, 138, 167, 144, 216.

¹⁰⁵ L. Giussani, «Il miracolo della compagnia», in *CL-Litterae Communions* Nr. 10, Oktober 1992, S. 3.

¹⁰⁶ L. Giussani, *L'opera del movimento. La fraternità di Comunione e Liberazione*, op. cit., S. 169-170.

¹⁰⁷ Ebd., S. 170, 216.

meinsamen Werk, das heißt der Bewegung, einem Dienst an der Bewegung, gleich welcher es ist.“¹⁰⁸

3) *Es gibt nur einen Gemeinschaftsfonds*

Ich möchte über den Gemeinschaftsfonds noch etwas mehr sagen: Aus allem bisher gesagten können wir entnehmen, dass es auch nur einen Gemeinschaftsfonds gibt, und die Fraternität hat dies stets in diesem Sinne verstanden und vorgeschlagen. (Ich möchte das nicht nur für die neuen Mitglieder, sondern für alle ausführen). Es handelt sich:

- um eine persönliche Verpflichtung.
- Der Beitrag wird monatlich entrichtet. (Das geht auf die Idee zurück, dass der Gemeinschaftsfonds ein Teil des Lohnes sein kann und damit Einfluss hat auf die Art, wie man seine Güter nutzt; Stichwort Armut);
- Die Höhe entscheidet jeder frei. Don Giussani sagte dazu: „Die Beteiligung am Gemeinschaftsfonds ist verpflichtend und frei: verpflichtend, weil jeder dazu beitragen soll; frei, absolut frei in seiner Höhe.“¹⁰⁹

Deshalb legt euren Beitrag mit absoluter Freiheit fest. Es ist nicht wichtig, ob jemand einen Euro gibt, weil er nicht mehr geben kann. Ich sage dies insbesondere für die Personen, die uns mitgeteilt haben, dass sie Schwierigkeiten bei der Arbeit haben, und für die Rentner, die uns geschrieben oder angerufen haben. Ich möchte euch einen Brief als Beispiel vorlesen: „Es tut mir sehr leid, dass ich euch mitteilen muss, dass ich gezwungen bin, meinen Monatsbeitrag für den Gemeinschaftsfonds 2010 zu kürzen. In den vergangenen 13 Jahren, seit dem mein Mann gestorben ist, habe ich immer versucht, der eingegangenen Verpflichtung nachzukommen, ohne sie zu kürzen, obwohl ich drei Kinder aufziehen muss, die studieren. Jetzt habe ich allerdings eine sehr schwere Erkrankung, die es mir nicht mehr erlaubt, weiter einer Arbeit nachzugehen, und ich lebe von der bescheidenen Pension meines Mannes. Ich kann euch aber versichern, dass ich die Quote zwar halbiere, aber meine Zuneigung und mein Bewusstsein der Fraternität sich verdoppelt, und dass die Fraternität das Mittel ist, das der Herr mir geschenkt hat, um die Erfahrung zu machen, dass die Wirklichkeit Vermittlung und Zeichen seiner selbst ist.“

Diese Verpflichtung kommt noch vor jeder einzelnen Initiative: gleich ob für die eigene Gemeinschaft, karitative und missionarische Werke oder anderes. Der Gemeinschaftsfonds der Fraternität ist zum Aufbau des gemeinsamen Werkes da, das die Bewegung darstellt. Und dies trägt wesentlich mehr zur Verherrlichung Gottes bei, als jede andere Unterstützung von bestimmten Personen oder Werken, gleich wie wichtig sie auch sein mögen. Es geht darum, uns vor allem zur Offenheit gegenüber dem Kriterium zu erziehen, mit dem wir alle Dinge tun.

¹⁰⁸ Ebd. S. 205.

¹⁰⁹ Ebd. S. 115.

Die Prüfung für die Wahrheit dieser Verpflichtung, die wir dann auch frei wählen können, um andere Initiativen zu unterstützen, besteht darin, ob sie uns mehr lieben lässt und ernsthafter gegenüber dem Gemeinschaftsfonds der Fraternität werden lässt. (Das sagt übrigens auch etwas über die Güte der Initiative oder des Werkes aus, das uns seinerseits noch mehr auf das eine Werk hin öffnen sollte.) Sonst beurteilt man die Dinge nach eigener Sympathie oder eigenem Instinkt.

Ich bitte euch deshalb zu prüfen, ob und wie ihr bis heute dieser eingegangenen Verpflichtung gegenüber dem Gemeinschaftsfonds nachgekommen seid und welchen Kriterien ihr dabei gefolgt seid.

Abschließend möchte ich euch das Telegramm vorlesen, das wir dem Papst gesandt haben:

„Eure Heiligkeit! ‚Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?‘ Diese Frage des Nikodemus haben wir uns zum Titel der diesjährigen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione genommen. An ihnen nahmen 26.000 Personen teil, und mit ihnen verbunden tausende Weitere in 74 Ländern. Der auferstandene Christus ist der einzige, der eine Wiedergeburt des Ichs ermöglicht, als eine neue Art, die Wirklichkeit zu sehen, sie zu beurteilen und mit ihr umzugehen. Er wird in der Kirche gegenwärtig, um den ganzen Menschen hier und jetzt zu retten und das unendliche Verlangen nach Gerechtigkeit, das in jedem Herzen ist, zu stillen. Den Widerhall dessen haben wir auch in Ihrem Brief an die Katholiken in Irland vernommen. Im Gedächtnis an Don Giussani, der uns die Gestalt Jesu vertraut gemacht hat, erneuern wir unsere Nachfolge seines Charismas. Auch fünf Jahre nach seinem Tod bringt er uns weiterhin hervor, in der steten Hoffnung, dass Christus nicht in die Welt gekommen ist, um die Arbeit des Menschen zu ersetzen, sondern um einen jeden von uns zur wirklichen Religiosität aufzurufen. In der Erwartung, uns alle am 16. Mai als Söhne und Töchter um Sie als einen zutiefst menschlichen Vater zu scharen, der über die Wunden weint, die dem Leib Christi zugefügt wurden. Dies konnten wir in Malta sehen. Aus Rimini beten wir für Sie als einem beeindruckenden Zeugen des neuen Menschen, der aus dem Geist hervorgeht. Sie zeigen uns in Wort und Tat die Bedeutung des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens, das heißt in welcher Weise das christliche Ereignis, das die Trennung zwischen Glauben und Wissen überwindet, dem Menschen entgegenkommt. Wir bitten die Gottesmutter, uns immer mehr an Christus zu binden, wie dies für Johannes und Andreas der Fall war. Wir sagen Ihnen, gemeinsam mit unseren Gemeinschaften in aller Welt: Danke, Eure Heiligkeit!“

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO

„Ich gebe Ihnen das ewige Leben“ (Joh 10,28). Ich bin überzeugt, dass dieses Wort – ewiges Leben –, das normalerweise in einer allgemeinen, nebulösen Hoffnung lebt, als etwas jenseits des Lebens, für einen jeden von uns Gestalt und Bestand gewonnen hat. Denn wenn es wahr ist, dass Christus mit diesem Wort die gute Bestimmung des Menschen aufzeigt, die uns niemand entreißen kann, wenn nicht aufgrund einer Rebellion, so stimmt es auch – wie uns Don Giussani immer wieder in Erinnerung gerufen hat und wie es uns in diesen Tagen lebendig vor Augen geführt wurde –, dass das ewige Leben nicht im Jenseits, sondern hier und jetzt beginnt, nämlich in der Erfahrung der Gegenwart Christi, der unsere Erkenntnis und unsere Freiheit jeden Tag, in jeden Augenblick bewegt.

Das letzte Wort, mit dem diese Exerzitien zu Ende gingen, ist das Wort „Vater“: „Mein Vater ist größer als ihr alle.“ Niemand kann uns der Hand des Vaters entreißen. Dass diese Kraft, diese Radikalität der Zugehörigkeit eines jeden von uns – gleich wie schwach und sündig er sein mag –, konkret ist, kann man dem letzten Satz Christi entnehmen: „Ich und der Vater sind eins.“ Diese Einheit zwischen dem Vater und Christus ist eine persönliche Wirklichkeit: Der Heilige Geist, der Geist unserer Taufe – daran hat Julián erinnert – aufgrund dessen „ich nicht mehr ich bin, sondern Du, o Christus, der in mir lebt.“ Der Heilige Geist nimmt im Charisma geschichtliche, überzeugende, ergreifende Züge an, die das Leben verwandeln.

Wir kehren nach Hause zurück und nehmen im Abenteuer der Kirche das tägliche Leben wieder auf, im Leben dieses Landes, das gleichzeitig so von Kräften gequält wird, die nicht den Frieden und das Gemeinwohl wünschen. Fangen wir also wieder an, im Bewusstsein unserer großen Verantwortung, in Freude und in der Gewissheit dieser Vaterschaft, dieser Umarmung, die uns niemand entreißen kann, bereit allen Rechenschaft abzulegen, in der Hingabe unseres Lebens, von der Hoffnung, der Freude, der Gewissheit, die Christus uns im Charisma unablässig schenkt und erneuert.

EMPFANGENE TELEGRAMME

Lieber Don Julián,

auch in diesem Jahr möchte ich allen Freunden der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich in Rimini zu den Exerzitien versammelt haben, meine Grüße zukommen lassen und sie in diesem wichtigen Augenblick unserer Geschichte meiner Nähe und meines Gebets versichern.

Ich hoffe, dass die Schönheit und Neuheit, die ich hier in Brasilien erlebe, sich auf die gesamte Bewegung als Gnade ausbreiten kann, die auf unvorhergesehene Weise aufblüht, als Geschenk.

Bereits zu Zeiten von GS hatte Don Giussani mit Aufmerksamkeit auf Brasilien geschaut, als einem Ort, an dem sich außerhalb von Italien die universale Dimension unserer Erfahrung verwirklichen könnte. Und die Verheißung des Herrn erfüllt sich auf eine unvorhergesehene Weise, die uns beeindruckt und überrascht. Ich bin ergriffen, wenn ich Cleuza Zerbini höre, die mir für das Ja dankt, das ich gemeinsam mit anderen Freunden während all dieser Jahre gesprochen habe. Beim jüngsten Treffen mit Priestern im Januar hat sie mit bewegender Dankbarkeit wiederholt: „Ohne euch wären wir nicht hier.“ Es ist die Logik der Weitergabe eines Lebens, das durch die bewundernswerte Logik des Herrn, der der „neue Anfang“ ist, eine Einheit gewinnt.

Ergriffen durch das, was Er heute unter uns wirkt, sende ich euch meinen Segen, gemeinsam mit meinem Gebet.

*Monsignore Filippo Santoro,
Bischof von Petropolis*

Liebe Freunde,

wir alle sind einander ein lebendiges Zeugnis dafür, dass man neu geboren werden kann. Wir können beeindruckt an der Erneuerung der Intelligenz und des Herzens teilnehmen, die das alltägliche Leben, bei aller Verschiedenheit der Umstände und Situationen, zu einer Möglichkeit dieses lebendigen Austausches macht, sowie zum frohen Zeugnis für alle Menschen.

Ihr alle seid in Rimini versammelt, und ich kann dieses Jahr leider nicht dort sein. Ihr wisst, dass dies alles durch die Begegnung mit Don Giussani und sei-

nem Charisma möglich wurde, demgegenüber wir zur Treue berufen sind, trotz der Grenzen und Widersprüche unserer Existenz. In der Erneuerung unseres Lebens dokumentiert sich die Macht des auferstandenen Herrn im Fleische.

Ich erteile Euch meinen Segen,

Monsignore Luigi Negri
Bischof von Montefeltro

VERSANDTE TELEGRAMME

*An seine Heiligkeit,
Papst Benedikt XVI.*

Eure Heiligkeit! „Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?“. Diese Frage des Nikodemus haben wir uns zum Titel der diesjährigen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione genommen. An ihnen nahmen 26.000 Personen teil, und mit ihnen verbunden tausende Weitere in 74 Ländern. Der aufgestandene Christus ist der einzige, der eine Wiedergeburt des Ichs ermöglicht, als eine neue Art, die Wirklichkeit zu sehen, sie zu beurteilen und mit ihr umzugehen. Er wird in der Kirche gegenwärtig, um den ganzen Menschen hier und jetzt zu retten und das unendliche Verlangen nach Gerechtigkeit, das in jedem Herzen ist, zu stillen. Den Widerhall dessen haben wir auch in Ihrem Brief an die Katholiken in Irland vernommen. Im Gedächtnis an Don Giussani, der uns die Gestalt Jesu vertraut gemacht hat, erneuern wir unsere Nachfolge seines Charismas. Auch fünf Jahre nach seinem Tod bringt er uns weiterhin hervor, in der steten Hoffnung, dass Christus nicht in die Welt gekommen ist, um die Arbeit des Menschen zu ersetzen, sondern um einen jeden von uns zur wirklichen Religiosität aufzurufen. In der Erwartung, uns alle am 16. Mai als Söhne und Töchter um Sie als einen zutiefst menschlichen Vater zu scharen, der über die Wunden weint, die dem Leib Christi zugefügt wurden. Dies konnten wir in Malta sehen. Aus Rimini beten wir für Sie als einem beeindruckenden Zeugen des neuen Menschen, der aus dem Geist hervorgeht. Sie zeigen uns in Wort und Tat die Bedeutung des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens, das heißt in welcher Weise das christliche Ereignis, das die Trennung zwischen Glauben und Wissen überwindet, dem Menschen entgegenkommt. Wir bitten die Gottesmutter, uns immer mehr an Christus zu binden, wie dies für Johannes und Andreas der Fall war. Wir sagen Ihnen, gemeinsam mit unseren Gemeinschaften in aller Welt: Danke, Eure Heiligkeit!

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Tarcisio Bertone,
Staatssekretär Seiner Heiligkeit*

Eure Eminenz, die Botschaft, die sie im Namen des Heiligen Vaters an die in Rimini versammelten 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sowie an die mit ihnen verbundenen anderen Mitglieder in 74 Ländern

anlässlich der Exerzitien gesandt haben, hat uns die Mütterlichkeit der Kirche gegenwärtigt. In ihr begegnen wir der Person Jesu. Die Botschaft hat uns darin bestärkt, dass die Nachfolge des Charismas von Don Giussani für uns der Weg ist, um uns mit dem Geheimnis des auferstandenen Christus, dem Beginn der neuen Schöpfung, zu vereinen. Die Gottesmutter möge über ihre große Verantwortung einer vollkommenen Hingabe an Benedikt XVI. in diesem schwierigen geschichtlichen Augenblick wachen.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Bagnasco,
Präsident der Italienischen Bischofskonferenz*

Eure Eminenz, bei den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, an denen 26.000 Personen gemeinsam mit tausenden Weiteren in 74 Ländern teilgenommen haben, haben wir über die Frage des Evangeliums meditiert: „Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?“ Die Gewissheit, dass wir „in der Gemeinschaft der Kirche, der Person Jesu Christi begegnen“ (Benedikt XVI.), dessen Geist uns zu einem neuen Geschöpf macht, lässt uns im Alltag den Weg der Nachfolge des Charismas von Don Giussani wieder aufnehmen. Wir möchten bezeugen, dass Christus der einzige ist, der auf das Verlangen des Herzens antworten kann und das Leben von neuem in Bewegung setzt.

Die Gottesmutter möge Ihnen niemals Ihren Schutz entziehen.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Stanislaw Rylko,
Präsident des päpstlichen Laienrates*

Eure Eminenz, während der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, an denen 26.000 Menschen gemeinsam mit tausenden Anderer in 74 Ländern teilgenommen haben, konnten wir die Erfahrung machen, dass Christus der einzige ist, der in angemessener Weise auf die Frage des Nikodemus antwortet: „Kann ein Mensch, der alt ist, neu geboren werden?“ Im Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater und in der Nachfolge Don Giussanis, der uns auch am fünften Jahrestag seines Todes weiterhin im Glauben hervorbringt, leben wir weiter als gläubige Laien, um zu bezeugen, dass das neue Geschöpf, das aus der Taufe hervorgeht, in der Kirche die Erfahrung der Gegenwart Christi lebt, der den ganzen Menschen rettet.

Sac. Julián Carrón

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Hinweise zum Verständnis der Bilder, die die Musik beim Betreten und Verlassen des Saales begleiteten.)

Die Bilder sind dem Freskenzyklus von Michelangelo Buonarroti in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans entnommen. Der Zyklus zieht sich vom zentralen Teil des Gewölbes (Szenen aus der Schöpfungsgeschichte und der Geschichte der Vorväter) und den Zwickeln über die Wände unterhalb des Gewölbes (Propheten und Sibylle) sowie die Lünetten an der Spitze der Seitenwände (Vorväter Christi) zur Stirnseite der Kapelle (Jüngstes Gericht).

Die Bilder wurden in folgender Reihenfolge gezeigt:

Die Erschaffung des Adam, die Erschaffung Evas, die Erbsünde, die Vertreibung aus dem Paradies, die Trunkenheit des Noah, die Sintflut, der Prophet Zacharias, die Sybille von Delphi, der Prophet Joel, der Prophet Jesaja, die Sybille von Eritrea, die Sybille von Cumae, der Prophet Ezechiel, der Prophet Jeremias, Jona, Maria (?) oder die Frau des Jakob, das Jüngste Gericht (Gesamtansicht), die Gruppe der Trompete blasenden Engel, der Höllenschlund, die Auferstehung der Toten, die Auffahrt der Erwählten, die Gruppe der Märtyrer, die „Ecclesia-Gruppe“, die „Disma-Gruppe“, die Heiligen an der Seite Christi; Lünette links: die Engel mit dem Kreuz, der Dornenkrone und den Nägeln; Lünette rechts: die Engel mit Säule und Rohstock; Christus als Weltenrichter und die Jungfrau Maria.

Inhalt

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT, PAPST BENEDIKT XVI. 3

Freitag 23. April, abends

EINLEITUNG 4

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI* 11

Samstag 24. April, morgens

ERSTE MEDITATION – *Nur das Göttliche
kann das Menschliche „retten“* 12

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON KARDINAL ANGELO SCOLA,
PATRIARCH VON VENEDIG* 28

Samstag 24. April, nachmittags

ZWEITE MEDITATION – *„Selig die Armen im Geiste,
denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3)* 34

Sonntag 25. April, morgens

VERSAMMLUNG 50

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO* 66

ERHALTENE TELEGRAMME 67

VERSANDTE TELEGRAMME 69

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 71

